



Geschichten aus aller Welt



*mehrsprachig erzählt
in der Friedensstadt Linz*

mit einem Hörbuch



Impressum

Geschichten aus aller Welt mehrsprachig erzählt in der Friedensstadt Linz

Herausgeber: Reiner Steinweg

Redaktion: Reinhard Leonhardsberger

Design & Layout: Florian – Konflozius – Holter
www.konflozius.net

Zeichnungen: Philipp Pammingner
www.phillustrator.at

Gestaltung der Kapitelüberschrift-Seiten: Dieu Merci

Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.

Hörbuchproduktion: Veronika Moser

Mastering: Martin Tiefenthaler

ISBN: 978-3-900401-72-6

Verein Land der Menschen – AUFEINANDER ZUGEHEN ÖÖ
Kapuzinerstraße 84, A-4021 Linz, Donau

Friedensinitiative der Stadt Linz
Pfarrgasse 7, A-4041 Linz

Radio FRO 105.0, Freier Rundfunk Oberösterreich GmbH
Kirchengasse 4, A-4040 Linz

Reiner Steinweg (Hg.)

Geschichten aus aller Welt mehrsprachig erzählt in der Friedensstadt Linz

mit einem Hörbuch



Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Buch

Erzählen in zwei Sprachen: Hören, Lesen, Erzählen	6
Sprachtraining durch Erzählen	7
Zu Wiedergabe und Erscheinungsform der Geschichten	7
Zur Entstehung des Hörbuchs	8
Dank	8
Bitte	8

Himmel und Erde

Der Ursprung des Inkareiches - El origen del imperio inca	10
Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam -	12
Wie’s „Vagissmeinnicht“ za sein Naum kema is	16
Der sprechende Fluss - El Rio hablador	18

Liebe und Treue

Mem und Zin - Mem û Zin	24
Farhat und Sherin - Фархад и Ширин	30
Eine große Liebe - Priča o velikoj ljubavi	34
Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer - عاشقی ملانصرالدین و غم از دست دادن همسرانش	36

Strafe und Buße

Die Geschichte vom Pepuk-Vogel - Pepukkuşu hikayesi	40
Das Märchen vom Wacholderbaum - Von dem Machandelboom	44
Der kleine Reisbehälter - ถังข้าวนี้ขี้แม่	54

Gier und Glück

Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer. Aber jetzt schaut er aus wie zerbrochen und zusammengeklebt. Warum?	58
Kane no na akyekyedee akiy bena no ye trom-trom trom.	60
Nea enti a akyire yi ye hu no se nea abubu na ya atoatoa	64
Kelođlan und die verzauberte Waschsüssel - Kelođlan ve Sihirli Tas	64
Fleisch oder Katze - Et yada Kedi	68
Arm und reich ثروتمند یا فقیر	70
Die Steinsuppe - A Sopa de Pedra	72
Der Kreis 99 - Círculo 99	74
Die Sterntaler - Gwieździste talary	78
Die Schlange im Bauch - Nioka o'nte ya libumu	80

Neid und Zufriedenheit

Der Elefant und der liebe Gott - Lisolo ya nzoko na nkolo nzambe	84
Abenteuer eines Huhns - مغامرات دجاجة	88

Kraft und Klugheit

Den Löwen besiegen - Kushindwa Simba	94
Der Springerwirt zu Eferding - Skacząca gospoda	96
Mullah Nasradin, sein Sohn und die anderen Leute - ملانصرالدین بهمراه پسرش و حرفهای مردم	100
Lesen lernen - Aprender a leer	102
Der Wundervogel - Dar Wondrvogl	106
Vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze -	
Lisapo ya moto, tambua, ntaba mpe makasa ya pondu	110
Geben ohne Ende - عطاء بلا حدود	112

Weisheit und Opfer

Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran	116
Şahmeran'ın Hikayesi	118

Ein Scherz zum Schluss

Das Jauchefass - DBschüttlågolo	122
---------------------------------	-----

Anhang

Der Weg der Geschichten in dieses Buch	126
Alphabetisches Verzeichnis der Erzähler_innen und Autoren	134
Inhaltsverzeichnis nach Sprachen geordnet	139
Herausgeber, Zeichner, Grafiker	140
Verein Begegnung – Arcobaleno	141
Friedensinitiative der Stadt Linz	141
Verein Land der Menschen – AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ	142
Radio FRO 105.0 – Das Freie Radio in Linz	142
Hörbuch	143

Zu diesem Buch

Erzählen in zwei Sprachen: Hören, Lesen, Erzählen

Beim Begegnungsfest auf der Linzer Wienerstraße am 7. Juni 2013 und noch einmal am 6. November des gleichen Jahres im Haus von Arcobaleno – Verein Begegnung, Linz, saßen jeweils acht bis zehn Personen in einem halb offenen, orientalisches ausgestatteten Zelt auf Teppichen und Kissen beisammen (siehe Fotomontage S. 109, 115) und erzählten sich und den Zuhörer_innen tradierte Geschichten aus ihren Heimatländern: Mythen, Sagen, Märchen, Fabeln und Parabeln. Das geschah immer zuerst auf Hochdeutsch und dann in der jeweiligen Muttersprache oder auch in einem österreichischen Dialekt. Es wurde frei erzählt, niemals vorgelesen.

Beide Erzählzelle hatten große Resonanz: Viele Zuhörer_innen haben nachher gesagt, wie schön sie es fanden. Man konnte es schon an den Reaktionen während des Erzählens merken: Es wurde viel gelacht, und bei traurigen Geschichten konnte man das Berührtsein auf den Gesichtern erkennen. Den Wohlklang der verschiedenen Sprachen so konzentriert erleben zu können, war für alle ein großer Genuss. Er wurde besonders dadurch vertieft, dass die Gesten und der Gesichtsausdruck, die das freie Erzählen begleiten, in der unbekanntem Sprache annähernd die gleichen waren wie vorher in der deutschen Version. So hatte man als Zuhörer_in meistens eine Ahnung, wovon gerade die Rede war, auch wenn man im engeren Sinne kein Wort verstand: Man konnte inhaltlich „folgen“ und sich zugleich ganz auf den musikalischen Sprachfluss konzentrieren.

Eine vielsprachige schriftliche Wiedergabe der Erzählungen kann diesen Wohlklang nicht vermitteln, und das beigefügte Hörbuch entbehrt der optisch wahrnehmbaren Gestik. Ein gedrucktes Buch und ein Hörbuch sind also einerseits nur ein Abglanz eines Erzählzettes. Andererseits bieten sie den Charme anderer Schriftbilder und ermöglichen eine Wahrnehmung von der unterschiedlichen „Dichte“ verschiedener Sprachen und Sprachgruppen im schriftlichen Ausdruck. Und sie lassen ebenso wie die mündliche Darbietung durch die Geschichten hindurch etwas von der jeweiligen Landeskultur erahnen, in der eine Geschichte entstanden ist: die Werte, die in dieser Kultur hochgehalten werden, den Humor, der für eine Kultur charakteristisch ist und das, was uns alle jenseits aller kulturellen Unterschiede verbindet.

Es schien uns daher sinnvoll, trotz der mangelnden gestisch-körperlichen Präsenz, die Ergebnisse der beiden Veranstaltungen und der sie vorbereitenden Erzählkurse am Berufsförderungsinstitut Oberösterreich (BFI) und im Arcobaleno – Verein Begegnung zu dokumentieren. Denn nicht alle der hier versammelten mündlich tradierten Geschichten konnten bei den beiden Veranstaltungen dargeboten werden, und jede einzelne Geschichte ist ein gehobener Schatz: Der Großteil der Geschichten ist zuvor noch niemals irgendwo gedruckt worden – und schon gar nicht in einer anderen Sprache! Das Kapitel „Der Weg der Geschichten in dieses Buch“ am Ende des Bandes gibt Auskunft über die Herkunft bzw. Fundstelle jeder einzelnen Geschichte und auch darüber, wie in den beiden Erzählkursen gearbeitet wurde.

Wie gesagt, handelt es sich um eine Dokumentation, nicht um eine nach bestimmten Kriterien getroffene Auswahl: Nur solche Geschichten wurden aufgenommen, die in der Vorbereitung der beiden Erzählzelle oder/und bei diesen Events selbst eine Rolle gespielt haben. Das Buch repräsentiert daher in keiner Weise die in Linz vertretenen Ethnien und Sprachen, und es sind zweifellos noch viele andere Schätze dieser Art zu heben. Aber es gibt einen tiefen Einblick in das Potential und den sprachlichen und kulturellen Reichtum dieser Stadt.

Das Hauptmotiv für die Veröffentlichung ist jedoch, Leser_innen in und außerhalb von Linz anzuregen, es selber mit dem freien Erzählen zu versuchen. Dabei sollte man das vorliegende Buch nicht als Maßstab nehmen: Beim mündlichen freien Erzählen von Geschichten kommt es nicht auf perfekte Sprachbeherrschung an, sondern auf die Lebendigkeit beim Erzählen, die Gefühle, die dabei geteilt werden, den Spaß oder die stille Freude, das Miterleben. Diese Lebendigkeit entsteht, indem die Erzähler_innen den Zuhörer_innen direkt in die Augen blicken und die Geschichte gewissermaßen im Moment neu aus ihrem Inneren schöpfen. Wenn dabei das eine oder andere Detail vergessen oder spontan verändert wird, macht es nichts. Im Buch haben wir uns dagegen selbstverständlich um Genauigkeit bemüht (dazu unten). Trotzdem sind die beiden Sprachversionen auch hier nicht immer vollständig deckungsgleich.

Das dem Erzählband beiliegende Hörbuch wurde von Radio FRO 105.0, dem Freien Radio in Linz, produziert. Bei der Aufnahme der Hörversionen wurde - anders als im Erzählzelt - teilweise vorgelesen, weil sich die angedeutete dichte schöpferische Hörer_innen-Erzähler_innen-Kommunikation im Studio nicht herstellen lässt. Leider hatten auch nicht alle der im vorliegenden Band veröffentlichten Geschichten auf dem Hörbuch Platz, und nicht alle, die im Erzählzelt vorgetragen hatten, konnten das auch im Studio tun. Die deutschen Versionen werden jeweils von Veronika Moser und Andreas Jungwirth gelesen, wogegen die muttersprachlichen Versionen mit wenigen Ausnahmen von denjenigen gesprochen wurden, die sie auch bei den genannten Gelegenheiten zum Besten gegeben hatten.

Welchen Stellenwert hat das Erzählen in den jeweiligen Heimatländern und für die Erzähler_innen?

Als die Geschichten aufgeschrieben waren, haben wir die Erzähler_innen gebeten, eine Frage zu beantworten: „Welche Bedeutung hat das mündliche Erzählen tradierter Geschichten in deiner Heimat und für dich?“ Die höchst unterschiedlichen Antworten finden Sie hier und da eingestreut in das Buch, zusammen mit einem Foto des Erzählers/der Erzählerin.

Sprachtraining durch Erzählen

Wer die Geschichten dieses Buches und des Hörbuches nutzt, um selbst das freie Erzählen zu üben, wird merken, wie sehr dadurch die Ausdrucksfähigkeit in der fremden Sprache gesteigert wird. Die Bilder, die beim Erzählen aufsteigen, helfen, sich die Worte und Satzkonstruktionen zu merken. Und die Beziehung zu den Zuhörer_innen stärkt den Mut, sich in der fremden Sprache zu bewegen. Je häufiger man die gleiche Geschichte in unterschiedlichen Situationen wiederholt, desto sicherer wird man.

Die Dokumentation kann also auch als Textbuch und Übungsmaterial für diejenigen dienen, die es fern aus der Welt zu uns nach Österreich verschlagen hat und die nun versuchen, sich die fremde Landessprache anzueignen, nicht zuletzt für Kinder (daher der von diesen leichter

erfassbare Flattersatz). Und umgekehrt: In Österreich geborene, die eine Reise in eines der Ursprungsländer der Geschichten vorhaben, können sich hörend und lesend einstellen auf das, was sie sprachlich erwartet. Um das Lernen und Verstehen zu erleichtern, haben wir uns bemüht, die einzelnen Absätze in der deutschen und der nicht-deutschen Fassung möglichst parallel zu drucken – was zu einigen Überraschungen geführt hat.

Zu Wiedergabe und Erscheinungsform der Geschichten

Der oder die Lernende muss darauf gefasst sein, dass die Texte in der jeweils anderen Sprache in der Regel nicht zu 100% wörtlich wiedergegeben sind: Der Erzählduktus ist in jeder Sprache ein anderer, und für manche Redensart musste eine nicht-wörtliche Entsprechung gefunden werden, damit die Geschichte auch in der anderen Sprache als Erzählung wirkt. Selbst die wörtliche und indirekte Rede werden nicht in allen Erzählsprachen gleich verwendet: In der einen wählt man mitunter lieber die indirekte Rede, während in der anderen für den gleichen Inhalt die wörtliche vorgezogen wird.

Außerdem ist die Ausdrucksweise in vielen Sprachen knapper und bündiger als im Deutschen, oder die (nicht-lateinische) Schrift erlaubt die Wiedergabe des gleichen Inhalts auf viel kleinerem Raum, wenn z.B. Vokale nicht als eigene Buchstaben notiert werden. Durch den Abdruck der einander inhaltlich entsprechenden Absätze genau nebeneinander entstehen, wie der Leser oder die Leserin bereits beim flüchtigen Überblättern bemerken wird, zahlreiche scheinbare „Textlöcher“, meistens in den nicht-deutschen Texten, auch dann, wenn die Inhalte der Absätze identisch sind.

Wir haben bewusst die Schul-Druckschrift – beziehungsweise Fibelschrift – ausgewählt, da diese insbesondere Menschen, die gerade Lesen und Schreiben lernen, entgegen kommt. In den nicht-deutschen Texten mit lateinischem Alphabet werden eine Reihe von Sonderzeichen verwendet, die es in der Schul-Druckschrift teilweise gar nicht gibt. Sie mussten aus anderen Druckschriften importiert und so gut es ging angepasst werden. (Letzteres war hinsichtlich der Buchstabengröße nur bedingt möglich.)

Zur Entstehung des Hörbuchs

Ein Radiostudio ist zwar kein Tonstudio – nichtsdestotrotz bot es sich an, die Geschichten bei Radio FRO 105.0, dem Freien Radio in Linz, aufzunehmen. Schließlich handelt es sich um einen vielsprachigen Sender, bei dem Mehrsprachigkeit Alltag ist. Zum Einsprechen der Geschichten fanden sich die Erzähler_innen im FRO-Studio in der Linzer Stadtwerkstatt, zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten im September 2014, ein. Die Geschichte auf Plattdeutsch wurde uns aus Norddeutschland zugesandt. Wer beim Hören und Mitlesen der Geschichten auf kleine oder größere Abweichungen stößt, nicht wundern: oft wählten die Erzähler_innen eine Mischung aus Vorlesen und Frei-Erzählen, um ihre Geschichte auf Band zu bringen. Beim Einlesen der deutschen Übersetzungen fiel auf, wie unterschiedlich der Klang ein und derselben Geschichte in unterschiedlichen Sprachen mit unterschiedlichen Interpretationen ausfallen kann. Aber: hören Sie selbst und lassen Sie sich den Wohlklang der elf Sprachen auf den Ohren zergehen!



Geschichten mit diesem Symbol finden Sie auch zweisprachig auf unserem Hörbuch

Dank

Danken möchten wir

- zuallererst allen Erzähler_innen für die Mitteilung und teilweise auch die Übersetzung der Geschichten, ihre Geduld mit den zahlreichen Korrekturdurchgängen und beim teilweise mehrfachen Einsprechen der Texte auf Tonträger
- Dieu Merci, der nicht nur drei Geschichten beigesteuert, sondern auch die Kapitelüberschrift-Seiten gemalt hat
- Veronika Moser und Andreas Jungwirth, den Sprecher_innen der deutschen Übersetzungen, für ihren engagierten Einsatz und ihre Geduld, dem Berufsförderungsinstitut Oberösterreich (BFI) und Arcobaleno Verein Begegnung, Linz, für die Ermöglichung der vorbereitenden Erzählkurse

- Daniela Jansesberger, Eveline Platzer und Hermann Laister für die Errichtung und liebevolle Einrichtung der Erzählzelle im Juni und November 2013
 - Mori Guscheh für die musikalische Umrahmung der Erzählungen auf dem Sartun, dem persischen Vorläufer des Hackbretts
 - Gudrun Rehmann für sorgfältiges Korrekturlesen
 - Radio FRO, dem Freien Radio in Linz, für die Aufnahme der Hörgeschichten, der Rundfunkbehörde RTR für die finanzielle Unterstützung der Produktion des Hörbuches
 - Ulrike Breitwieser, Michaela Tanzer und Eveline Platzer für die Fotos von den beiden Erzählzellen im Juni und November 2014, die in die Fotocollagen S. 109, 115 eingegangen sind
 - Dorota Trepczyk, Soleiman Muhamed und Dana Mufti für das Einsprechen der Geschichten
- Danken möchten wir nicht zuletzt auch dem Verein Land der Menschen – AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ, sowie der Friedensinitiative der Stadt Linz dafür, dass sie Gestaltung und Drucklegung dieser Sammlung nach Kräften unterstützt haben

Bitte

Wir, der Herausgeber und die Erzähler_innen dieses Bandes, sind sehr an den Erfahrungen interessiert, die andere mit dem zweisprachigen Erzählen machen – sei es auf der Ebene der Kulturbegegnung, sei es im Feld des Spracherwerbs. Wir bitten daher unsere Leser_innen dann, wenn sie sich von den vorliegenden Geschichten und der am Ende des Bandes beschriebenen Arbeitsweise in den Erzählkursen haben anregen lassen, selbst etwas in dieser Richtung zu versuchen, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen. Und wir freuen uns über jede weitere mündlich überlieferte Geschichte, die dem einen oder der anderen Leser_in bei der Lektüre einfallen möge – nach Möglichkeit in zwei Sprachen.

Bitte an:

muendlich.erzaehlen@gmx.at

Dieses Buch und das Hörbuch finden Sie zum kostenlosen Download auf www.landdermensen.at und auf cba.fro.at

Reinhard Leonhardsberger, Veronika Moser und Reiner Steinweg
Linz, 2014

Himmel und Erde





Der Ursprung des Inkareiches – El origen del imperio inca

Eine peruanische Legende, auf Spanisch erzählt von Thomas Draxl

Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam – Wia’s „Vagissmeinnicht“ za sein Naum kema is

Eine Geschichte aus dem Mühlviertel, im Dialekt erzählt von Hermann Kitzmüller

Der sprechende Fluss – El Rio hablador

Eine peruanische Legende, auf Spanisch erzählt von Thomas Draxl

Der Ursprung des Inkareiches

El origen del imperio inca

Eine peruanische Legende, auf *Spanisch* erzählt von *Thomas Draxl*

Der Sonnengott sah mit an, wie die Menschen auf der Erde lebten, in Umständen, die denen der Tiere glichen. Die Verehrungszeremonien und Riten, die der Sonne galten, waren eingestellt worden, und somit erbarmte er sich der Menschen und sandte seine Kinder hinab auf die Erde.

Der Sonnensohn Manco Capac und die Tochter der Sonne Mama Ocllo wussten nicht, wohin und zu wem sie gehen sollten. Die Sonne gab ihnen jedoch einen Stab aus purem Gold und befahl ihnen, sich dorthin zu wenden, wohin der goldene Stab sie führen werde. Wo sie diesen mühelos in die Erde stoßen könnten, dort sollten sie sich niederlassen.

Die ersten Inka Manco Capac und Mama Ocllo brachen vom Titicaca-See in Richtung Norden auf. Sie versuchten den goldenen Stab auf ihrem Weg mehrmals in den Boden zu stoßen, aber die Erde nahm ihn nicht auf. In einem Tal angekommen, das den Namen Cuzco trug (was Nabel bedeutet), stießen sie den Stab in den Boden und siehe da: Er fuhr leicht und tief in die Erde.

Der Inka Manco Capac sprach zu Mama Ocllo: „Siehe, unser Vater, der Sonnengott, wünscht, dass wir in diesem Tal bleiben und uns hier niederlassen.“ Und so gründeten sie eine Stadt, die bis heute noch ebenso wie das Tal den Namen Cuzco trägt. Sie gaben den Menschen, die hier lebten, eine Religion, Gesetze und eine Ordnung.

Der Inka Manco Capac lehrte die Männer, wie das Land zu bestellen sei und wie man Erze aus dem Boden zu Tage fördere. Mama Ocllo brachte den Frauen bei, wie man Stoffe webte und Haushalte führte. Und sie selbst stellten sich als Inka an die Spitze des Staates, den sie geschaffen hatten.

El dios Sol miraba como los hombres vivían en la tierra, en unas circunstancias que asemejaban a los animales. Las ceremonias de veneración y los ritos que eran dedicados al dios Sol habían sido paralizadas y por lo tanto él se compadeció de los hombres y envió a sus dos hijos hacia la tierra.

El hijo del dios Sol Manco Capac y la hija Mama Ocllo no sabían adónde y hacia quién dirigirse. Para ello el dios Sol entregó a sus hijos un bastón de oro puro y les ordenó dirigirse hacia donde el bastón los guíe. En el lugar que ellos pudieran hundir fácilmente el bastón en el suelo, ellos deberían asentarse allí.

Los primeros incas Manco Capac y Mama Ocllo empezaron su ruta desde el lago Titicaca con dirección al norte. Ellos trataban de hundir el bastón dorado varias veces en el suelo en su camino, pero el suelo no lo recibía. Al llegar al valle denominado Cuzco (que significa el ombligo) ellos empujaron el bastón hacia el suelo y este se hundió profundamente sin ninguna dificultad.

El inca Manco Capac le dijo a Mama Ocllo, "mira, nuestro padre, el dios Sol, desea que permanezcamos en este valle y nos asentemos aquí. Y así ellos fundaron una ciudad con el nombre Cuzco, nombre que también se utiliza hasta ahora para denominar el valle. Ellos le proporcionaron a los hombres una religión, leyes y orden.

El inca Manco Capac les enseñó a los hombres como cultivar el suelo y como extraer minerales. Mama Ocllo les enseñó a las mujeres como tejer y otras tareas del hogar. Y ellos mismos se pusieron como incas a la cabeza del estado que ellos habían creado.



Obwohl es viele Legenden gibt, die sich ein wenig unterscheiden, stimmen doch alle darin überein, dass Manco Capac der Gründer des Inkareiches war.

Inka bedeutet „Herr“ und Mama Ocllo wurde, wie auch alle ihre Nachfolgerinnen, als „Coya“ bezeichnet, was Quechua ist und „Königin“ bedeutet. Laut der Legende leitet sich die Dynastie der Inka also direkt von der Dynastie des Sonnengottes ab.

Durch das strenge Verbot, einen Partner zu heiraten, der nicht aus derselben Kaste stammte, wuchs die Zahl der Mitglieder der Inka-Ayllú nicht sehr an. Zur Zeit der spanischen Invasion zählte die Königsfamilie nicht mehr als 518 Mitglieder.

A pesar de que hay muchas leyendas que se distinguen muy poco, todas ellas coinciden que Manco Capac fue el fundador del imperio inca.

Inca significa el „señor“ y Mama Ocllo fue calificada „Coya“ (así como que todas sus sucesoras) que significa en el lenguaje Quechua „reina“. Según la leyenda la dinastía inca se deriva directamente de la dinastía del dios Sol.

Debido a la prohibición estricta de casarse con un compañero que no proceda de la misma casta, el número de miembros de la familia real Inka-Ayllú no creció mucho. Al momento de la invasión española el Inka-Ayllú no contaba con más de 518 miembros.





„Durch das Geschichtenerzählen wird ein Bezug zur peruanischen Kultur und Geschichte aufgebaut. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mansich besonders über das Erzählen von tradierten Geschichten mit der Heimat identifiziert.“

Thomas Draxl

„Wenn meine Großmutter mir Geschichten im Dialekt erzählt hat, bedeutete das für mich Geborgenheit und Angenommen-sein, gerade weil ich nicht im Mühlviertel, sondern in Linz aufgewachsen bin.“



Hermann Kitzmüller

Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam

Wiaś „Vagissmeinnicht“ za sein Naum kema is



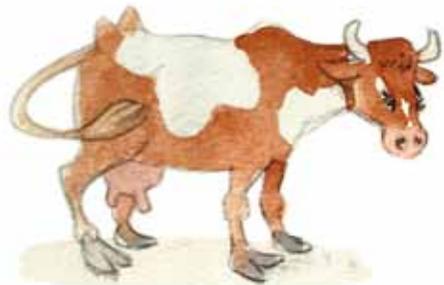
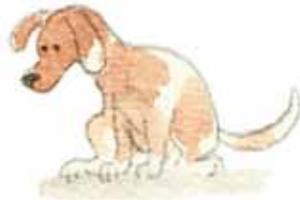
Eine Geschichte aus dem Mühlviertel, im *Dialekt* erzählt von *Hermann Kitzmüller*

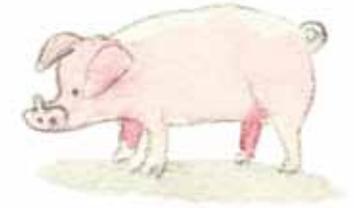
Als Gott die Welt erschuf, hatten die Tiere und Pflanzen zunächst keine Namen. Eines Tages kam Gott auf die Erde und begann, Tiere und Pflanzen zu benennen. Zu einem Tier sagte er: „Von jetzt an bist du eine Kuh, du - ein Schwein, du - eine Ziege, du - ein Hund, du - eine Katze, du - eine Gans, du - eine Ente, ...“

Das sagte er auch zu den Bäumen und Blumen. Die eine nannte er Rose, die andere Tulpe, die andere Nelke. Und so bekamen sie ihre Namen. Er beauftragte alle, sich ihren Namen gut zu merken. „Ich komme wieder und werde euch nach den Namen fragen“, sagte er.

Als Gott zurück zur Erde kam, fragte er, wie angekündigt, die Tiere und Pflanzen nach ihren Namen. Alle konnten ihn nennen, nur eine Blume nicht. Die Blume dachte nach, aber es half nicht. Sie wusste ihn nicht mehr. Gott sprach zu ihr: „Von nun an heißt du Vergissmeinnicht!“

Früher sagte man zu Kindern, die sehr vergesslich waren: „Du bist ein kleines Vergissmeinnicht!“



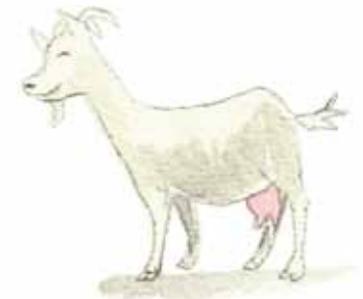


Ois da Herrgod d'Wöld erschâff'n hâd, haum dö Viecha und Pfloanz'n zerscht amoal koane Naumen g'hâd. Wia da Herrgod daun af d'Erd kema is, hâd a aung'faungt dö Viecha und Pfloanz'n zan benamöln. Za oan va dö Viecha sâgd a: „Va iazat aun bist du a Kuah, du – a Sau, du – a Goaß, du - a Hund, du – a Katz, du – a Gauns, du – a Antrn, ...“

Dös hâd a a za dö Bam und Bleamöln gsâgd. Dö oan hâd a Rosn g'nennt, dö aunan Tulpn, dö aunan Nöln. So haum nâranaund olle eahnari Naumen kriagt. Er hâd olle auftrâgn, si eahnari Naumen guad zan merka. „I kim wieda und wia eng olle nâch engan Naumen frâg'n“, hâd a g'sagt.

Ois da Herrgod daun wieda af d'Wöld kema is, hâd a wia aftrâgn dö Viecha und Pfloanz'n nâ eahnari Naumen g'frâgd. Olle haumd'n gwisst, nur oa Bleamö net. Dös Bleamö had laungmähti nâdenkt, âwa es hâd nix g'hoifn. Er is eam oanfâch nima untakema. Da Herrgod hâd daun za eahm g'sagd: „Va iazand aun nenn i di Vagissmeinnicht!“

Friacha hâd ma za dö vagissling Kina oiwei g'sâgd:
„Du bist âwa a kloans Vagissmeinnicht!“



Der sprechende Fluss

El Rio hablador

Eine peruanische Legende, auf *Spanisch* erzählt von *Thomas Draxl*



Vor langer, langer Zeit gab es einen Gott. Er hieß Inti, der Sonnengott. Er lebte im Himmel mit allen seinen Verwandten. Sein Sohn Rimac hatte ab und zu Lust, die Erde zu besuchen. Wenn er herunterflog, verwandelte er sich in einen normalen Menschen. Und wenn er auf die Erde kam, unterhielt er sich mit den Menschen und erzählte schöne Geschichten. Und die Menschen kannten ihn gut und verehrten ihn. Wenn er sie besucht hatte, kehrte er wieder in den Himmel zurück.

Eines Tages, als er vom Himmel auf die Erde herabsah, bemerkte er sehr viel Leid: eine entsetzliche Dürre! Langsam starben die Pflanzen, die Tiere und die Menschen. Der Gott Rimac sagte zu den anderen Göttern: „Schaut auf die Erde! Was ist geschehen? Wir müssen etwas unternehmen!“ Der Gott Rimac lud die anderen Götter zu einer Versammlung ein.

Alle versammelten sich und erzählten dem höchsten Gott, was sie gesehen hatten. Und sie sagten: „Bitte, bitte, kannst du etwas dagegen tun? Kannst du die Menschen von dieser schrecklichen Dürre befreien?“

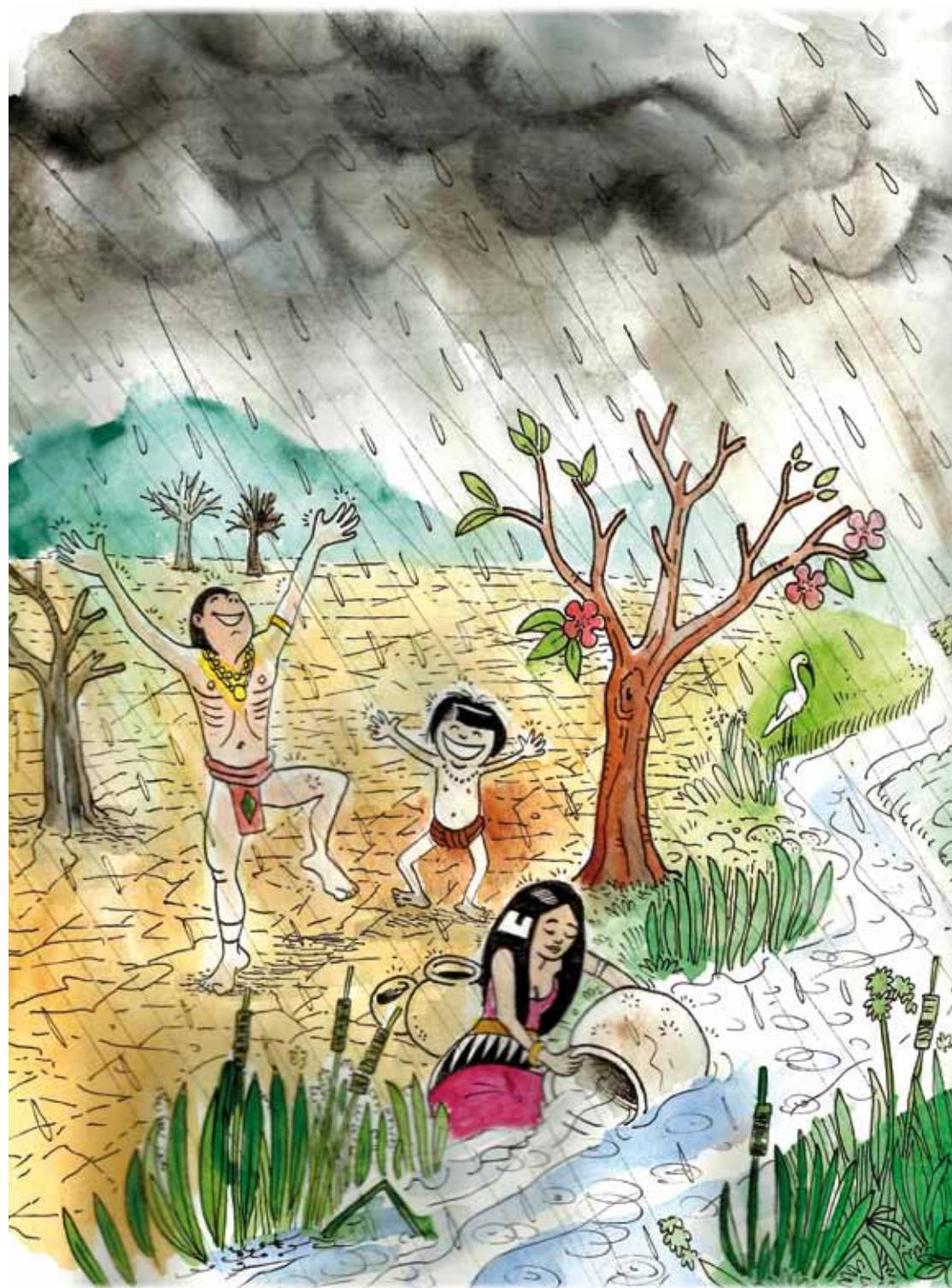
Der höchste Gott antwortete: „Es tut mir leid! Ich bin an die göttlichen Gesetze gebunden. Ich kann nichts tun. Nur wenn sich einer von euch opfert, wenn sich ein Gott opfert, kann ich etwas machen.“ Die erste Reaktion auf diese Mitteilung war eine lange Stille. Alle Götter schauten sich an und überlegten: „Was können wir tun?“ Plötzlich stand eine junge Frau auf, die Schwester von Rimac, und sagte: „Gut, wenn es so ist, bin ich bereit, mich zu opfern.“ Sie war die Tochter des höchsten Gottes und hieß Chaclla. Ihr Bruder Rimac sagte: „Nein, das kann ich nicht zulassen. Ich möchte mich opfern.“ Es gab eine große Debatte. Die Schwester sagte: „Nein, du darfst dich nicht opfern! Die Menschen werden dich und deine schönen Geschichten vermissen. Das geht nicht!“ Die Diskussion ging hin und her, sie konnten sich nicht einigen.

Hace mucho tiempo había un dios. Él se llamaba Inti, el dios sol. Él vivía en el cielo con todos sus parientes. De vez en cuando su hijo Rimac tenía deseo de visitar la tierra. Cuando él bajaba a la tierra, se transformaba en un hombre normal. Cuando él estaba en la tierra charlaba con los hombres y contaba historias hermosas. Y los hombres lo conocían bien y lo estimaban. Después de haber visitado a los hombres, él regresaba de nuevo al cielo.

Un día él observó desde el cielo hacia a la tierra, y se percató que había mucho sufrimiento: ¡una sequía terrible! despacio morían las plantas, los animales y los hombres. El dios Rimac les dijo a los demás dioses: ¡mira lo que ha sucedido en la tierra! ¡tenemos que hacer algo!. El dios Rimac invitó a todos los dioses a una asamblea.

Todo se reunieron y le contaron al dios supremo lo que ellos habían visto. Y ellos le preguntaron: por favor, por favor, ¿puedes hacer algo contra ello? ¿puedes liberar a los hombres de esa sequía terrible?

El dios supremo respondió: ¡lo lamento mucho!, estoy atado a las leyes divinas. No puedo hacer nada. Solo si uno de vosotros se sacrifica, si un dios se sacrifica, puedo hacer algo. La primera reacción a este comunicado fue un silencio largo. Todos los dioses se miraban unos a otros y pensaban: ¿que podemos hacer?, de repente una mujer joven se levantó, la hermana del dios Rimac, y dijo: bien si es así, yo estoy dispuesta a sacrificarme. Ella era la hija del dios supremo y se llamaba Chaclla. Su hermano Rimac dijo: no, eso no lo puedo permitir. Yo quiero sacrificarme. Hubo un gran debate. La hermana dijo: ¡no, tu no puedes sacrificarte!, los hombres echarán de menos a ti y tus historias hermosas, ¡eso no puede pasar! La discusión continuó por largo rato y ellos no podían ponerse de acuerdo.



Schließlich kamen sie zu dem Schluss: „Dann müssen wir uns beide opfern.“ Der höchste Gott war traurig, weil er auf diese Weise beide Kinder verlieren würde. Aber er fand sich damit ab. „Gut, wenn beide es wollen, können wir das machen.“ Sie wurden zum Altar gebracht und geopfert.

Nun konnte der höchste Gott den Wolken befehlen, zu regnen. Und es begann zu regnen. Viel, sehr viel Regen fiel herab. Und die Menschen auf der Erde jubelten und waren glücklich, die Pflanzen fingen an zu blühen und die Tiere konnten genug Pflanzen finden, um sich zu ernähren. Alles war wieder in Ordnung.

Das Wasser versickerte und langsam rann es in den Fluss, dort verdunstete es und kam zurück in den Himmel. Etwas später entleerten sich die Wolken aufs Neue und das Wasser kam wieder zur Erde. Dieser Prozess dauerte 40 Tage, dann endete er.

Die Frau Chacla wurde in Regen verwandelt und blieb immer Regen. Und der junge Mann Rimac verwandelte sich in einen Fluss. Die Menschen konnten ihn nicht mehr sehen und haben seine Geschichten vermisst. Aber die Legende sagt: Wenn die Menschen sich am Fluss versammeln und aufmerksam den Geräuschen des Wassers lauschen, werden diese mit der Zeit in menschliche Stimmen verwandelt. Und die Menschen können wieder die Geschichte von dem jungen Mann Rimac hören. Daher wurde der Fluss „der sprechende Fluss“ genannt – auf Spanisch: „El Río hablador“.

Finalmente, ellos llegaron a la siguiente conclusión: tenemos que sacrificarnos ambos. El dios supremo era triste porque de ese modo perdería a sus dos hijos. Pero él se conformó con ello. Bien si ambos así lo quieren, podemos hacerlo. Ellos fueron llevados al altar y sacrificados.

Luego pudo el dios supremo ordenar a la nubes que lluevan. Y comenzó a llover. Mucha, muchísima lluvia cayo hacia el suelo. Y los hombres en la tierra daban gritos de alegría y eran felices, las plantas empezaron a florecer y los animales podían encontrar de nuevo bastantes plantas para alimentarse. Todo volvió a estar en orden.

El agua rezumaba en el suelo y despacio fluía en el río, allí se evaporaba y regresaba de nuevo al cielo. Un poco más tarde las nubes se descargaban de nuevo y el agua volvía a caer en el suelo. Este proceso duró 40 días, y luego se termino.

La diosa Chacla fue convertida en lluvia y así permaneció por siempre. Y el joven Rimac se transformó en un río. Los hombres ya no podían verlo y extrañaban sus historias. Pero la leyenda dice: si los hombres se reúnen a orillas del río y escuchan con atención el murmullo del agua, los murmullos se convierten con el tiempo en voces humanas. Y los hombres pueden así escuchar de nuevo las hermosas historias del joven Rimac. Por eso fue denominado „el río hablador“.



„Geschichten erzählt man in meiner türkischen Heimat häufig im Caféhaus und manchmal auch zuhause. Sie vermitteln oft mit Humor wichtige Einsichten und Verhaltensregeln für das tägliche Leben.“

Fatma Kücükaya

„Als ich noch ein Kind war und in einem kleinen thailändischen Dorf wohnte, wo es kein Fernsehen, kein Kino und noch nicht einmal ein Radio gab, traf man sich besonders im Winter, abends mal hier, mal dort, um Geschichten zu erzählen und zu hören. Es gab keine Zäune, keine Grenzen innerhalb des Dorfes. Bei den Thai wurde noch bis vor kurzem alles mündlich überliefert.“



Chutimon Harrucksteiner

Liebe und Treue





Mem und Zîn – Mem û Zîn

Eine kurdische Geschichte, auf Kurdisch erzählt von Raniea Ahmed

Farhat und Sherin – Фархад и Ширин

Eine Geschichte aus Usbekistan, auf Russisch erzählt von Irina Gartung

Eine große Liebe – Priča o velikoj Ljubavi

Eine Geschichte aus Bosnien-Herzegowina, auf Serbokroatisch erzählt von Seherzada Saric-Husic

Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer – عاشقی ملانصرالدین و غم از دست دادن همسرانش

Eine Geschichte aus dem Iran, auf Farsi (Persisch) erzählt von Mainoosh Sorkhkamal zadeh

Mem und Zîn

Mem û Zîn

Eine kurdische Geschichte, auf *Kurdisch*
erzählt von *Raniea Ahmed*

Übersetzung aus der türkischen Fassung
von Sabri Opak durch Bawercan Karakaş



In der Stadt Cizîra Botan lebte einmal ein König namens Zeyneddin. Er war sehr berühmt, sehr stark und sehr gastfreundlich. Sehr tapfere, starke Kämpfer dienten ihm. Und er hatte zwei Schwestern. Die ältere hieß Sîfî und die jüngere Zîn. Der Sohn seines Kabinettsministers war ebenfalls sehr stark und sehr berühmt. Er befehligte die Kämpfer des Königs. Die Leute kannten ihn. Er hieß Tacddîn. Tacddîn hatte einen Freund, der hieß Mem. Sein Vater war der Schreiber des Königs. Seine Familie war nicht so reich wie die Tacddîns. Dennoch waren Tacddîn und Mem wie Geschwister zueinander. Gemeinsam aufgewachsen, haben sie sich immer alles erzählt und alle Ideen geteilt. Sie waren einfach immer zusammen. Auch Mem war sehr stark. Mem und Tacddîn übten und trainierten stets gemeinsam.

Das Nationalfest der Kurden heißt Newroz (bekannt als Naurus). Dieses Fest wird gewöhnlich draußen in der Natur begangen, mit Feuermachen, Singen und Tanzen. Mem und Tacddîn wollten bei dem Fest unerkannt bleiben, um es unbehelligt genießen zu können. Daher verkleideten sie sich als Frauen. Auch Sîfî und Zîn entschieden sich, heimlich und unerkannt zu dem Fest zu gehen. Denn als Schwestern des Königs hätten sie nicht ohne Begleitung gehen dürfen. So zogen sie Männerkleidung an.

Als Mem und Tacddîn den Festplatz erreichten, gab es gerade einen Massenauflauf. Sie fragten einen alten Mann: „Was ist los? Was haben die Leute? Warum schauen sie alle in diese Richtung?“ Der Alte antwortete: „Mmm - dort sind zwei so wunderschöne, hübsche Männer! Alle Leute schauen auf sie. Wie kann es nur so hübsche Männer geben? Die Leute sind wie entrückt!“

Mem und Tacddîn wurden neugierig und wollten unbedingt wissen, was das für Männer waren, die noch mehr Aufsehen erregten als sie selber, wenn sie in die Stadt gingen. Sie drängten sich also durch die Menge. Doch kaum erblickten sie Zîn und Sîfî, war ihnen klar, dass die beiden gar keine Männer waren, sondern verkleidete Frauen sein mussten. Sîfî und Zîn ging es umgekehrt genauso. Indem sie zum ersten Mal Blicke wechselten, verliebten sich Tacddîn und Sîfî ineinander und genauso ging es Zîn und Mem.

Li Bajarê Kurda Cizîra Botan Mîrek hebû. Navê wî Zeyneddîn bû. Ew pîr bi nav û deng bû, bi hêz û pîr Mêvan perwer bû. Şervanên wî bi hêzbû alîkariya wî dikirin. Du Xwuşkên wî hebûn. Navê ya meZîn Sîfî û ya bi çûk Zîn bû. Kurê Wezîr jî bi hêz û bi nav û deng bû. Wî Kar dida şervanên Mîr. Navê wî Tacddîn bû. Hevalê Tacddîn hebû. Navê wî jî Mem bû. Bavê Mem niviskarê Mîr bû. Malbata Mem ne ewqas dewlemend bû wek malbata Tacddîn. Dîsa jî Tacddîn û Mem wek birayên hevdu bûn. Bi hev re mezin bûn, wek hev difikirîn û Her tişt bi hevra par vedikirin. Her wext bi hevra bûn. Mem jî bi hêz bû. Mem û Tacddîn bi hevra xebat dikirin.

Navê Cejna Kurda Newroz e. Cejn li derve Li ber Agir Govendê digirin, stranan dibêjin û pîroz dikin. Mem û Tacddîn xwestibûn herin şahiya cejna Newroz ê, lê nedixwestin kesek wan nas bikin, û nizanibin ew kî ne. Cilên jinan li xwe kiribûn. Sîfî û Zîn jî xwestibûn herin şahiya cejna Newroz ê. Wan jî xwestibûn kesek wan nas nekin. Jibo kû Xuşkên Mîr bûn, nikaribûn bê parêzer herin derekê. Wan jî cilê Mêran (Zilam) li xwe kiribûn.

Gava ku Mem û Tacddîn gîhaştibûn qada şahiya cejna Newroz ê, gire gire hebû. Wan ji zilamekî Kal pirsîbûn: „Çi bû ye? Gel çi dixwa-Zîn? Jibo çi hemû li wira dinêrin?” „Zilamê Pîr bersiv dabû, Gotibû, „Mmm – Li wira du Xortên pîr sipehî û terlan hene! Herkes li wan dinêrin. Xortên wiha sipehî û terlan ji kuderê tîn gelo? Mirov wisa li wan ecêb mabûn.”

Mem û Tacddîn çavzêlk bibûn û xwestibûn bizanibin ew kî ne, ku ewqas bala herkesî dikişîne. Gava ku biçin firoşgehê bi lez çûn wira û nerîn Zîn û Sîfî dîtibûn, zanîbûn ku, ew ne Xortên rastî ne. Ew jin in lê cilê zilama li xwe kiribûn. Sîfî û Zîn jî wisa fêm kiribûn. Cara yekemîn li hundirê Çavên hevdu nêrbûn. Tacddîn û Sîfî ji hevdu hez kiribûn weke Mem û Zîn.



Ohne ein Wort miteinander zu sprechen, tauschten sie – von den Umstehenden unbemerkt – ihre Ringe. Denn auf den Ringen der beiden Schwestern waren deren Namen eingraviert. So wussten Tacddîn und Mem wenigstens, wie die beiden Frauen hießen – aber sie wussten nicht, dass es sich um die Schwestern des Königs handelte. Immerzu dachten sie darüber nach, wer die beiden wohl sein mochten.

Sitî und Zîn eilten nach dieser kurzen Begegnung unverzüglich ins Schloss zurück und erzählten ihrer alten Erzieherin davon, mit der sie eine sehr vertrauensvolle Beziehung verband. Sie gestanden ihr: „Wir sind verliebt!“ Und sie baten sie, zu erkunden, wer die geliebten Männer seien. Die Alte war gern bereit, ihnen zu helfen. Schon bald fand sie die Namen der Männer heraus und ließ Tacddîn und Mem eine Nachricht zukommen, mit wem sie es zu tun hatten.

Bald darauf erzählte Tacddîn seinem Vater, dass er Sitî, die ältere, heiraten wolle. Seine Familie war einverstanden, und auch der König freute sich sehr, denn Tacddîn war einer seiner besten Leute. Er vertraute ihm. Mem's Familie war dagegen nicht reich genug für eine Heirat mit einer Angehörigen der königlichen Familie. Aber die beiden hofften, dass Tacddîn ihnen später helfen werde. Die Hochzeit zwischen Tacddîn und Sitî wurde in aller Pracht gefeiert, während die Liebe zwischen Mem und Zîn in ihren Herzen warten musste.

Am Hof des Königs gab es einen griesgrämigen, bösen Mann. Liebe war ihm ein Greuel. Tag und Nacht dachte er darüber nach, wie er die Heirat von Mem und Zîn verhindern könne. Eines Tages sagte er zum König: „Mein König, ich glaube, Sie bedenken nicht, was Sie tun! Sie haben Tacddîn das wichtige Amt eines Befehlshabers Ihrer Garde übergeben. Sie wissen aber nicht, was er vorhat: Er wird sich selbst zum König ausrufen lassen und Ihre Schwester Zîn dem Mem zur Frau geben!“

Diese niederträchtige Behauptung stürzte den König in große Zweifel und Sorgen. „Will Tacddîn wirklich König werden, meine Schwester seinem Freund überlassen und mir all meine Macht und mein Amt nehmen? Das werde ich nicht zulassen! Meine Schwester darf nicht die Frau von diesem Mem werden!“ Der König und sein böser

Lê bi hevdu ra Nepeyvîbûn. Gustiliyên xwe dabûn hev, jibo ku ew bizanibin, navê wan çine. Jiber ku navê wan li hundurê Gustiliyan de nivîsîbû. Tacddîn û Mem nizanibûn ku navên wan herdu keçan çine lê wan nizanîbûn ew Keçên xweşik Xwuşkên Mîr in. Hertim difikirîn gelo ew kîne.

Sitî û Zîn bi lez reviyabûn Qesirê. navbera wan û jineke Pîr gelek başbû. Ji Jina Pîr re gotibûn: „Em ji hinekan hez dikin!“ Xwestibûn Jina Pîr biçe wan bivîne û navê wan fêr bive. Jina Pîr jibo alîkariyê amadebû û çûbû li wan geriyabû û dîtibû. Navê wan fêr bibû, Navê wan Taceddîn û Mem bû, wan Nameyek ji Taceddîn û Mem re nivîsîbûn dabûn Jina Pîr û şandibûn ji wan re. Jibo ew bizanibin ku, Sitî û Zîn kîne.

Tacddîn ji Bavê xwe re qala Sitî kiribû û gotibû, „Ez dixwazim bizewicim“. Malbata Tacddîn jî ev daxwaziya wî pejirandibû. Û Ragihandibûn Mîr. Gelekî kêfa Mîr jî hatibû, jiber ku ew ji Tacddîn gelek hez dikir. Mîr gelek bi wî bawer dibû. Dest bi amadekariya Dawetê kirin, Daweta Tacddîn û Sitî pîr xweş çêkirin. Jibo Zewaceke bi Malbata dewlemend re Pere yê Malbatê tune bû. Mem xwe dabû benda Tacddîn bizewice û piştî Zewacê wê alîkariya wî bike. Lazime hez kirina Mem û Zîn di dilê wan de bisekine.

Di Qesira Mîr de, zilamekî pîr nebaş û pîs hebû. Navê wî Beko Ewan bû. Bi Roj û şev tenê tiştêkî difikirî. Wî dixwest hez kirina Mem û Zîn xera bike. Rojek wî ji Mîr re gotibû: „Mîr ê min! Ez bawerim, Tiştên ku hûn dikin, hûn baş nafikirin. Hûn ji Tacddîn pîr hez dikin, lê hûn nizanin ku, ew dixwaze çi bike!“ „Ew dixwaze bive Mîr û Zîn bide Mem.“

Ew derewên pîs Mîr xistibû nava tirs û fikaran. „Tacddîn rastî dixwaze bive Mîr? Xwuşka min bide hevalê xwe û Kar û qewetên min hemû ji min bistîne? Ez Nahêlim! divê Xwuşka min nebe Jina wî!“ Zilamê pîs Beko Ewan û Mîr fikirîbûn, bê çawa bikaribin Mem bikujin. Mîr êdî hercar tiştên wanî Nebaş difikirî.

Einflüsterer, er hieß Beko Ewan, dachten darüber nach, wie sie Mem vernichten könnten. Der König hatte jetzt immer solche finsternen Gedanken. Einmal brach der König mit seinem Gefolge zur Jagd in den Wald auf. Zîn aber ging in den Garten. Sie war sehr traurig und erzählte den Blumen von ihrer Liebe. Mem hörte, dass sie im Garten war und begab sich ebenfalls dorthin. Sie trafen einander und gingen zusammen in das Gästezimmer des Schlosses. Dort gaben sie sich ihrer Liebe hin und vergaßen darüber völlig, wie die Zeit verging. Plötzlich kam der König zurück. Sie hörten seine Stimme und erschrecken. Was sollten sie tun? Der König durfte auf keinen Fall sehen, dass sie zusammen waren. Und Mem konnte sich nicht mehr ungesehen entfernen! Er trug eine weite Aba, eine Art Mantel, und wenn er saß, fand Zîn sich darunter ein Versteck. Daher konnte er nicht aufstehen, als der König kam.

Der König fragte ihn: „Was machst du hier?“ Mem antwortete: „Ich bin krank, Herr König und bin in das Schloss gekommen, um mich auszuruhen. Es tut mir leid, ich kann nicht aufstehen! Im Garten habe ich eine hübsche weiße Gazelle gesehen. Als Sie, Herr König, gekommen sind, ist sie weggelaufen.“

Dem König gefiel diese Rede gar nicht und er dachte: „Ist Mem verrückt geworden?“ Aber Tacddîn verstand die Botschaft und wusste sofort: Zîn ist hier! Er wollte Mem retten, lief schnell zu seinem prächtigen vornehmen Haus und zündete es an, um die Aufmerksamkeit der Leute abzulenken.

Der König wollte prüfen, ob Beko Ewan Recht hatte. Zu diesem Zweck bot er Mem ein Schachturnier an. Wer es gewann, durfte sich etwas wünschen. Da der König sicher war, das Turnier zu gewinnen, hätte er Mem am Ende fragen können, wen er liebe. Er wusste aber nicht, wie intelligent Mem war und dass er ein ausgezeichneter Schachspieler war. Tatsächlich gewann er mehrere Male hintereinander gegen den König.

Beko Ewan bemerkte als einziger, dass Zîn durch ein Fenster zuschaute, das sich hinter Mem befand. Also schlug Beko Ewan vor, der König und Mem möchten doch einmal die Plätze tauschen. Als Mem Zîn sah, konnte er sich nicht mehr auf das Spiel konzentrieren und verlor ein ums andere Mal. Nun konnte der König ihn, ohne unhöflich zu sein, fragen: „Wen liebst du?“

Carekê Mîr teva çend kesan derketibûn çûbûn Daristanê Nêçîrê. Zîn çûbû Baxçe. Ew pîr xemgîn bibû, û ji Gulan re qala hez kirina xwe dikir. Mem bihîstibû, ku Zîn li Baxçe ye û çûbû ba wê. Li wira hevdu dîtibûn û bi hev re çûbûn Ode ya Mêvana. Li wira jî bihev re rûniştibûn û axivîbûn lê demjimar (saet) jibîr kiribûn. Ji nişkave Mîr hatibû Mal ê. Deng hatibû wan, tirs ketibû dilê wan. Wê çi bikirana? Divê Mîr wan li cem hev nedîtiba. Mem nikarîbû ji wira derkefta, divê kesek wî nedîtiba, hinek wî bivîne jibo wî gelek xeter e. Qapûtek lê bû. Ew rûniştibû, Zîn xwe di bin qapûtê Mem de veşartibû. Gava ku Mîr hat Mem jiber wî awayî nikarîbû rabûya.

Mîr ji wî pîrsî: „Tu li vira çi digerî?“ Mem bersiv dabû: „Ez nexweşim Mîrê min, ez hatim Qesire, jibo ez rawestim. Biborîne, ez nikarim Rabim. Min li Baxçe Xezalek spî û xweşik dîtibû. Dema hûn hatin, ew reviyabû.“

Mîr ji wê Peyvê qet hez nekiribû û ew fikirîbû: „Mem dîn bûye?“ Lê Tacddîn ew gotin fam kiribû, ku Zîn li vira ye! Wî xwestibû Mem xalas bike û Reviyabû çûbû Agir bi Mala xwe xistibû, jibo bala mirovan bikşîne ser agir û hişê wan ji ser Mem bivin.

Jibo Mîr bizanibe, ka bê Beko Ewan rast gotibû an na. Li ser vê armancê Qral, Mem vexwandinî Lîstoka Şah û Mat kir. Kî di lîstoka Şah û Mat bi serkeve dikarin xwestekê bixwaze. Lê Mîr nizanîbû ku, Mem pîr Zîreke û vê lîstokê pîr baş dizane. Rastî jî, Mem li dû hevdu bi serket.

Beko Ewan lê haylû ku, Zîn li ber pencerê sekiniye û li pişt Mem lîstokê temaşe dike. Beko Ewan xwest ku, ew Cîhên xwe biguherin. Mem derbasî cîhê ku li hemberî Pencerê bû û bala Mem li Zîn ê ketibû, Êdî Mem nikarîbû hişê xwe bide ser Lîstokê û wenda kir. Êdî Mîr dikare bê rêz jê pîrs bike: „Tu ji kê hez dikî?“

Diese Frage war eine Falle. Denn es galt als Beleidigung des Königs, wenn jemand aus dem Volk einer Schwester des Königs schöne Augen machte. Mem wusste das und wollte es nicht sagen. Aber Beko Ewan provozierte ihn mit der Bemerkung: „Mem liebt sicher keine vornehme Dame und bestimmt keine Schönheit!“

Da widersprach der stolze Mem und sagte: „Nein, Herr König. Ich liebe Ihre Schwester.“ Daraufhin wurde der König wütend und rief: „Tötet ihn!“ Tacddîn kam gerade von einer Reise zurück und sah, dass sein bester Freund in Not war. Er wollte ihm helfen und flehte den König an: „Bitte lassen Sie ihn am Leben!“ Schließlich entschied der König, Mem nicht zu töten, sondern ins Gefängnis zu werfen. Tacddîn dachte: „Es ist besser, er ist im Gefängnis, als dass er getötet wird. Vielleicht findet sich später eine Lösung.“

Ungefähr ein Jahr lang lag Mem im Gefängnis. Er wurde sehr elend und krank. Auch Zîn war ständig krank und schwach. Sie hatte keinen Appetit und mochte nichts essen. Tacddîn dachte immerzu nach. „Wie lange muss Mem noch im Gefängnis bleiben? Wie lange wird diese Liebe warten müssen?“ Er ging mit seinen Kämpfern zum König und forderte ihn auf, Stärke zu zeigen. „Was hat Mem getan? Welche Schuld trifft ihn, wenn er Ihre Schwester liebt? So geht es nicht weiter!“

Der König fing an nachzudenken. Das Unglück seiner Schwester bekümmerte ihn. Er fragte sich: „Ja, was hat er wirklich getan?“ Schließlich überwand er sich und sagte: „Gut, die beiden dürfen heiraten.“

Die Schwester zog ihr schönstes Kleid an und schminkte sich. Sie wollte Mem selbst die gute Nachricht überbringen. Aber es war zu spät. Als das Verlies geöffnet wurde, sah sie, dass Mem tot am Boden lag.

Als Mem begraben wurde, wurde Zîn von Trauer so überwältigt, dass sie an seinem Grab starb. Und der König errichtete ihr ein Grabmal neben dem ihres Geliebten.

In Cizîra Botan kann man die Grabmäler von Mem und Zîn noch heute sehen.

Ev pirsek nebaşbû. Jiber ku kîja Zilama (Mêr) ji nava gel ji xwuşka Mîr hez bikira, dibû kêmasî jibo Mîr. Mem wê zanîbû û nedixwest bersiv bide. Lê Beko Ewan xwestibû wî aciz bike û gotibû: „Mem ji Jinên esîl û kubar hez nake“.

Mem ew derwand û bi serbilindî gotibû: „Na, Mîr ê min. Ez ji Xwuşka we hez dikim.“ Piştî ku wanî got Mîr jî qîriyabû bang kiribû: „Wî bikujin!“ Tacddîn nû ji Sefîrê hatibû û dîtibû ku, hevalê wî di Tengayê de ye. Wî xwestibû alîkariya hevalê xwe bike û ji Mîr re gotibû: „Ji kerema xwe re wî nekujin!“ Mîr ew nekuştibû lê avêtibû Girtîgehê. Tacddîn fikirîbû, „Gava ku Mem di Girtîgehê de be ji mirinê çêtir e. Dibe ku em paşê çarakê bivînin.“

Nêzîkî salek derbasbibû û Mem hîn di Girtîgehê de bû. Mem di Girtîgehê de gelek Nexweş ketibû. Zîn jî hercar Nexweş û bê hal bû. Nedixwest xwarinê bixwe û Tiştê nedixwar. Tacddîn her car difikirî: „Mem wê hîn çiqas di Girtîgehê de bimîne? Ev hez kirin wê hîn çiqasî bisekine?“ Ew û şervanên xwe çûbûn cem Mîr û xestibû mêrxasiya xwe şanî Mîr bide gotibû: „Mem çi kiribû? Ew çima sûçdare? Tenê jiberkû ew ji Xwuşka we hez dike? Wiha nabel!“

Mîr jî fikirîbû. Nexweşiya Xwişka wî ew pirr Melûl kiribû. Wî ji xwe pirsîbû: „Erê, rastî jî Mem çikiri bû?“ Biryara xwe dabû û gotibû: „Başê. Mem û Zîn dikarin bi hev re bi zewicin.“

Xwuşka wî Bûkanîya herî xweşik li xwe kiribû û xwe xemilandibû. Wê xwestibû mizgînê ji Mem re bive. Çûbû Girtîgehê, lê dereng bû – Mem li erdê dirêj bibû û ruh jê çibû, miribû!

Gava ku Mem veşartibûn, Zîn hingî aciz bibû ji kerba re, li ser Gor a Mem miribû. Mîr jibo Zîn Gorek li kêleka hez kirî yê wê çêkiribû û ew li wir binçal kiribû.

Mirov dikarin li Cizîra Botan Gora Mem û Zîn îro jî dîsa bivînin.



„In meiner bosnischen Familie wurde bei Kaffee und Kuchen abends viel erzählt, am häufigsten vom Großvater, einem Verkäufer. Aber das waren bei uns in der Stadt nahe der kroatischen Grenze immer selbst erlebte Episoden. Märchen und tradierte Geschichten lernten wir nur in der Schule kennen.“

Seherzada Saric-Husic

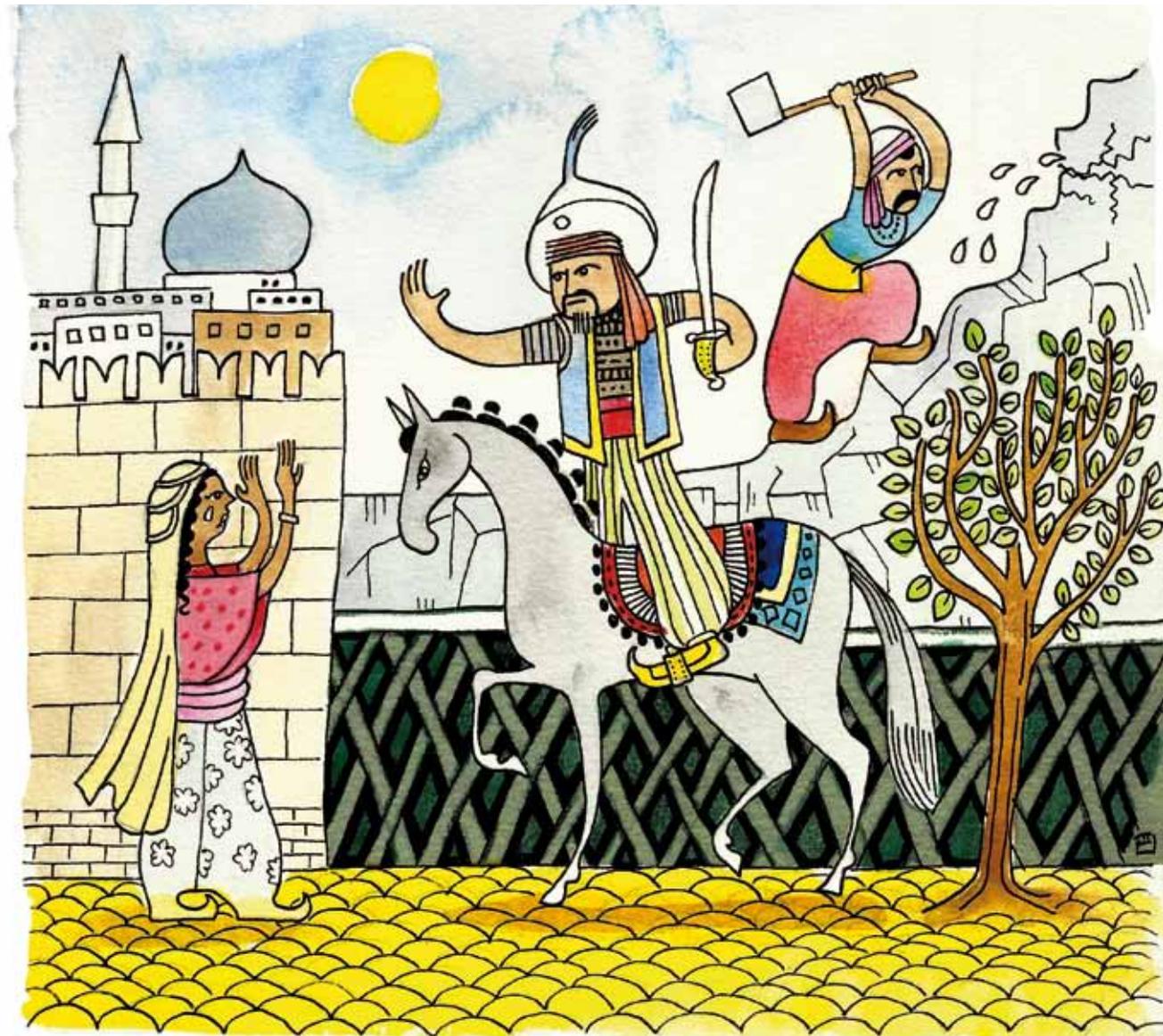
„In Istanbul lebten in meiner Kindheit die Familien der Geschwister meines Vaters mit uns in einem Wohnblock, etwa 20 Personen. Von Zeit zu Zeit versammelten sich alle bei der Oma, wo wir uns auf weichen Decken, Teppichen und Kissen am Fußboden kuschelten. Dann erzählte sie Geschichten, immer die gleichen, so um die 20. Und obwohl wir sie alle genau kannten, waren wir jedes Mal gespannt auf die Höhepunkte.“



Digidem Bayhan

Farhat und Sherin Фархад и Ширин

Eine Geschichte aus Usbekistan, auf *Russisch*
erzählt von *Irina Gartung*



Vor langer Zeit, als Vögel und Tiere noch reden konnten und die Rosen verzauberte Mädchen waren, lebten in weiter Ferne ein armer Mann und sein Sohn Farhat. Als der Vater seinen Tod nahen fühlte, rief er seinen Sohn zu sich und sprach: „Wir sind nicht wohlhabend. In dieser Kiste ist weder Gold noch Silber. Ich kann dir nur meine Krampe vererben. Wenn du arbeitest, wirst du glücklich. Leb wohl! Sobald ich gestorben bin, musst du mir diese Kiste ungeöffnet mit ins Grab geben. Wenn du sie öffnest, geschieht ein großes Unglück.“ Als er diese Worte gesprochen hatte, starb er.

Farhat aber konnte seine Neugier nicht zügeln und öffnete die Kiste. Da sah er in einem Spiegel eine wunderbare Frau, eine richtige Schönheit, die in einer atemberaubenden Landschaft spazieren ging. Sie war so schön, dass Farhat sich sofort in sie verliebte. Er war trauriger als die Nacht, hatte Sehnsucht und konnte nicht essen. Ob er nun lange traurig war oder nicht – er beschloss, zusammen mit seinem Freund aufzubrechen und diese Schönheit zu suchen.

Ob die beiden Freunde nun lange gingen oder nicht – sie kamen an vielen Bergen vorbei, waren in vielen Städten und erreichten endlich die Stadt Bekabat. Dort herrschte große Hitze. Farhat schaute umher und wunderte sich: Die Stadt war von Bergen umgeben und das Gras gelb wie im Herbst. Die Blätter auf den Bäumen waren vertrocknet, denn ringsum gab es keinen Tropfen Wasser. Neben dem ausgetrockneten Kanal standen dünne, ausgemergelte Leute und schlugen mit ihren Krampen in den Felsen. Farhat fragte: „Warum schlagt ihr auf den Felsen ein?“ Sie antworteten ihm: „Schon seit drei Jahren fließen unser Schweiß und unsere Tränen. Wir sind ausgezehrt vom wirkungslosen Fleiß, mit dem wir versuchen, Wasser in die Stadt zu bringen, um den Feldern und Gärten wieder Leben zu verleihen. Wir hauen Löcher in den Felsen, aber nichts rührt sich. Der Fels steht noch genauso da wie vor drei Jahren.“

Bylo это давным- давно, когда звери и птицы умели разговаривать, а розы были заколдованными девушками. Жил в далекой стране бедняк. И был у него сын Фархад. Стал бедняк стар, почувствовал приближение смерти, позвал своего сына и говорит: „Фархад, у нас нет ни золота, ни серебра. Ничего не оставляю тебе в наследство, кроме этого кетменя. Будешь трудиться - будешь счастлив. Прощай. Вместе со мной похорони вот этот ларец, не открывай его, а то случится несчастье!“ Умер бедняк.

Фархад не выполнил завета отца и открыл ларец. Увидел внизу небольшое зеркальце, и заглянув в него увидел цветущий зеленый сад, в котором гуляла прекрасная девушка. Она была настолько красива, что Фархад влюбился в нее с первого взгляда. Стал он грустнее ночи, тоскует, ничего не ест. Долго Фархад предавался грусти или нет, но решили они с другом идти искать прекрасную незнакомку.

Долго ли коротко шли, много гор перешли и во многих городах побывали и наконец пришли в город Беговат. Посмотрел Фархад и удивился: вокруг стояли горы, а трава пожелтела словно осенью, листья на деревьях засохли, потому что вокруг не было ни капли воды. У иссохшего канала стояли худые, изможденные люди и кетменями долбили скалу. Фархад спросил: „Зачем вы долбите скалу?“. И они ему ответили: „Уже три года мы проливаем пот и слезы, изнывая от непосильного труда для того, чтобы пустить воду в город и дать жизнь полям и садам. Но несокрушимая, точно железо, скала не поддается!“

Darauf sagte Farhat: „Wir müssen den Leuten helfen, die vor Hunger und Durst sterben!“ Er nahm die Krampe, die sein Vater ihm geschenkt hatte, in die Hand und fing an zu arbeiten. Der Fels rührte sich nicht, aber die Krampe zerbrach. Da befahl Farhat, eine Riesenkrumpe zu holen. Sie war so schwer, dass selbst 100 Mann sie nur mit Mühe heben konnten. Aber in den Händen von Farhat steckte große Kraft.

Zu dieser Zeit war Gultschehra Sultanin, und sie hatte eine Lieblingsnichte namens Sherin. Einmal schaute Sherin von ihrem hohen Schlossturm hinab und sah einen unbekanntem großen und starken Mann, der arbeitete, damit die Stadt Wasser bekam. Sherin beschloss, ihn anzusehen, setzte sich auf ihr Pferd und ritt zu ihm hin. Als sie näher kam, wehte der Wind für einen Augenblick ihren Schleier beiseite. Farhat sah die Schöne aus dem Spiegel. Ihre Blicke trafen sich und sie verliebten sich ineinander.

In derselben Zeit beschloss Gultschehra, ein Fest zu veranstalten und Farhat dazu einzuladen. Ein fröhliches Fest begann, die Leute hatten viel Spaß, als auf einmal Boten des Sultans Hosrov von Persien in den Saal stürmten, der mit seiner Armee neben der Stadt lagerte. Nun überwog die Traurigkeit die Freude, denn Hosrov war als sehr grausam bekannt. Er wollte die wunderschöne Sherin sehen. Denn die Gerüchte über Sherins Schönheit hatten sich in der ganzen Welt verbreitet. Hosrov begehrte sie zur Frau. Und im Falle eines Nein drohte er mit Krieg. Da sagte Gultschehra: „Meine Nichte gibt ihr Wort, denjenigen zum Mann zu nehmen, der das Wasser in die Richtung der hungrigen Wüste lenkt.“ Hosrov schäumte. Aber sein Wesir grinst listig und sagte: „Wir könnten die Frau mit List erobern.“

Mitten in der Nacht kamen Ausrufer, die schrien: „Wasser, Wasser, Wasser! Sultan Hosrov hat gerade Wasser in die Stadt geleitet!“ Die Leute stiegen eilends auf das Dach des Schlosses, um zu schauen, und sie sahen das Glitzern von Wasser. Aber es war eine Täuschung. Hosrov

Тогда Фархад сказал: „Мы должны помочь этим людям, они умирают от голода и жажды!“ Взял он в руки свой кетмень, который ему подарил отец, и начал работу, но не дрогнула скала, а кетмень разломился на части. Тогда Фархад велел ему принести огромный кетмень. Этот кетмень был настолько огромный, что сто мужчин еле-еле могли поднять его. Но в руках Фархада была огромная сила.

Городом Беговат правила в ту пору султанша Гульчехра. И была у нее любимая племянница Ширин. Однажды посмотрела Ширин с высокой башни своего замка и увидела незнакомого богатыря, который работал для того, чтобы дать воду городу. Она решила посмотреть на него, села на своего скакуна и поскакала. Когда она приблизилась, ветер откинул покрывало с ее лица, и Фархад увидел, ту самую девушку, которая была в зеркале. Взгляды молодых людей встретились, и они полюбили друг друга.

Тем временем Гульчехра решила устроить пир в честь богатыря и велела позвать Фархада. Начался веселый пир. Люди веселились, но неожиданно пришли послы от Иранского падишаха Хосрова, который стоял со своим войском у дверей города. Печаль сменила веселье. Хосров отличался жестокостью. Он хотел увидеть красавицу Ширин, весть о ее красоте неслась по всему свету. Хосров хотел жениться на девушке. В случае отказа, гнев его будет страшен и он пойдет войной на Беговат. Тогда Гульчехра сказала: „Моя племянница дала слово, что выйдет замуж за того, кто пустит воду в Голодную степь.“ Разгневался падишах. Но, хитро улыбнулся визирь Хосрова, который сказал: „Мы можем завладеть девушкой хитростью!“

И тогда среди ночи вдруг пришли глашатаи, которые кричали: „Вода! Вода! Хосров пустил воду в город!“ Люди побежали на крышу дворца, чтобы посмотреть и увидели блеск воды. Но, это был обман, потому что Хосров велел принести рисовые циновки

hatte befohlen, Teppiche aus Reisstroh neben dem Schloss auszubreiten. Diese Teppiche schienen stärker als der Mond und erzeugten die Illusion, es handle sich um Wasser. Sultan Hosrov kam zu Sherin und sagte: „Ich habe deinen Wunsch erfüllt. Jetzt musst du meine Frau werden.“ Sherin war sehr traurig, aber sie konnte nichts dagegen setzen. Sie hatte ihr Wort gegeben und musste es halten.

Sofort begannen die Vorbereitungen für die Hochzeit. Und erst in der Früh, als die Hochzeit schon im Gange war, sahen die Leute, dass es gar kein Wasser gab. Die belogene Sherin fing zu weinen an.

Farhat arbeitete indessen die ganze Nacht in den Bergen. Und durch seine Kraft zerbrach der Felsen und das Wasser floss in die hungrige Wüste. Die Leute schrieten: „Wasser, Wasser!“ Farhat dachte: „Warum kommt Sherin nicht und sieht sich meinen Fleiß an?“ In dem Augenblick hörte er die schlimme Nachricht, dass Sherin durch Betrug die Frau von Sultan Hosrov geworden war. Farhat schaute in Richtung des Schlosses. An der Wand stand Sherin und weinte. Sie stürmten einander entgegen. Aber zwischen ihnen floss der breite Fluss Serdaja. Farhat streckte Sherin über den breiten Fluss hinweg die Hände entgegen und versteinerte in seiner Trauer. Die weinende Sherin verwandelte sich in einen Bach.

So ist es bis heute: Neben der Stadt Bekabat liegt ein Ufer, welches Farhat genannt wird und ihm entgegen fließt ein Bach. Das sind die Tränen der schönen Sherin.

и расстелить вокруг дворца, которые светились в свете луны и создавали иллюзию воды. Падишах пришел к Ширин и сказал: „Я выполнил твое желание, и ты должна выйти за меня замуж!“ Очень огорчилась Ширин, но делать было нечего: она дала слово и должна была его сдержать.

Тут же начались приготовления к свадьбе. И только утром, когда свадебный пир был в разгаре, люди убедились, что никакой воды нет. Заплакала обманутая Ширин.

Всю ночь работал Фархад в горах и под его силой скала дрогнула и разрушилась, вода побежала в Голодную степь. Люди радостно кричали: „Вода! Вода!“. Но, Фархад думал: „Почему же Ширин не приходит и не посмотрит на мой труд? В это время ему сообщили очень тяжелую новость, что по обману Ширин стала женой Хосрова. Посмотрел в сторону дворца Фархад, а на стене своего дворца стояла Ширин и плакала. Кинулись они навстречу друг другу, но между ними уже протекала широкая река Сырдарья. Тогда протянул руки Фархад к своей Ширин и окаменел. А Ширин заплакала и превратилась в ручеек.

И с тех пор стоит близ города Беговат огромный утес, который называется Фархад, и навстречу ему бежит ручеек. Это – слезы прекрасной Ширин.

Eine große Liebe

Priča o velikoj Ljubavi

Eine Geschichte aus Bosnien-Herzegowina, auf Serbokroatisch
erzählt von *Seherzada Saric-Husic*



In einem Dorf lebten zwei alte Menschen, die sich das ganze Leben lang geliebt hatten. Das einzige, was ihre Liebe nicht erreichen konnte, waren Kinder. Das störte die beiden nie, wohl aber die Menschen in ihrem Dorf. Sie lachten die beiden deswegen täglich aus.

Eines Tages entschied die Frau, ein Mädchen zu suchen, das bereit wäre, ihren Mann zu heiraten, um ihm Kinder zu schenken. Fest entschlossen machte sie sich auf den Weg und traf eine junge Frau, der sie ihr Problem schilderte. Sie fragte sie, ob sie ihren siebzigjährigen Mann heiraten würde. Die junge Frau hörte sich ihre Geschichte an und willigte ein, ihren Mann zu heiraten. Jedes Jahr schenkte sie ihm ein Kind.

Die Bewohner des Dorfes hätten nie gedacht, dass eine Frau, die so lange glücklich verheiratet war, für ihren Mann derartiges tun würde. Es geschah wegen ihrer großen Liebe zu ihm. Andere Menschen konnten nicht verstehen, dass eine Liebe zwischen zwei Menschen so stark sein könnte, nach fast 70 Jahren.

Die Zeit verging, und langsam starben die Bewohner des Dorfes. Am Ende blieb niemand mehr übrig außer den zwei Alten mit ihren Kindern und der jungen Frau. Eine neue Generation wuchs heran und die Liebe der beiden Alten zueinander wurde noch stärker.

Das ist eine Geschichte über eine wahre und unzerstörbare Liebe, die nie gestorben ist. Die Liebe hat gewonnen und diejenigen, die die beiden nicht gemocht haben, sind verschwunden.

U jednom Selu živjeli su dvoje Staraca koji su se voljeli cijeli Život. Jedino što nisu imali od svoje Ljubavi su Djeca. To njih dvoje nije toliko smetalo koliko Stanovnike njihova Sela. Oni su ih ismijavali iz Dana u Dan.

Jednog Dana odluči Žena da potraži mladu Ženu koja bih pristala da se uda za njenog Muža,... da mu podari Djecu. Svojom čvrstom Odlukom prošetala se tog Dana Starica i susrela jednu mladu Djevojku, ispričala joj je o svom Problemu i upitala Djevojku, da li bih pristala da se uda za njenog Muža, koji je star 70 godina. Djevojka je saslušala njenu Priču i pristala rado da se uda za njenog Muža. Svake Godine podarila mu je jedno Dijete.

Stanovnici tog Sela nisu mogli povjerovati, da jedna Žena koja je sretno Godinama udana bila, tako što za svog Muža da učini. Ona je to uradila iz svoje velike Ljubavi prema njemu. To drugi nisu mogli da razumiju, da tako može da bude jaka ljubav izmađu dvoje Ljudi koja je trajala preko 70 Godina.

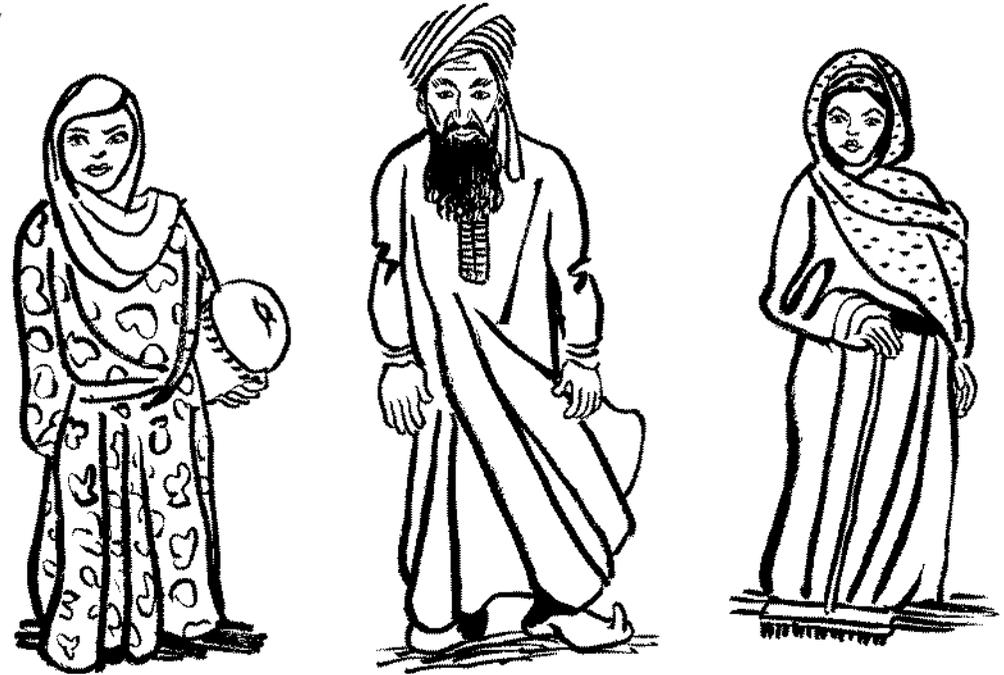
Godine su prolazile a Stanovnici tog Sela su polako izumirali. Na kraju nije ostao ni jedan Stanovnik tog Sela na Životu, izuzev dvoje Staraca njihove Djece i mlade Žene. Nova Generacija je rasla, a njihova Ljubav sve čvršća postala.

Ovo je Priča o istinskoj i neuništivoj Ljubavi dvoje Ljudi koja nije izumrla. Ljubav je pobjedila, a oni koji su ih nisu voljeli su nestali.

Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer

عاشقی ملانصرالدین و غم از دست دادن همسرانش

Eine Geschichte aus dem Iran, auf *Farsi* (Persisch)
erzählt von *Mainoosh Sorkhkamal zadeh*



Zanesh, die Frau von Mullah Nasradin, war eine außerordentlich liebevolle, gute Hausfrau und vor allem war sie sehr genügsam. Sie besorgte Nasradin den Haushalt, wie es nicht besser hätte sein können. Alle haben sie geliebt und gelobt. Jeden Tag ging sie zum großen Fluss, um die Wäsche zu waschen.

Eines Tages ging sie wieder zum Fluss, um zu waschen. Da kam mit einem Mal eine riesige Welle und riss sie mit sich fort. Mullah Nasradin sah es, tat aber nichts und klagte nur: „Oh mein Gott, mein Gott, der Fluss hat mir meine Frau genommen!“ Und er schaute ihr nach und sah zu, wie die Strömung sie davontrug.

Als die Trauerzeit vorüber war, heiratete Mullah Nasradin zum zweiten Mal. Auch die zweite Frau war fleißig und eine ordentliche Hausfrau, aber Mullah Nasradin musste sich sehr um sie bemühen, sie verlangte ihm allerlei Opfer ab. Sie war einfach nicht so genügsam wie seine erste Frau und mit dieser auch sonst gar nicht zu vergleichen. Aber wie das Schicksal so spielt: Eines Tages passierte ihr dasselbe: Eine große Welle schwemmte sie fort, als sie gerade dabei war, die Wäsche am Fluss zu waschen. Mullah Nasradin, der ihr nachgefolgt war, sah, was passierte, rannte ihr nach, so schnell er konnte, und versuchte, sie zu retten. Er schrie: „Oh mein Gott! Mein Geld, meine Zeit, meine Energie – was habe ich nicht alles in sie investiert! Oh mein Gott, ich habe alles verloren!“ Die Rettung misslang zwar, aber anders als bei seiner ersten Frau setzte er seine ganze Kraft für sie ein.

Die Geschichte zeigt:

Der Wert, den ein Mensch für einen anderen hat, hängt davon ab, wie viel man ihm gegeben hat, was man für ihn getan und in ihn investiert hat. Es kann einer noch so liebevoll, fleißig und genügsam sein: Sein Verlust wiegt weniger als der Verlust eines Menschen, um den man sich ganz besonders bemüht hat.

Es bleibt ein Rätsel: Die Liebe scheint mehr mit dem Materiellen verbunden zu sein, als mit dem, was sie wirklich ist!

همسر ملانصرالدین که خانم فوق العاده دوست داشتی، خوب و خانه دار و از همه مهمتر بسیار صرفه جو و باسلیقه بود. خلاصه کسی در خانه داری به پای خانم ملا نمی رسید. همه همسایه ها او را دوست داشته و مورد احترام همه اهالی محل بود. هر روز صبح زود لباسهای کثیف را برمی داشت و جهت شستن آنها به رودخانه بزرگی می رفت.

یک روز که مثل همیشه جهت شستن لباسها به کنار رودخانه میروید یکدفعه یک موج عظیم میاد و آن را با خودش می برد. ملانصرالدین که شاهد این صحنه مات و مبهور ایستاده بود، هیچ کاری نمی کند و فقط گله می کند که: „آه خدای من، خدای من، امواج همسر من را از من گرفتند!“ و همینطور بهش نگاه میکند و می بیند که چطور موجها زنش را با خود می برند

همینکه مدتی از عزاداری تمام شد، ملانصرالدین برای بار دوم ازدواج می کند. زن دوم ملا خانم کوشا و خانه داری بود، ولی خواسته های زیادی داشت. خلاصه اینکه جهت جلب توجه خانم، ملا باید خیلی زحمت می کشید و هدایای گران قیمتی می خرید. خانم دوم خیلی راحت قانع نمی شد و صرفه جو هم نبود. اصلاً قابل مقایسه با خانم اول ملا نبود. اما از آنجایی که سرنوشت با آدمها بازی می کند: یک روزی که خانم ملا جهت شستن لباسها به کنار رودخانه می رود یکباره امواج بزرگی او را با خودش می برند. ملا که در آن نزدیکی بود وقتی با این منظره مواجه می شود سریع خودش رو به رودخانه می رساند و خلاصه اینکه خودش را به آب و آتش می زند تا او را نجات بدهد ولی متأسفانه این بار هم رودخانه خانم ملا را با خودش می برد. آنجاست که فریاد می زند: „آه خدای من، پولم، وقتم، سلامتیم – سرمایه ام، دار و ندارم از دستم رفت حالا چه کار کنم!“ بر خلاف همسر اولش هر چی باشه این بار همه سعی و تلاش خودش را کرده بود.

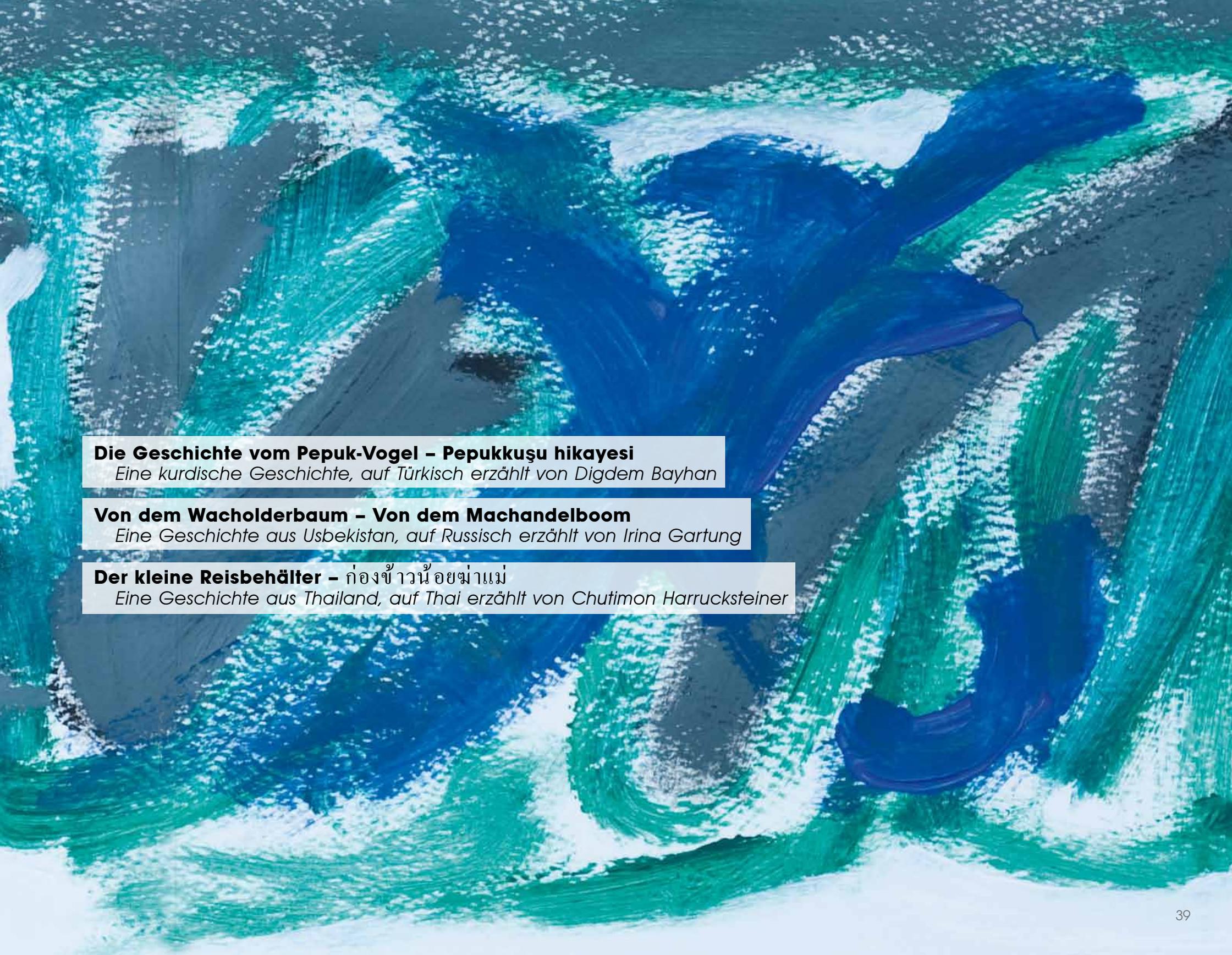
این داستان کوتاه به ما نشان می دهد:

که ارزش انسانها گاهی بستگی به این دارد که چقدر ما از خودمان مایه گذاشتیم و برایش وقت صرف کرده ایم. گاهی دوست خوب و مهربان و دانایی داریم ولی ارزش او ممکن است برای ما کمتر از کسی باشد که برای دوستی با او خیلی زحمت کشیده ایم.

هب هقالع و قشع ألعق او ای آ هک :دنام ده اوخ یقاب ام عم کی تروص هب نی و
دراد تیمها ام یارب نأ یعق او شزرا هکن ی ای و دراد یگتسب تادی دام

Strafe und Buße

An abstract painting featuring broad, expressive brushstrokes in shades of green, blue, and white. The composition is dynamic, with curved and sweeping lines that create a sense of movement and depth. The colors are layered, with some areas appearing more saturated than others, suggesting a complex texture and light play.

An abstract painting featuring broad, expressive brushstrokes in various shades of blue and green. The colors are layered and blended, creating a sense of movement and depth. The background is a mix of light and dark tones, with the brushstrokes appearing to flow across the canvas.

Die Geschichte vom Pepuk-Vogel – Pepukkuşu hikayesi

Eine kurdische Geschichte, auf Türkisch erzählt von Digidem Bayhan

Von dem Wacholderbaum – Von dem Machandelboom

Eine Geschichte aus Usbekistan, auf Russisch erzählt von Irina Gartung

Der kleine Reisbehälter – ก่องข้าวน้อยหม่าแม่

Eine Geschichte aus Thailand, auf Thai erzählt von Chutimon Harrucksteiner

Die Geschichte vom Pepuk-Vogel Pepukkuşu hikayesi

Eine kurdische Geschichte, auf *Türkisch*
erzählt von *Digdem Bayhan*



Die Sage vom Pepuk-Vogel hat mir meine liebste Großmutter erzählt, als ich sehr klein war. Aus diesem Grund möchte ich diese Geschichte meiner Großmutter Güllü Bayhan widmen.

Es war einmal eine nette Familie, die in einem kleinen Dorf in Ost-Anatolien lebte. Eine Familie, die zwei Kinder hatte. Das erste war ein Mädchen, als zweites wurde ein Junge geboren. Diese Familie war für ihre Gastfreundschaft und Heiterkeit sehr bekannt. Sie lebten glücklich miteinander, bis die Mutter eines Tages plötzlich starb. Der Vater, die Kinder und die Dorfbewohner waren sehr traurig. Da der Vater viel arbeitete, dachte er, er müsse heiraten, damit seine Kinder wieder eine Mutter hätten. Er fand eine Frau und heiratete sie.

Die Stiefmutter war aber alles andere als nett. Da sie unfruchtbar war und keine Kinder bekommen konnte, war sie zu beiden Kindern sehr gemein. Sie quälte und schlug sie und zwang die Kinder, zu arbeiten. Die Kinder erzählten ihrem Vater davon kein Wort, sie wollten ihren Vater nicht unglücklich machen und dachten, er werde ihnen ja ohnehin nicht glauben.

An einem Frühlingstag verlangte die Stiefmutter, dass beide Geschwister für die Zubereitung des Essens ein bestimmtes Kraut sammeln sollten, Habichtskraut genannt. Daraus konnte man ein Essen zubereiten und auch als Kaugummi für die Kinder war das Kraut im Dorf sehr beliebt. Die Stiefmutter gab den Kindern einen Sack, ein Messer und eine Hacke.

Die beiden Kinder machten sich gleich in der Früh auf den Weg, um das Habichtskraut zu sammeln. Der kleine Junge trug den Beutel über der Schulter, und die ältere Schwester sammelte das Kraut mit einem Messer und warf es in den Beutel. Als es Abend wurde und sie sich auf den Heimweg machten, wollte die Schwester kurz sehen, wie viel sie gesammelt hatten. Als sie den Beutel öffnete, war kein einziges Kraut darin!

Die Schwester wurde sehr böse und beschuldigte ihren Bruder. Sie schrie: „Hast du das alles aufgeessen? Jetzt werden wir von der Stiefmutter bestraft!“ Der kleine Bruder antwortete verängstigt: „Nein, Schwester, ich habe nur das eine Kraut gegessen, das du mir gegeben hast! Wenn du mir nicht glaubst, dann schneide meinen

Bu güzel pepuk efsanesini çok küçük yaşlarda iken sevgili babaannemden dinlemiştim. Bu hikayeyi babaannem Güllü Bayhan'a armağan ediyorum.

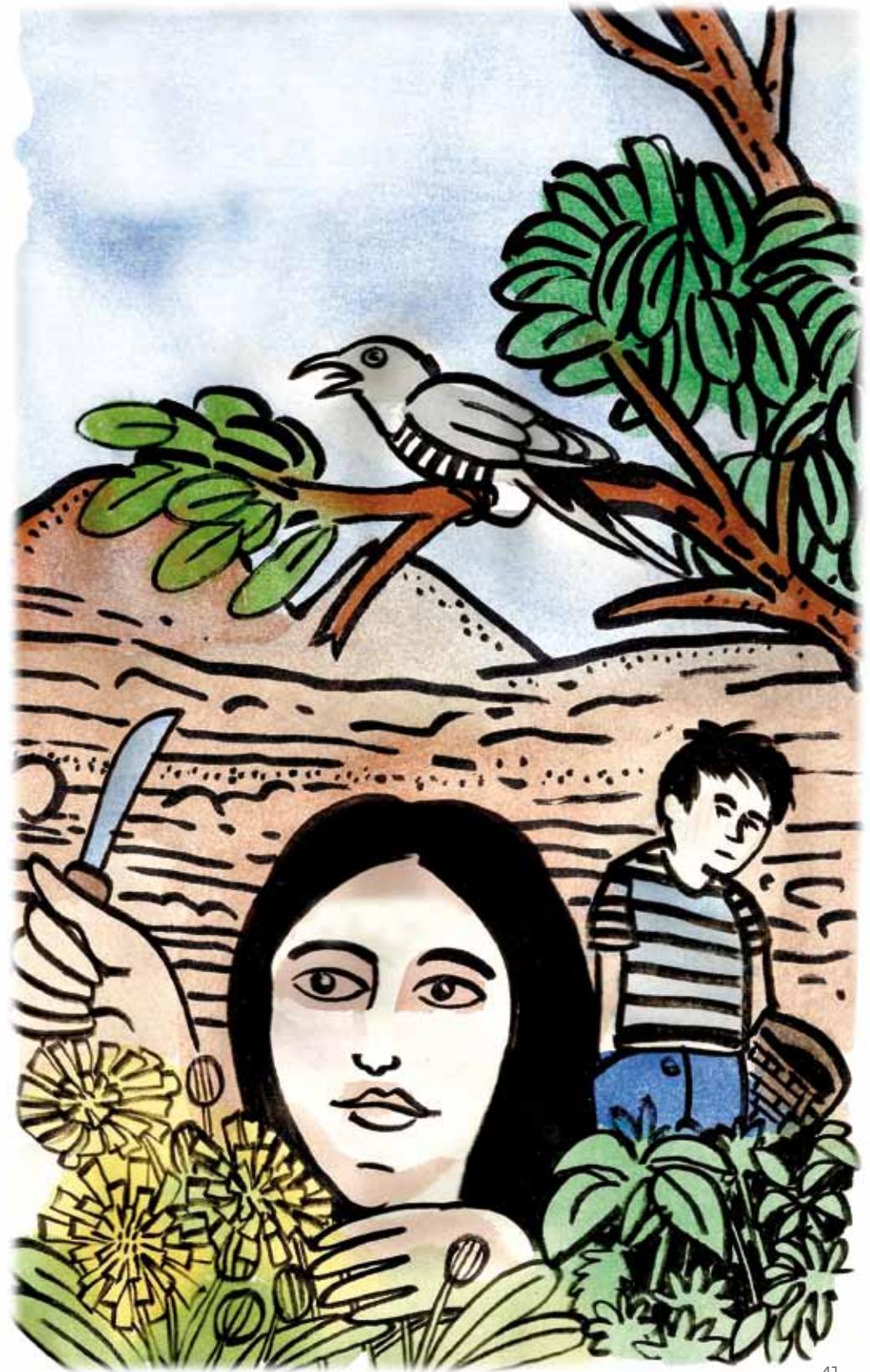
Bir varmış bir yokmuş. Vakti zamanda Anadolu'nun küçük bir dağ köyünde bir mutlu aile yaşamış. Çocuklarının biri erkek, diğeri de kız imiş. Bu ailenin her ferdi imrendirecek derecede neşe, mutluluk ve sevinç içerisinde yaşarlarmış. Taa ki günün birinde, anneleri aniden rahatsızlaşıp ölüncüye dek. Bu durum, ailenin ve köyde yaşayanların tüm neşesini, mutluluğunu üzüntüye çevirip yok etmiş. Bir müddet sonra evde aş pişirecek kimsesi olmadığı ve çocuklarının bir anne ye ihtiyaçları olduğunu düşündüğü için, babaları yeniden evlenmeye karar vermiş.

Üvey anneleri kısır olduğu ve de çocuğu olmadığı için çocukları hiç sevmez, düşmanca davranırmış. Fırsat buldukca kötülük eder, çocukları gece gündüz çalıştırıp, dövermiş. Zavallı çocuklar bütün bu kötülöklere rağmen yinede babaları üvey annelerinin yaptıklarına inanmaz diye, çaresiz her eziyete katlanarak yaşamlarını sürdürme çabası göstermişler.

Bir bahar günü, üvey anneleri iki kardeşe torba, bıçak ve kazma vererek, dağa kenger toplamaya göndermiş. İki kardeş sabah erkenden evden ayrılarak kenger toplamak için dağın yolunu tutmuşlar. Kengenden hem yemek yapılır imiş, hemde çocuklar kengeri sakız olarak da çok severler imiş.

Abla bir bir topladığı kengerleri kardeşinin sırtında taşıdığı torbaya koyarmış ve böylece de hava kararmaya başlayınca kadar kenger toplamışlar. Hava kararıp, artık köye dönmek üzereyken abla, kardeşinin sırtında taşıdığı torbanın dolup dolmadığını anlamak için torbayı yere indirip bakmışki ne görsün, torbada bir tek kenger yok!

Bu duruma şaşırın abla: „Kengerlerin hepsini sen yedin değil mi? Yine üvey annemiz bizi cezalandıracak!“ deyip bağırır kardeşine. Kardeşi ise: „Hayır abla, bana yemem için verdiğin bir tek kengerin dışında yemin olsun ki başka yemedim! Abla, eğer hala bana inanmıyorsan karnımı aç da bak!“ demiş. Ablası almış bıçağı kardeşinin karnını



Bauch auf und schau hinein!“ Die Schwester glaubte ihm nicht, also nahm sie das Messer und schnitt seinen Bauch auf. Aber der kleine Bruder hatte tatsächlich Recht, es war wirklich nur das eine Kraut im Magen. Die Schwester wollte seinen Bauch zunähen, aber dabei ist ihr kleiner Bruder gestorben. Sie untersuchte den Beutel noch einmal und sah ein Loch. Die Stiefmutter hatte es hinein geschnitten, damit sie die Kinder wieder bestrafen konnte.

Die Schwester war sehr traurig und wusste nicht, was sie machen sollte. Sie bereute zutiefst, dass sie ihrem Bruder nicht geglaubt hatte. Sie wusch ihren Bruder und begrub ihn. Um sein Grab wiederfinden zu können, pflanzte sie einen Sprössling. Als sie zuhause ankam, fragten die Stiefmutter und ihr Vater sie, wo denn ihr Bruder sei. Die Schwester antwortete: „Er war sehr müde, er wird mit den Tieren kommen.“ Der Bruder kam jedoch nicht.

Am nächsten Tag fragte der Vater wieder: „Ja, wo bleibt denn dein Bruder?“ Die Tochter: „Er wird mit der Herde, mit den Rindern zurückkommen.“ Die Herde traf ein, aber der Bruder kam immer noch nicht. Das junge Mädchen hatte so ein schlechtes Gewissen! Sie wurde immer trauriger. Sie konnte es nicht mehr ertragen, dass ihr Bruder sterben musste, weil sie ihm nicht geglaubt hatte und sie begann, inständig zu Gott zu beten. Sie bat ihn, dass sie sich in einen Kuckuck, einen PepukVogel, verwandeln dürfte, damit sie allen anzeigen könne, dass sie ihren eigenen Bruder getötet hatte.

Gott erfüllte ihren Wunsch. Und als Pepuk zwitscherte das junge Mädchen immer wieder diese Worte:

„Pepuk
Papa
Wer hat das getan?
Ich habe es getan!
Wer hat ihn getötet?
Ich habe ihn getötet!
Wer hat ihn gewaschen?
Ich habe ihn gewaschen.
Oh weh, oh weh, oh weh!“

Diese Geschichte vom Pepuk-Vogel wird immer noch zu Frühlingszeiten erzählt, wenn das Habichtskraut wächst.

yarmış, bakmış ki kendisinin verdiği bir kengerin dışında miğdesi bomboş, meğerse kengerleri o yememiş! Kardeşi doğru söylemiş. Kardeşinin karnını dikmeye çalışmışsa da kardeşi oracıkta ölmüş. Torbaya tekrar bakmışki torbanın dibi delik ve sabahtan bu yana topladıkları kengerlerin döküldüğünü anlamış. Meğer üvey anneleri onlara, akşam kötülük etsin diye, torbanın dibini delmiş.

Kardeşine inanmamakla hata yapıp onun ölümüne sebep olan abla, bu acı ve vicdan azabıyla neye uğradığını şaşırılmış ve kardeşini su ile yıkayıp ağlaya ağlaya gömmüş. Gömütün yeri belli olsun diye de baş ucuna bir fidan dikmiş. Eve döndüğünde kardeşini soran babası ve annesine. „O biraz yoruldu sürüler ile gelecek“ , demiş. Kardeşi gelmemiş.

Ertesi gün kızın babası yine sormuş: „Kardeşin ne zaman geliyor?“ Kızı: „Sürü ile gelecek“, demiş. Sürü de gelmiş, ama çocuk yine yok. Genç kız vicdan azabıyla kıvrılmış, yanmış, tutuşmuş, parça parça olmuş yüreği. Kardeşine inanmamakla hata yapıp onun ölümüne sebep olan abla, bu acı ve vicdan azabıyla Allah’a yalvarmaya, dua etmeye başlamış. Onu pepuk kuşu yapması için dua etmiş, pepuk kuşu olarak kardeşini öldürdüğünü için, herkese kendini ihbar etmek istemiş.

Allah kızın dileğini yerine getirmiş ve genç kız pepuk kuşu olarak şu sözleri ötermiş (kürtçe):

„Pepuuk“
„Kekuu“
„Ke qir?“
„Mın qir“
„Ke kuşt?“
„Mın kuşt“
„Ke şuşt?“
„Mın şuşt“
„Ah! ah! Ah!“

Her bahar mevsimi kengerin yerden bitmesi ile beraber pepuk kuşunun acıklı ötüşü de başlar.



„In den Dörfern im Kongo werden Geschichten nach der Jagd erzählt: Alle Dorfbewohner, jung und alt, sitzen im großen Kreis um ein Feuer, und der Dorfälteste erzählt eine Geschichte, manchmal auch mehrere. Beide Eltern haben mir auch zu Hause gern Geschichten erzählt.“

Dieu Merci

„Als Kind bekam ich jeden Abend von meinen Eltern oder großen Geschwistern eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen. Geschichten sind wichtig für einen guten Schlaf - und sie verbinden! Der Großvater meines Nachbarn hat immer furchterregende Geschichten von menschenfressenden Gartenteichkrokodilen erzählt. Insgesamt scheint die Vorlese-Kultur hierzulande aber viel verbreiteter zu sein als die Erzähl-Kultur. Schade eigentlich!“



Veronika Moser

Von dem Wacholderbaum Von dem Machandelboom

Ein Märchen aus Norddeutschland, auf *Plattdeutsch* erzählt von *Reiner Steinweg*



Es ist schon lange her, etwa zweitausend Jahre, da lebte einmal ein reicher Mann, der eine schöne, fromme Frau hatte. Sie liebten sich sehr, hatten aber keine Kinder. Sie wünschten sie sich aber sehr. Die Frau betete darum Tag und Nacht. Doch sie kriegten keins und kriegten keins.

Vor ihrem Haus war ein Hof, auf dem stand ein Wacholderbaum. Im Winter stand die Frau einmal unter dem Baum und schälte sich einen Apfel. Dabei schnitt sie sich in den Finger, und das Blut fiel in den Schnee. „Ach“, sagte die Frau und seufzte tief. Sie sah das Blut vor sich und war recht wehmütig. „Hätte ich doch ein Kind, so rot wie Blut und so weiß wie Schnee.“ Und als sie das gesagt hatte, wurde sie ganz fröhlich. Ihr war, als sollte daraus was werden.

Da ging sie ins Haus. Nach einem Monat schmolz der Schnee. Nach zwei Monaten wurde es grün und nach drei Monaten kamen die Blumen aus der Erde. Als vier Monate herum waren, schlugen die Bäume aus und die grünen Zweige wuchsen ineinander. Da sangen die Vöglein, dass der ganze Wald erschallte und die Blüten fielen von den Bäumen. Da war der fünfte Monat um und sie stand unter dem Wacholderbaum. Der roch so schön – da hüpfte ihr Herz vor Freude und sie fiel auf ihre Knie und konnte sich nicht fassen. Als der sechste Monat um war, wurden die Früchte dick und groß, da wurde sie ganz still. Im siebten Monat griff sie nach den Wacholderbeeren und stopfte sie gierig in sich hinein – da wurde sie traurig und krank. So ging der achte Monat vorüber und sie rief ihren Mann, weinte und sagte: „Wenn ich sterbe, so begrabe mich unter dem Wacholderbaum.“ Da wurde sie ganz ruhig und freute sich, bis der neunte Monat um war. Da bekam sie ein Kind so weiß wie Schnee und so rot wie Blut. Und als sie das sah, freute sie sich so, dass sie starb.

Da begrub ihr Mann sie unter dem Wacholderbaum und fing an, bitterlich zu weinen. Nach einiger Zeit wurde das Weinen etwas sacher. Nachdem er noch eine Weile geweint hatte, hörte er auf. Und nach einiger Zeit nahm er sich wieder eine Frau. Mit der zweiten Frau bekam er eine Tochter. Das Kind der ersten Frau aber war ein kleiner Sohn, und er war so rot wie Blut und so weiß wie Schnee.

Wenn die Frau ihre Tochter ansah, so hatte sie sie sehr lieb. Aber dann sah sie den kleinen Jungen an, und das stach ihr ins Herz,

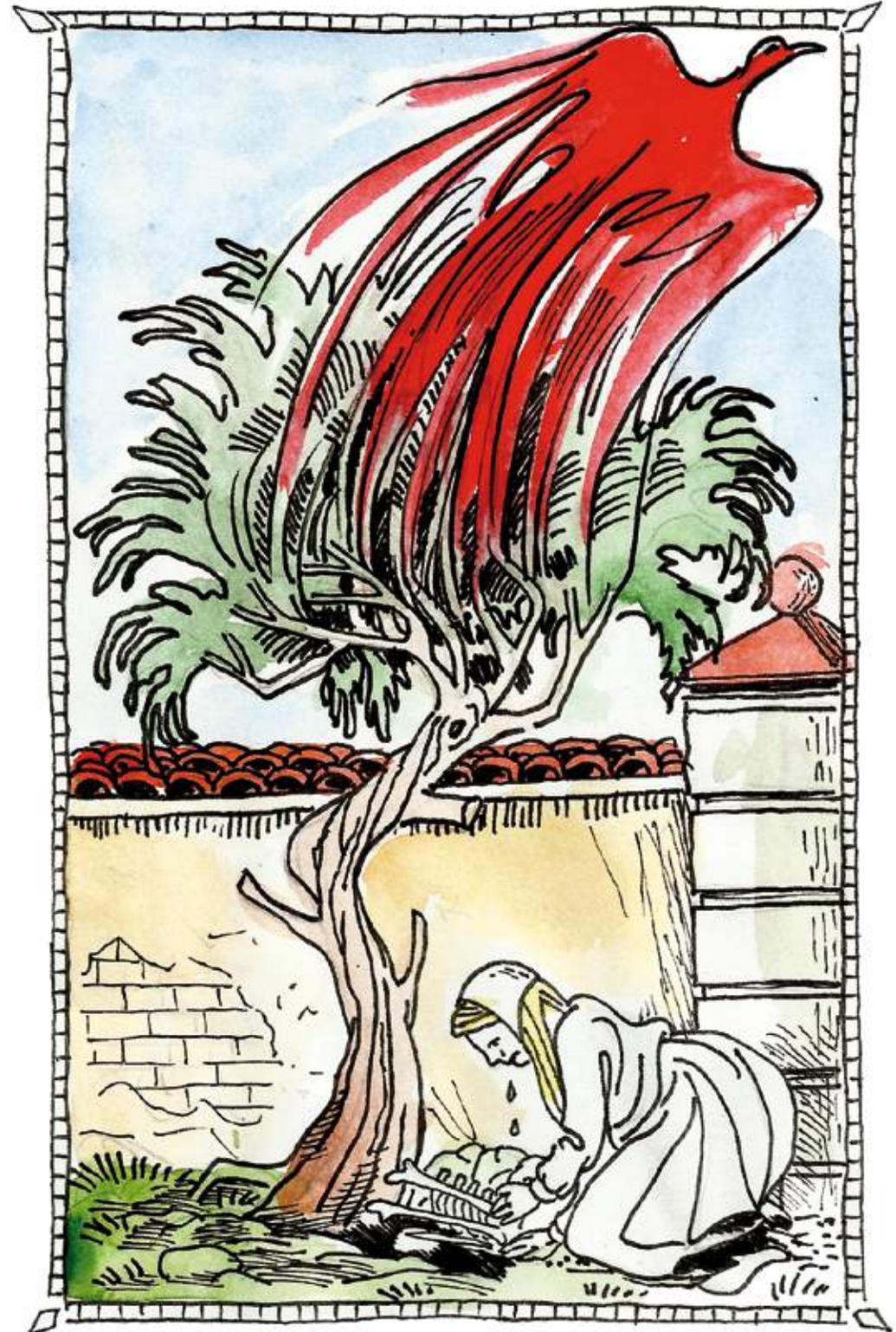
Dat is nu all lang heer, wol twe dusend Johr, do wöör dar en ryk Mann, de hadd ene schöne frame Fru, un se hadden sik beyde sehr leef, hadden awerst kene Kinner, se wünschden sik awerst sehr welke, un de Fru bedd'd so veel dorüm Dag un Nacht, man se kregen keen un kregen keen.

Vör erem Huse wöör en Hof, dorup stünn en Machandelboom, ünner dem stünn de Fru eens im Winter un schelld sik enen Appel, un as se sik den Appel so schelld, so sneet se sik in'n Finger, un dat Blood feel in den Snee. „Ach“, säd de Fru un süft'd so recht hoog up un se g dat Blood vör sik an un wöör so recht wehmödig, „hadd ik doch en Kind, so rood as Blood un so witt as Snee.“ Un as se dat säd, so wurr ehr so recht fröhlich to Mode: ehr wöör recht, as schull dat wat warden.

Do güng se to dem Huse, un't güng een Maand hen, de Snee vorgüng, un twe Maand, do wöör dat gröön, un dre Maand, do kömen de Blömer uut der Eerd, un veer Maand, do drungen sik alle Bömer in dat Holt, un de grönen Twyge wören all in eenanner wussen, door süngen de Vögelkens, dat dat ganze Holt schalld, un de Blöiten felen von den Bömern, do wöör de fofte Maand wech, un se stünn iinner dem Machandelboom, de rööck so schön, do sprüng ehr dat Hart vör Freuden, un se füll up ere Knee un kunn sik nich laten, un as de soste Maand vorby wöör, do wurren de Früchte dick un staark, do wurr se ganß still, un de söwde Maand, do greep se na den Machandelbeeren un eet se so nydsch, do wurr se trurig un krank, dogüng de achte Maand hen, un se reep eren Mann un weend un säd: „Wenn ik starw, so begraaf my ünner den Machandelboom.“ Do wurr se ganß getrost un freude sik, bet de neegte Maand vorby wöör, do kreeg se en Kind so witt as Snee un so rood as Blood, un as se dat seeg, so freude se sik so, dat se stürw.

Do begroof ehr Mann se ünner den Machandelboom, un he füng an to wenen so sehr, ene Tyd lang, do wurr dat wat sachter, un do he noch wat weend hadd, do hüll he up, un noch en Tyd, do nöhm he sik wedder ene Fru. Mit de tweden Fru kreeg he ene Dochter, dat Kind awerst von der eersten Fru wöör en lüttje Sähn un wöör so rood as Blood un so witt as Snee.

Wenn de Fru ere Dochter so anseeg, so hadd se se so leef, awerst denn seeg se den lüttjen Jung an, un dat güng ehr so dorch't Hart,



ihr schien, als stünde er ihr überall im Weg. Sie dachte immer nur darüber nach, wie sie es anstellen könne, ihre Tochter zur Alleinerbin zu machen. Und der Teufel gab ihr ein, dass sie dem kleinen Jungen ganz gram wurde. Sie stieß ihn herum, von einer Ecke in die andere, buffte ihn hier und knuffte ihn dort, so dass das arme Kind immer in Angst war. Wenn er dann aus der Schule kam, so hatte er keinen ruhigen Ort.

Einst war die Frau in die Kammer gegangen. Da kam die kleine Tochter auch herauf und sagte: „Mutter, gib mir einen Apfel.“ „Ja, mein Kind“, sagte die Frau und gab ihr einen schönen Apfel aus der Truhe. Die Truhe aber hatte einen großen, schweren Deckel mit einem großen, scharfen, eisernen Schloss. „Mutter“, fragte die kleine Tochter, „soll mein Bruder nicht auch einen haben?“ Das verdross die Frau, doch sagte sie: „Ja, wenn er aus der Schule kommt.“ Und als sie ihn durch das Fenster kommen sah, da war es, als wenn der Böse über sie käme, und sie griff zu und nahm ihrer Tochter den Apfel wieder weg und sagte: „Du sollst nicht eher einen haben als dein Bruder.“ Sie warf den Apfel wieder in die Truhe und machte den Deckel zu. Als der kleine Junge in die Türe kam, gab ihr der Böse ein, dass sie freundlich zu ihm sagte: „Mein Sohn, willst du einen Apfel haben?“ Dabei sah sie ihn hastig an. „Mutter“, sagte der kleine Junge, „was siehst du grausig aus! Ja, gib mir einen Apfel!“

Da war ihr, als sollte sie ihm zureden. „Komm mit mir“, sagte sie, und machte den Deckel auf. „Hol dir einen Apfel heraus!“ Und als sich der kleine Junge hinein bückte, da riet ihr der Böse: bratsch! schlug sie den Deckel zu, dass der Kopf abflog und unter die roten Äpfel fiel. Da bekam sie es mit der Angst und sie dachte: „Wenn ich das nur von mir bringen könnte!“ Sie ging hinauf in ihre Stube zu ihrer Kommode und holte aus der obersten Schublade ein weißes Tuch, setzte den Kopf wieder auf den Hals und band das Halstuch so darum herum, dass man nichts sehen konnte, setzte den Jungen vor die Tür auf einen Stuhl und gab ihm den Apfel in die Hand.

Danach kam Marlenchen zu ihrer Mutter in die Küche, die beim Feuer stand und einen Topf mit heißem Wasser vor sich hatte, in dem sie immerzu umrührte. „Mutter“, sagte Marlenchen, „Bruder sitzt vor der Tür und sieht ganz weiß aus und hat einen Apfel in der Hand. Ich bat ihn, er möge mir den Apfel geben, aber er antwortete mir nicht. Da wurde mir ganz gruselig.“ „Geh' noch mal hin“, sagte die Mutter, „und

un ehr düchd, as stünn he ehr allerwegen im Weg, un dachd denn man jümmer, wo se ehr Docht er all das Vörmägent towenden wull, un de Böse gaf ehr dat in, dat se dem lüttjen Jung ganß gramm wurr un stödd em herum von een Eck in de anner un buffd em hier un knuffd em door, so dat dat aarme Kind jümmer in Angst wöör. Wenn he denn uut de School köhm, so hadd he kene ruhige Stääd.

Eens wöör de Fru up de Kamer gaan, do köhm de lüttje Tochter ook herup un säd: „Moder, gif my enen Appel.“ „Ja, myn Kind“, säd de Fru un gaf ehr enen schönen Appel uut der Kist, de Kist awerst hadd enen grooten sworn Deckel mit en groot scharp ysern Slott. „Moder“, säd de lüttje Tochter, „schall Broder nich ook enen hebben?“ Dat vödrööt de Fru, doch säd se: „Ja, wenn he uut de School kummt.“ Un as se uut dat Fenster wohr wurr, dat he köhm, so wöör dat recht, as wenn de Böse äwer ehr köhm, un se grappst to un nöhm erer Tochter den Appel wedder wech un säd: „Du schalst nich ehr enen hebben as Broder.“ Do smeeet se den Appel in de Kist un maakd de Kist to, do köhm de lüttje Jung in de Döhr, do gaf ehr de Böse in, dat se fründlich to em säd: „Myn Sähn, wullt du enen Appel hebben?“, un seeg emso hastig an. „Moder“, säd de lüttje Jung, „wat sühst du gräsig uut! Ja, gif my enen Appel.“

Do wöör ehr, as schull se em toreden. „Kumm mit my“, säd se un maakd den Deckel up, „hahl dy enen Appel heruut.“ Un as sik de lüttje Jung henin bückd, so reet ehr de Böse, bratsch! slöög se den Deckel to, dat de Kopp afflöög un ünner de roden Appel föll. Da äwerleep ehr dat in de Angst un dachd: „Kunn ik dat von my bringen!“ Da güng se bawen na ere Stuw na erem Draagkasten un hahl uut de bäwelste Schuufled enen witten Dook un sett't den Kopp wedder up den Hals un bünd den Halsdoock so üm, dat'n niks sehn kunn, un sett't em vör de Döhr up enen Stohl un gaf em den Appel in de Hand.

Do köhm doorna Marleenken to erer Moder in de Kääk, de stünn by dem Führ un hadd enen Putt mit heet Water vör sik, den röhrd se jümmer üm. „Moder“, säd Marleenken, „Broder sitt vör de Döhr un süht ganß witt uut un heet enen Appel in de Hand, ik heb em beden, he schul my den Appel gewen, awerst he antwöörd my nich, do wurr my ganß grolich.“ „Gah nochmaal hen“, säd de Moder, „un wenn he

wenn er dir nicht antworten will, so gib ihm eins an die Ohren.“ Da ging Marlenchen hin und sagte: „Bruder, gib mir den Apfel“.

Aber er schwieg still. Sie gab ihm eine Ohrfeige – da fiel der Kopf herunter. Darüber erschrak sie und fing an zu weinen und zu schluchzen und lief zu ihrer Mutter und sagte: „Ach, Mutter, ich habe meinem Bruder den Kopf abgeschlagen!“ Und die weinte und weinte und konnte sich nicht wieder beruhigen. „Marlenchen“, sagte die Mutter, „was hast du getan! Aber schweig nur still, dass es kein Mensch merkt. Das ist nun doch nicht mehr zu ändern. Wir wollen ihn in Sauer kochen.“ Da nahm die Mutter den kleinen Jungen und hackte ihn in Stücke. Die warf sie in den Topf und kochte sie. Marlenchen aber stand dabei und weinte und weinte. Die Tränen fielen alle in den Topf, und sie brauchten gar kein Salz. Dann kam der Vater nach Haus und setzte sich an den Tisch. „Wo ist denn mein Sohn?“ fragte er. Da trug die Mutter eine riesige Schüssel mit Schwarzsauer auf, und Marlenchen weinte und konnte sich nicht halten. Der Vater fragte wieder: „Wo ist denn mein Sohn?“ „Ach“, sagte die Mutter, „er ist über Land zur Großtante meiner Mutter gegangen, er will da eine Weile bleiben.“ „Was tut er denn da? Und er hat mir nicht mal tschüss gesagt!“ „Oh, er wollte dort gern hin und bat mich, etwa sechs Wochen dort bleiben zu können. Er ist ja dort gut aufgehoben.“ „Ach“, sagte der Mann, „mir ist recht traurig zumute! Das ist doch nicht recht, er hätte mir doch tschüss sagen sollen.“ Dann fing er an zu essen und sagte: „Marlenchen, was weinst du? Bruder wird wohl wieder kommen.“ „Ach, Frau“, sagte er, „was schmeckt mir das Essen gut! Gib mir mehr!“ Und je mehr er aß, desto mehr wollte er haben und sagte: „Gebt mir mehr, ihr sollt nichts davon abhaben! Das ist, als wenn das alles mein wäre.“ Und er aß und aß, und die Knochen warf er unter den Tisch, bis er alles aufgegessen hatte.

Marlenchen aber ging zu ihrer Kommode und nahm aus der untersten Schublade ihr bestes Seidentuch heraus. Sie suchte alle Knochen unter dem Tisch zusammen, band sie in das seidene Tuch, trug sie vor die Tür und weinte ihre blutigen Tränen. Dort legte sie das Tuch mit den Knochen unter den Wacholderbaum in das grüne Gras, und als sie sie dort hingelegt hatte, da wurde ihr auf einmal ganz leicht zumute und sie hörte auf zu weinen. Da fing der Wacholderbaum an, sich zu bewegen, und die Zweige fuhren auseinander und kamen wieder zusammen, so, wie wenn sich jemand besonders freut und das mit seinen Händen zeigt.

dy nich antworten will, so gif em eens an de Oren.“ Do güng Marleenken hen un säd: „Broder, gif my den Appel.“

Awerst he sweeg still, do gaf se em eens up de Oren, do feel de Kopp herünn, doräwer vörschrock se sik un füng an to wenen un to roten un löp to erer Moder un säd: „Ach, Moder, ik hebb mynem Broder den Kopp afsiagen“, un weend un weend un wull sik nich tofreden gewen. „Marleenken“, säd de Moder, „wat hest du dahn! Awerst swyg man still, dat et keen Mensch maarkt, dat is nu doch nich to ännern, wy willen em in Suhr kaken.“ Do nöhm de Moder den lüttjen Jung un hackd em in Stücken, ded de in den Putt un kaakd em in Suhr. Marleenken awerst stünn daarby un weend un weend, un de Tranen füllen all in den Putt, un se brukden goor keen Solt. Da köhm de Vader to Huus un sett't sik to Disch un säd: „Wo is denn myn Sähn?“ Da droog de Moder ene groote, groote Schöttel up mit Swartsuhr, un Marleenken weend un kunn sich nich hollen. Do säd de Vader wedder: „Wo is denn myn Sähn?“ „Ach“, säd de Moder, „he is äwer Land gaan, na Mütten erer Grootöhm: he wull door wat blywen.“ „Wat dait he denn door? Un heft my nich maal Adjüüs sechd!“ „O, he wull geern hen un bed my, of he door wol sos Wäken blywen kunn, he is jo woll door uphawen.“ „Ach“, säd de Mann, „my is so recht trurig, dat is doch nich recht, he hadd my doch Adjüüs sagen schullt.“ „Mit des füng he an to äten un säd: „Marleenken, wat weenst du? Broder wart wol wedder kamen.“ „Ach, Fru“, säd he do, „wat smeckt my dat Äten schön? Gif my mehr!“ Un je mehr he eet, je mehr wull he hebben un säd: „Geeft my mehr, gy schöhlt niks door af hebben, dat is, as wenn dat all myn wör.“ Un heeet un eet, un de Knakens smeeet he all ünner den Disch, bet he allens up hadd.

Marleenken awerst güng hen na ere Commod un nöhm ut de ünnerste Schuuf eren besten syden Dook un hahl all de Beenkens un Knakens ünner den Disch heruut un bünd se in den syden Dook un droog se vör de Döhr un weend ere blödigen Tranen. Door läd se se ünner den Machandelboom in dat gröne Gras, un as se se door henlehd hadd, so war ehr mit eenmal so recht licht un weend nich mer. Do füng de Machandelboom an, sik to bewegen, un de Twyge deden sik jümmer so recht von eenanner, un denn wedder tohoop, so recht as wenn sik eener so recht freut un mit de Händ so dait. Mit des so güng dar so ,n Newel von dem Boom, un recht in dem Ne-

Unterdessen stieg ein Nebel von dem Baum auf, in dessen Mitte ein Feuer brannte. Aus dem Feuer flog ein schöner Vogel, der sang ganz herrlich und flog hoch in die Luft. Und als er weg war, da war der Wacholderbaum, wie er vorher gewesen war, und das Tuch mit den Knochen war verschwunden. Marlenchen aber war ganz leicht zumeute. Sie war vergnügt, als ob der Bruder noch lebte. Lustig ging sie wieder in das Haus zum Tisch und aß.

Der Vogel aber flog weg, setzte sich auf das Haus eines Goldschmieds und fing an zu singen:

„Mein' Mutter, die mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein' Schwester, das Marlenchen,
nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Der Goldschmied saß in seiner Werkstatt und machte eine goldene Kette. Da hörte er den Vogel, der auf seinem Dach saß und sang, und es erschien ihm sooo schön! Er stand auf und als er über die Schwelle trat, verlor er einen Pantoffel. Er ging mitten auf die Straße, mit einem Pantoffel und einem Socken. Sein Arbeitsleder hatte er mit der goldenen Kette in der einen Hand und in der anderen die Zange. Und die Sonne schien hell auf die Straße. Da baute er sich auf und sah den Vogel an. „Vogel“, sagte er, „was kannst du schön singen! Sing mir das Stück noch mal!“ „Nein“, sagte der Vogel, „zweimal sing ich nicht umsonst. Gib mir die goldene Kette, so will ich es dir noch mal singen!“ „Da“, sagte der Goldschmied, „da hast du die goldene Kette, nun sing mir das noch mal!“ Da kam der Vogel, nahm die goldene Kette in die rechte Klaue, setzte sich vor den Goldschmied und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein' Schwester, das Marlenchen,
nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

wel dar brennd dat as Führ, un uut dem Führ dar flöög so ,n schönen Vagel heruut, de süng so herrlich und flöög hoog in de Luft, un as he wech wöör, do wöör de Machandelboom, as he vörhen west wöör, un de Dook mit de Knakens wöör wech. Marleenken awerst wöör so recht licht un vörgrnöögt, recht as wenn de Broder noch leewd. Do güng se wedder ganß lustig in dat Huus by Disch un eet.

De Vagel awerst flöög wech un sett't sik up enen Goldsmidt syn Huus un füng an to singen:

„Mein Mutter, der mich schlacht,
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

De Goldsmidt seet in syn Waarkstääd un maakd ene gollne Kede, do höörd he den Vagel, de up syn Dack seet un süng, un dat dünkde em so schön. Da stünn he up, un as he äwer den Süll güng, do vörlöör he eenen Tüffel. He giing awer so recht midden up de Strat hen, eenen Tüffel un een Sock an: syn Schortfell hadd he vör, un in de een Hand hadd he de golln Kede un in de anner de Tang, un de Sünn schynd so hell up de Strat. Door güng he recht so staan un seeg den Vagel an. „Vagel“, secht he do, „wo schön kanst du singen! Sing my dat Stück nochmaal.“ „Ne“, secht de Vagel, „twemaal sing ik nich umsünst. Gif my de golln Kede, so will ik dy't nochmaal singen.“ „Door“, secht de Goldsmidt, „hest du de golln Kede, nu sing my dat nochmaal.“ Do köhm de Vagel un nöhm de golln Kede so in de rechte Poot un güng vor den Goldsmidt sitten und süng:

„Mein Mutter, der mich schlacht,
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

Dann flog der Vogel zu einem Schuster, setzte sich auf das Dach seines Hauses und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein' Schwester, das Marlenchen,
nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Der Schuster hörte das und lief in Hemdsärmeln vor die Tür und sah zum Dach hinauf. Er musste die Hand vor die Augen halten, damit die Sonne ihn nicht blendete. „Vogel“, sagte er, „was kannst du schön singen!“ Dann rief er in seine Tür hinein: „Frau, komm mal heraus, da ist ein Vogel. Siehst du den Vogel, der kann schön singen!“ Sodann rief er seine Tochter und alle Kinder und Gesellen, Knechte und Mägde und sie kamen alle auf die Straße und sahen den Vogel an, wie schön er war. Er hatte rote und grüne Federn und um den Hals herum sah es aus wie lauter Gold und die Augen blinkten im Kopf als wären sie Sterne.

„Vogel“, sagte der Schuster, „nun sing mir das Stück noch mal.“ „Nein“, sagte der Vogel, „zweimal sing ich nicht umsonst. Du musst mir was schenken!“ „Frau“, sagte der Mann, „geh auf den Dachboden: Auf dem obersten Bord stehen ein paar rote Schuhe, die bring herunter.“ Die Frau stieg hinauf und holte die Schuhe. „Da, Vogel“, sagte der Mann, „nun sing mir das Stück noch mal.“ Da kam der Vogel, nahm die Schuhe in die linke Klaue, flog wieder auf das Dach und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein' Schwester, das Marlenchen,
nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Und als er ausgesungen hatte, so flog er weg – die Kette in der rechten und die Schuhe in der linken Klaue. Er flog weit weg zu einer Mühle und die Mühle ging klipp klapp, klipp klapp, klipp klapp. Und in der Mühle saßen zwanzig Müllerburschen, die behauten einen

Do flög de Vagel wach na enem Schooster un sett't sik up den syn Dack un süng:

„Mein Mutter, der mich schlacht,
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

De Schooster höörd dat un leep vör syn Döhr in Hemdsärmeln un seeg na syn Dack un mussd de Hand vör de Ogen hollen, dat de Sün em nich blend't. „Vagel“, secht he, „wat kannst du schön singen.“ Do rööp he in syn Döhr henin: „Fru, kumm mal heruut, dar is een Vagel: süh mal den Vagel, de kann maal schön singen.“ Do rööp he syn Tochter un Kinner un Gesellen, Jung un Maagd, un se kömen all up de Strat un seegen den Vagel an, wo schön he wöör, un he hadd so recht rode un gröne Feddern, un üm den Hals wöör dat as luter Gold, un de Ogen blünken em im Koop as Steern.

„Vagel“, sägd de Schooster, „nu sing my dat Stück nochmaal.“ „Ne“, secht de Vagel, „twemaal sing ik nich umsünst, du mussd my wat schenken.“ „Fru“, säd de Mann, „gah na dem Bähn: up dem bäwelsten Boord door staan een Poor rode Schö, de bring herünn.“ Do güng de Fru hen un hahl de Schö. „Door, Vagel“, säd de Mann, „nu sing my dat Stück nochmaal.“ Dö köhm de Vagel un nöhm de Schö in de linke Klau un flöög wedder up dat Dack un süng:

„Mein Mutter, der mich schlacht,
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

Un as he uutsungen hadd, so flöög he wech, de Kede hadd he in de rechte un de Schö in de linke Klau, un he flöög wyt wech na ene Mähl, un de Mähl güng klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe. Un in de Mähl door seeten twintig Mählenburßen, de hauden enen

Stein und hackten hick hack, hick hack und die Mühle ging klipp klapp, klipp klapp, klipp klapp. Da setzte sich der Vogel auf einen Lindenbaum, der vor der Mühle stand, und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht'“ –
Da hörte einer auf.
„mein Vater, der mich aß“ –
Da hörten noch zwei auf und hörten das.
„mein' Schwester, das Marlenchen“ –
Da hörten wieder vier auf.
„nahm alle meine Knöchelchen, bind't sie in ein seidnes Tuch“ –
Nun hackten nur noch acht,
„legt's unter“ –
nun nur noch fünf,
„den Wacholderbaum“ –
nun nur noch einer.
„Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Da hörte der Letzte auch auf und hatte das Letzte gerade noch gehört. „Vogel“, sagte er, „was singst du schön! Lass mich das auch hören, sing' mir das noch mal.“ „Nein“, sagte der Vogel, „zweimal sing' ich nicht umsonst! Gib mir den Mühlenstein, so will ich das noch mal singen.“ „Ja“, sagte der Müllerbursche, „wenn er mir allein gehörte, so solltest du ihn haben.“ „Ja“, sagten auch die andern, „wenn er noch mal singt, so soll er ihn haben.“ Da kam der Vogel herunter und die Müller setzten alle zwanzig mit Bäumen an und wuchteten den Stein hoch: „Hu uh upp, hu uh upp, hu uh upp!“ Da steckte der Vogel den Hals durch das Loch in der Mitte des Steins und nahm ihn um, wie einen Kragen, flog wieder auf den Baum und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein' Schwester, das Marlenchen,
nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Und als er das zu Ende gesungen hatte, breitete er die Flügel aus – in der rechten Klaue die Kette, in der linken die Schuhe und um den Hals den Mühlenstein. Und er flog weit weg zum Hause seines Vaters.

Steen un hackden hick hack, hick hack, hick hack, un de Mähl güng klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe. Do güng de Vagel up enen Lindenboom sitten, de vör de Mähl stünn, und süng:

„Mein Mutter, der mich schlacht',
do höörd een up,
„mein Vater, der mich aß“,
do höörden noch twe up un höörden dat,
„mein Schwester, der Marlenichen“,
do höörden wedder veer up,
„sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch“,
nu hackden noch man acht,
„legt's unter“
nu noch man fyw,
„den Machandelbaum“,
nu noch man een.
„Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

Do hüll de lezte ook up un hadd dat lezte noch höörd. „Vagel“, secht he, „wat singst du schön! Laat my dat ook hören, sing my dat nochmaal“ „Ne“, secht de Vagel, „twemaal sing ik nich umsünst, gif my den Mählensteen, so will ik dat nochmaal singen.“ „Ja“, secht he, „wenn he my alleen tohöörd, so schullst du em hebben. „Ja“, säden de annern, „wenn he nochmaal singt, so schall he em hebben. „Do köhm de Vagel herünn, un de Möllers saat'n all twintig mit Böhm an un böhrden den Steen up, hu uh uhp, hu uh uhp, hu uh uhp! Do stöök de Vagel den Hals döör dat Lock un nöhm em üm as enen Kragen un flöög wedder up den Boom un süng:

„Mein Mutter, der mich schlacht,
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

Un as he dat uutsungen hadd, do deed he de Flünk von eenanner un hadd in de rechte Klau de Kede un in de linke de Schö un üm den Hals den Mählensteen un floog wyt wech na synes Vaders Huse.

In der Stube saßen der Vater, die Mutter und Marlenchen am Tisch, und der Vater sagte: „Ach, wie wird mir leicht, mir ist so richtig hell zu Mute.“ „Nein“, sagte die Mutter, „mir ist ganz bange, so als ob ein schweres Gewitter aufzöge.“ Marlenchen aber saß und weinte und weinte. Da kam der Vogel angefliegen, und als er sich auf das Dach setzte, sagte der Vater: „Ach, ich bin so froh und die Sonne scheint draußen so schön, mir ist, als sollte ich einen alten Bekannten wiedersehen.“ „Nein“, sagte die Frau, „ich habe solche Angst, die Zähne klappern mir und es ist mir, als ob ich Feuer in den Adern hätte.“ Und sie riss sich ihr Leibchen auf und noch mehr, aber Marlenchen saß in einem Eck und weinte. Sie hatte ihr Tuch vor den Augen und weinte das Tuch ganz klatschnass. Da setzte sich der Vogel auf den Wacholderbaum und sang:

„Mein' Mutter, die mich schlacht“ –

Da hielt die Mutter die Ohren zu und kniff die Augen zu und wollte nichts sehen und hören, aber es brauste ihr in den Ohren, wie der allerstärkste Sturm und die Augen brannten ihr und zuckten wie Blitze.

„mein Vater, der mich aß“ –

„Ach Mutter“, sagt' der Mann, „dort ist ein schöner Vogel, der singt so herrlich! Die Sonne scheint so warm und es riecht wie lauter Zinnemonen.“

„mein' Schwester, das Marlenchen“ –

Da legte Marlenchen den Kopf auf die Knie und weinte in einem fort. Der Mann aber sagte: „Ich geh' hinaus, ich muss den Vogel von Nahem sehen.“ „Ach, geh nicht“, sagte die Frau, „mir ist, als bebe das ganze Haus und stünde in Flammen.“ Aber der Mann ging hinaus und sah den Vogel an.

„nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch,
legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Mit dem ließ der Vogel die goldene Kette fallen und sie fiel dem Mann genau um den Hals, hier herum, dass sie so richtig gut anlag.

In de Stuw seet de Vader, de Moder un Marleenken by Disch, un de Vader säd: „Ach, wat waart my licht, my is recht so good to Mode.“ „Nä“, säd de Moder, „my is recht so angst, so recht as wenn en swoor Gewitter kummt.“ Marleenken awerst seet un weend un weend, da köhm de Vagel anfliegen, un as he sik up dat Dack sett't: „Ach“, säd de Vader, „my is so recht freudig, un de Sünn schynt buten so schön, my is recht, as schull ik enen olen Bekannten weddersehn.“ „Ne“, säd de Fru, „my is so angst, de Täne klappern my, un dat is my as Führ in den Adern.“ „Un se reet sik ehr Lyfken up un so mehr, awer Marleenken seet in en Eck un weend un hadd eren Platen vör de Ogen un weend den Platen ganß meßnatt. Do sett't sik de Vagel up den Machandelboom un säng:

„Mein Mutter, der mich schlacht“,

Do hüll de Moder de Oren to un kneep de Ogen to un wull nich sehn un hören, awer dat bruusde ehr in de Oren as de allerstaarkste Storm, un de Ogen brennden ehr un zackden as Blitz.

„mein Vater, der mich aß“,

„Ach, Moder“, secht de Mann, „door is en schön Vagel, de singt so herrlich, de Sünn schynt so warm, un dat rückt als luter Zinnemamen.“

„mein Schwester, der Marlenichen“,

Do läd Marleenken den Kopp up de Knee un weend in eens wech, de Mann awerst säd: „Ik ga henuut, ik mutt den Vagel dicht by sehn.“ „Ach, gah nich“, säd de Fru, „my is, as beewd dat ganße Huus un stünn in Flammen.“ „Awerst de Mann güng henuut un seeg den Vagel an.

„sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schön Vagel bün ik!“

Mit des leet de Vagel de gollne Kede fallen, un se feel dem Mann jüst um'n Hals, so recht hier herüm, dat se recht so schön passd. Do

Da ging er hinein und sagte: „Sieh, was ist das für ein schöner Vogel! Er hat mir so eine schöne goldene Kette geschenkt! Und er sieht so schön aus!“ Die Frau aber überfiel eine so gewaltige Angst, dass sie der Länge nach in die Stube schlug, und die Haube fiel ihr vom Kopf. Da sang der Vogel wieder:

„Mein' Mutter, die mich schlacht'“ –

„Ach, dass ich tausend Fuß unter der Erde wäre, dass ich das nicht hören müsste!“

„mein Vater, der mich aß“ –

Da fiel die Frau wie tot nieder.

„mein' Schwester, das Marlenchen“ –

„Ach“, sagte Marlenchen, „ich will auch hinausgehen und sehen, ob der Vogel mir was schenkt.“ Da ging sie hinaus.

„nahm alle meine Knöchelchen,
bind't sie in ein seidnes Tuch“ –

Da schmiss er ihr die Schuhe herunter.

„Legt's unter den Wacholderbaum.
Kywitt, kywitt, was für'n schöner Vogel bin ich!“

Da war ihr so leicht und fröhlich zumute. Sie zog die neuen roten Schuhe an und tanzte und sprang herein. „Ach“, sagte sie, „ich war so traurig, als ich hinausging und nun ist mir so leicht. Das ist mal ein herrlicher Vogel! Er hat mir ein Paar rote Schuhe geschenkt.“ „Nein“, sagte die Frau und sprang auf, und die Haare standen ihr zu Berge wie Feuersflammen, „mir ist, als sollte die Welt untergehen, ich will auch hinaus und sehen, ob mir leichter wird.“ Und als sie aus der Tür kam – bratsch! schmiss ihr der Vogel den Mühlstein auf den Kopf, dass sie völlig zerquetscht wurde. Der Vater und Marlenchen hörten das und gingen hinaus: Da gingen Dampf, Flammen und Feuer auf von der Stätte und als das vorbei war, stand der kleine Bruder dort. Er nahm seinen Vater und Marlenchen bei der Hand und alle drei waren so richtig vergnügt und gingen in das Haus zu Tisch und aßen.

güng he herin und säd: „Süh, wat is dat vör'n schöön Vogel, heft my so ne schöne gollne Kede schenknd un süht so schöön uut.“ De Frau awerst wöör so angst un füll langs in de Stuw hen, un de Mütz füll ehr von dem Kopp.

Do süng de Vogel wedder:

„Mein Mutter, der mich schlacht“,

„Ach, dat ik dusend Föder ünner de Eerd wöör, dat ik dat nich hören schull!“

„mein Vater, der mich aß“,

Do füll de Fru vör dood nedder.

„mein Schwester, der Marlenichen“,

„Ach“, säd Marleenken, „ik will ook henuut gahn un sehn, of de Vogel my wat schenkt.“ Do güng se henuut.

„sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch“,

Do smeeet he ehr de Schö herünn.

„legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n sehöön Vogel bün ik!“

Do wöör ehr so licht un frölich. Do truck se de neen roden Schö an un danssd un sprüng herin. „Ach“, säd se, „ick wöör so trurig, as ik henuut güng, un nu is my so licht, dat is maal en herrlichen Vogel, heft my en Poor rode Schö schenknd.“ „Ne“, säd de Fru un sprüng up, un de Hoor stünnen ehr to Baarg as Führsflammen, „my is, as schull de Welt ünnergahn, ik will ook henuut, of my lichter warden schull. „ Un as se uut de Döhr köhm, bratsch! smeeet ehr de Vogel den Mählensteen up den Kopp, dat se ganß tomatscht wurr. De Vader un Marleenken höörden dat un güngen henuut, do güng en Dampf un Flamm un Führ up von der Städ, un as dat vorby wöör, da stünn de lütje Broder door, un he nöhm synen Vader un Marleenken by der Hand und wören alle so recht vergnöögt un güngen in dat Huus by Disch un eeten.



„Immer wenn wir unsere Großeltern in ihrem Dorf besuchten, saßen wir um den Kamin herum, und ich hörte von meiner Familie und den Großeltern Geschichten über ihre Kindheit auf dem Lande. Oft wurden auch portugiesische Märchen, Fabeln und andere Geschichten erzählt, die meistens eine Botschaft, eine Moral vermittelten. Zurück in der Stadt, hörte ich Märchen und Geschichten nur in der Volksschule. Aber diese Kindheitserfahrungen auf dem Land im Kreis der Familie und der Großeltern haben mich immer begleitet.“

Olga Melo

„Geschichtenerzählen fand immer im familiären Kreis statt und es war immer etwas Besonderes, ein Erlebnis. Vor allem prägten mich Mundartmärchen des Geschichtenerzählers Helmut Wittmann.“

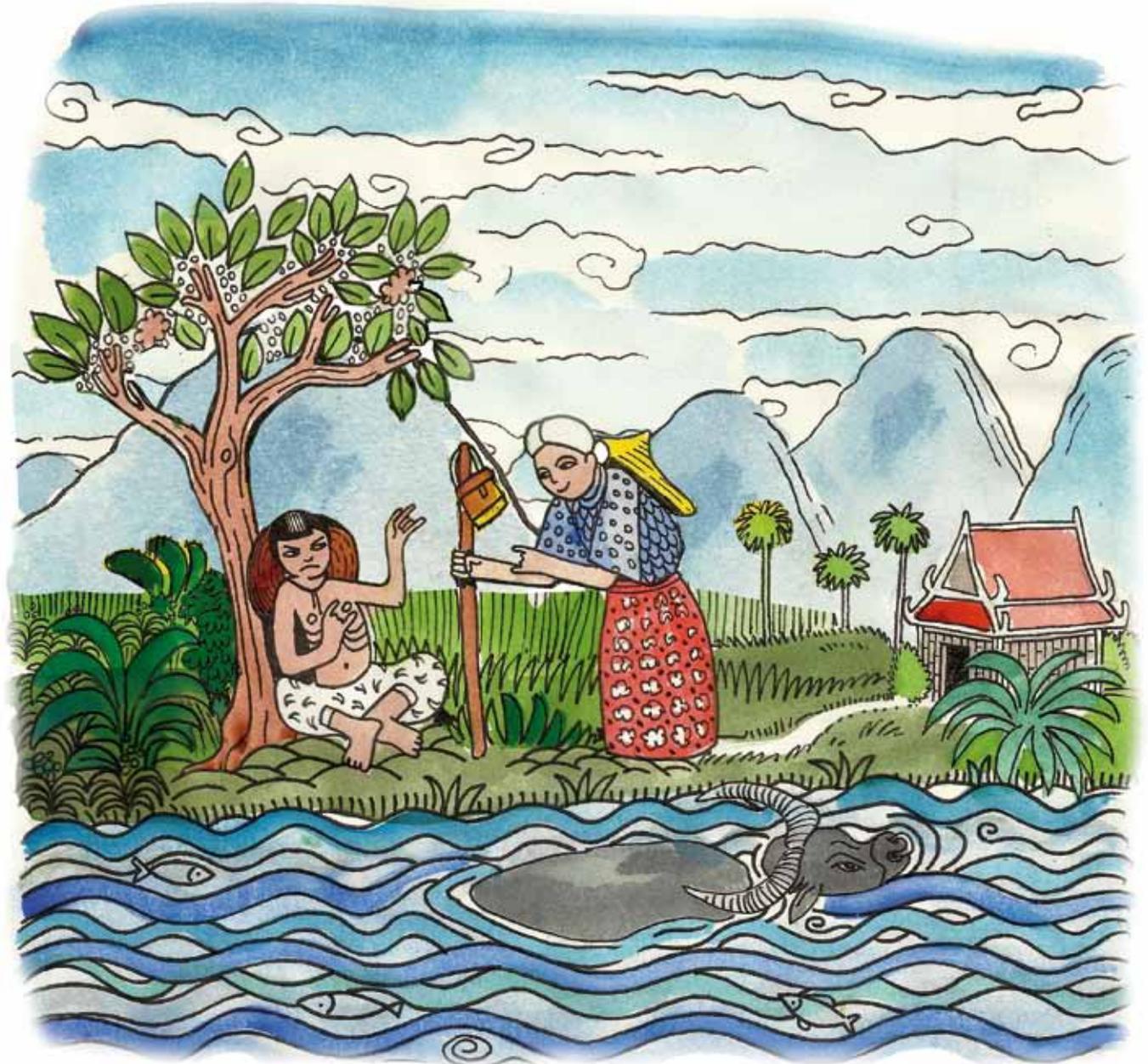


Lisa Hirsch

Der kleine Reisbehälter

กล่องข้าวน้อยฆ่าแม่

Eine Geschichte aus Thailand, auf Thai
erzählt von *Chutimon Harrucksteiner*



Es geschah einmal vor vielen hundert Jahren in einem Ort namens Taad Thong. Während der Regenzeit bereiteten die Bauern die Reisfelder vor, damit sie später die Sprösslinge von Hand einsetzen könnten. Ein Mann, der alleine mit seiner Mutter lebte, musste auf diese Weise auf den Feldern arbeiten.

Eines Tages arbeitete er mit Hilfe seines Büffels auf seinem Reisfeld. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Er war schon müder als sonst und hatte auch größeren Hunger als an anderen Tagen. Üblicherweise brachte ihm seine Mutter das Essen schon vormittags. An diesem Tag aber kam und kam sie nicht. Er rastete unter einem Baum und ließ seinen Büffel alleine nach Futter suchen. Sein Blick ging nach Hause und er wartete ungeduldig auf seine Mutter, die eigentlich schon hier sein müsste. Die Sonne stieg hoch und die Hitze wurde immer größer. Auch sein Hunger nahm zu.

Plötzlich sah er seine Mutter am Rand des Feldes kommen. Über der Schulter trug sie an einer Stange hängend einen kleinen Reisbehälter. Weil sie so spät kam und der Hunger ihn schon schwächte, machte ihn das sehr böse, weil er glaubte, er würde von dieser kleinen Portion nicht satt werden.

Er schimpfte mit seiner Mutter: „Was treibst du denn so lange, alte Frau? Du kommst zu spät! Du bringst auch nur den kleinen Reisbehälter. Wie soll ich davon satt werden?“ Die Mutter antwortete: „Obwohl der Reisbehälter klein ist, so ist er doch voll. Iss doch einfach!“

Doch blind und taub vor Zorn, Hunger und Müdigkeit nahm er die Worte nicht mehr wahr. Mit der Stange schlug er seine Mutter und sie fiel zu Boden. Er nahm den Reis und aß ihn. Als er satt war, blieb sogar etwas Reis übrig. Jetzt wurde ihm bewusst, dass er aus Hunger seine Mutter geschlagen hatte. Er fühlte sich schuldig und sah nach ihr. Er nahm sie in den Arm, aber sie war schon gestorben.

ครั้งหนึ่งเมื่อหลายร้อยปีมาแล้ว ที่บ้านตาตอง ในฤดูฝนมีการเตรียมปักดำกล้าข้าว ทุกครอบครัวจะออกไปไถนาเตรียมการเพาะปลูก ครอบครัวของชายหนุ่มคนหนึ่งกำพร้าพ่อ ไม่ปรากฏชื่อหลักฐาน ก็ออกไปปฏิบัติภารกิจเช่นเดียวกัน

วันหนึ่งเขา ไถนาอยู่นานจนสาย ตะวันขึ้นสูงแล้ว รู้สึกเหน็ดเหนื่อย อ่อนเพลียมากกว่าปกติ และหิวข้าวมากกว่าทุกวัน ปกติแล้วแม่ผู้ชราจะมาส่งก่องข้าวให้ทุกเช้า แต่เช้านี้กลับมาช้าผิดปกติ เขาจึงหยุดไถนาเข้าพักผ่อนอยู่ใต้ต้นไม้ ปล่อยเจ้าทุยไปกินหญ้า สายตาเหม่อมองไปทางบ้าน รอคอยแม่ที่จะมาส่งข้าวตามเวลาที่ควรจะมา ด้วยความรู้สึกกระวนกระวายใจ ยิ่งสายตะวันขึ้นสูง แดดยิ่งร้อน ความหิวกระหายก็เร่งทวีคูณขึ้น

ทันใดนั้น เขามองเห็นแม่เดินเลียบมาตามคันนา พร้อมก่องข้าวน้อยๆ ห้อยต้องแต่งอยู่บนเสาแทรกคาน เขารู้สึกไม่พอใจที่แม่เอาก่องข้าวน้อยนั้นมาช้ามาก ด้วยความหิวกระหายจนตาลาย อารมณ์พลุ่งพล่าน เขาคิดว่าข้าวในก่องข้าวน้อยนั้นคงกินไม่อิ่มเป็นแน่

จึงเอ่ยปากต่อว่าแม่ของตนว่า “อีแก่ มึงไปทำอะไรอยู่ จึงมาส่งข้าวให้กูกินช้านัก ก่องข้าวก็เอาก่องข้าวเล็กๆ มาให้กิน กูจะกินอิ่มหรือ?” ผู้เป็นแม่เอ่ยปากตอบลูกว่า “ถึงก่องข้าวจะน้อย ก็น้อยดีอนแต่ันแน่นในคอกลูกเอ๊ย ลองกินเบื่ังก่อน”

ด้วย ความหิว ความเหน็ดเหนื่อย ความโมโห หูอื้อตาลาย ไม่ยอมฟังเสียงใดๆ เกิดบันดาลโทสะอย่างแรงกล้า คราวนี้ได้ไม้แอกน้อยเข้าตีแม่ที่แก่ชราจนล้มลง แล้วก็เดินไปกินข้าว กินข้าวจนอิ่มแล้ว แต่ข้าวยังไม่หมดค่อง จึงรู้สึกว่าตนเองตีแม่ด้วยความหิว เกิดความรู้สึกผิดชอบชั่วดี รีบวิ่งไปดูอาการของแม่ เข้าสวมกอดแม่ อนิจจา...แม่สิ้นใจไปแล้ว

Es tat ihm sehr leid, dass er sie aus Jähzorn getötet hatte. Er weinte heftig und wusste nicht, was er machen sollte. Da ging er zum Mönch und erzählte ihm alles. Dieser sagte: „Die Eltern zu töten, ist eine große Sünde. Man kommt in die Hölle und wird nicht mehr als Mensch wiedergeboren. Es gibt eine Möglichkeit, die Sünde zu mildern. Du musst über ihrer Asche eine Pagode bauen – diese soll so hoch sein, wie eine Taube fliegt.“

Nach dem Begräbnis baute er tatsächlich mit Hilfe seiner Verwandten und der Dorfbewohner eine solche Pagode. Sie trägt den Namen “Tad kong kao noi kaa mae” und steht bis heute.

Die Moral der Geschichte ist: Man soll die Eltern gut behandeln, solange sie noch leben. Sind sie tot, kann man nichts mehr tun.

ชาย หนุ่มร้องไห้โฮ สำนึกผิดที่ตนฆ่าแม่ของตนเองด้วยอารมณ์เพียงชั่ววูบ
ไม่รู้จะทำประการใดดี

จึงเข้าไปกราบนมัสการสมภารวัดเล่าเรื่องให้ท่านฟัง โดยละเอียด สมภารสอนว่า
“การ ฆ่าบิดามารดาผู้บังเกิดเกล้าของตนเองนั้น เป็นบาปหนัก เป็นมาตุฆาต
ต้องตกนรกอเวจี ตายแล้วไม่ได้ฟูม ฟูมไม่ได้เกิดเป็นคนอีก
มีทางเดียวจะให้บาปเบาลงได้ก็คือด้วยการสร้างธาตุก่อกวมกระดูกแม่ไว้
ให้สูงเท่านกเขาเหิน จะได้เป็นการไต่บาปหนักให้เบาบางลงได้บ้าง”

เมื่อ ชายหนุ่มปลงศพแม่แล้ว

ขอร้องชักชวนญาติมิตรชาวบ้านช่วยกันปั้นอิฐก่อเป็นธาตุเจดีย์บรรจุอัฐิแม่ ไว้
จึงให้ชื่อว่า “ธาตุก่อกวข้าวน้อยฆ่าแม่” จนตราบทุกวันนี้

คติ: ทำดีกับพ่อแม่ยามเมื่อท่านยังมีชีวิตอยู่ดีกว่า สำนึกได้เมื่อท่านจากไป



„Geschichten werden in meiner Heimat zur Aufmunterung erzählt und um eine schlechte Laune zu vertreiben. Das Hören einer Geschichte macht wieder glücklich, lässt einen lächeln – und: erteilt einem eine Lektion.“

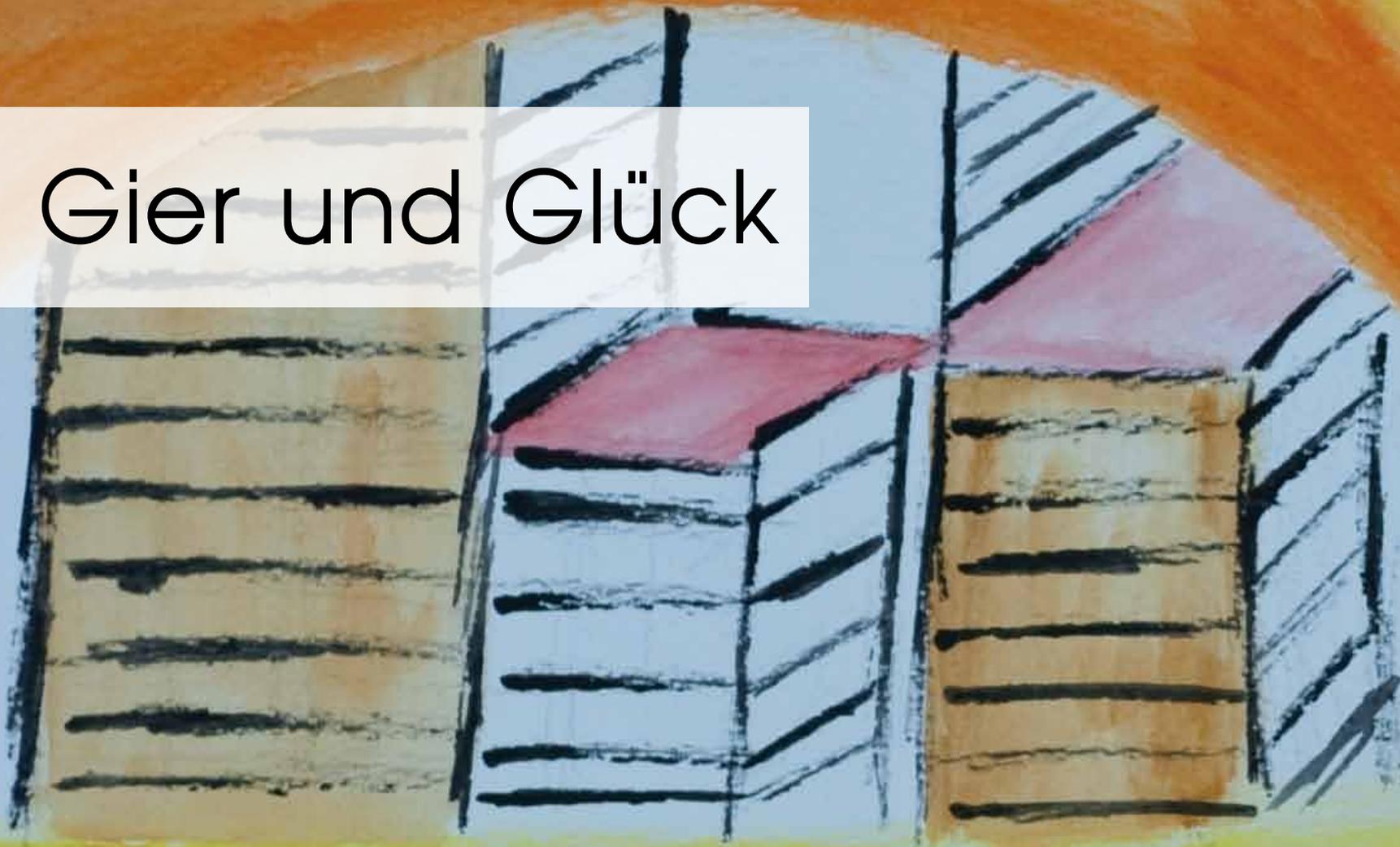
Amr Hamwi

„Besonders meine ägyptische Großmutter, aber auch meine Eltern haben versucht, uns Kindern über Geschichten Moral zu vermitteln, auch den Stellenwert von Kultur, Religion, Liebe ... – und die Bedeutung anderer Kulturen. Und wie man mit Irrtum und Fehlern umgehen kann.“

Yasmine Elsalakawy



Gier und Glück



**Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer.
Aber jetzt schaut er aus wie zerbrochen und zusammengeklebt. Warum?
Kane no na akyekyedeε akyi bena no yε trom-trom trom.
Nea enti a akyire yi yε hu no sε nea abubu na ya atoatoa?**

Eine Geschichte aus Ghana, auf Akán erzählt von Dickson Wiredu

Keloglan und die verzauberte Waschschüssel – Keloğlan ve Sihirli Tas

Eine Geschichte aus der Türkei, auf Türkisch erzählt von Fatma Kücükaja

Fleisch oder Katze – Et yada Kedi

Eine Geschichte aus der Türkei, auf Türkisch erzählt von Fatma Kücükaja

Arm und reich – ثروتمند یا فقیر

Eine Geschichte aus dem Iran, auf Farsi (Persisch) erzählt von Mori Guscheh

Die Steinsuppe – A Sopa de Pedra

Eine Geschichte aus Portugal, auf Portugiesisch erzählt von Olga Melo

Der Kreis 99 – Círculo 99

Eine Geschichte des argentinischen Schriftstellers Jorge Bucay, auf Spanisch nacherzählt von Thomas Draxl

Die Sterntaler – Gwieździste talary

Ein deutsches Märchen, auch auf Polnisch erzählt von Reiner Steinweg

Die Schlange im Bauch – Nioka o'nte ya libumu

Eine Geschichte aus dem Kongo, auf Lingala erzählt von Dieu Merci

Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer. Aber jetzt schaut er aus, wie zerbrochen und zusammengeklebt. Warum?

Kane no na akyekyedeε akyi bena no yε trom-trom trom. Nea enti a akyre yi yε hu no sε nea abubu na ya atoatoa

Eine Geschichte aus Ghana, auf Akán (im Dialekt Asanti) erzählt von *Dickson Wiredu*



Abra – bra – yoo!

Einmal hatten die Tiere, die im Wald lebten, kein Essen und kein Wasser zum Trinken, weil alles so trocken war und es lange Zeit keinen Regen gegeben hatte. Als alle lange Zeit gehungert hatten, ließ eines Tages die Schildkröte verlauten, dass alle Tiere zu ihr kommen sollten, sie habe eine gute Information weiterzugeben. Von einem reichen Freund, der tief im Wald auf einem ganz hohen Baum lebte, hatte sie gerade eine Einladung erhalten. „Es gibt ein großes Fest“, sagte sie den Tieren, die zu ihr kamen, „und alle Tiere sind eingeladen. Das Fest findet morgen statt. Leider kann ich, die Schildkröte, weder auf den Baum klettern noch fliegen. Wie soll ich mit den Tieren zu diesem Fest kommen?“

Da sagte ein Vogel zur Schildkröte: „Wir werden dir unsere Federn ausborgen, damit du auch fliegen kannst!“ „Danke, danke, das ist lieb von euch, ihr Vögel!“ Am Morgen des nächsten Tages waren alle Tiere beisammen. Der Affe hatte kein Problem mit dem Klettern. Er war als erster oben. Auch die anderen kamen hinauf und – wumm – schon waren alle Tiere am Ort des Festes.

Obwohl sich sehr viele von ihnen auf dem Baum befanden, war genug zu Essen und Trinken vorbereitet. Plötzlich sagte die Schildkröte zu den anderen Tieren: „Hey, passt auf: Ich habe eine Idee. Wir sind so viele Leute hier. Ich finde, jeder sollte bei diesem Fest einen besonderen Namen tragen. Wenn dann das Essen aufgetischt wird, wissen wir, wem es gehört. Ich heiße bei diesem Fest nicht mehr Schildkröte, mein Name ist jetzt „alle“. Und du Tiger, welchen Namen möchtest du beim Fest tragen?“ „Ich heiße Tiger“, antwortete dieser, „das passt schon“. Auch die anderen Tiere sagten: „Das ist egal, alle kennen uns, der Name spielt keine Rolle.“

Abra – bra – yoo

Da krobio ena emoadoma nyinaa a wonte kwayem ekɔɔ nhyiamun ena akyekyedeɛ eka kyeree won seɛ anua num ekɔm keseɛ a aba yi anonye den efise kwaye yi mu nhaban nyinaa awo. Yenya nsuo enom yenya aduane eni naanso madamfo osikanin bi ato nensa afre yen nyinaa se oreto opon kekseɛ bi enti wa to nensa afre yen nyinaa wo apontoɔ no ase eye okyinasɛ yennyinaa emmra eme didi na yen nom eye okyena naanso aponto yi ewo dua tintintin yi a ewo kwaye yi ase no so. „Mo nyinaa nimse me akyekyedeɛ me ntumi mforo dua ena menni ntaban a medebe tu, enti meyeden na makɔ?“

Ena nnomaa kakyere nose, „yebe ma wo yen ntakera yi bi se ebeye a wo nso ebetumi atu“. Ena akyekyedeɛ daa won ase. Ade kyee no ena emoadoma no nyinaa ebeyiam na okoo afahyeno ase. Okwakuo na ediikan wɔ dua no so.

Efi sɛ, na mmboadoma yi, nyinaa wɔ dua noso, afɛinso aduane ne bobɛ nsa bɛbree nso wɔhɔ. Ankyɛ na akyekyedeɛ: „Teamu sɛ obiara nyɛkon ntieme: Mede adwen foforo, bi ɛba. Mmoadoma bebree wɔ agyabo keseyi ase. Enti ɛsɛsɛ obiara nya din foforo ma ne ho. Na sɛ wode aduan ne nsa no ɛba a obiara behu nedeɛ. Enti akyekyedeɛ tiamu sɛ medin de monnyinaa. Wɔ agyabo yi ase na emom enye akyekyedeɛ bio, na wɔ sebo edin bɛn na wo pɛ wɔ saa agyabo yi ase?“ „Sebo tiamu sɛ yɛfrɛno sebɔ, na no yi nyinaa ne sɛ obiara wɔ din deda enti ɛhia.“

Die Schildkröte und die Tiere ihrer Gruppe bekamen reichlich Platz zum Sitzen, und die Bedienung fing an, die Hauptspeise zu servieren: Schnitzel, gegrillte Hähnchen, Reis – alles Mögliche. Nun fragte die Schildkröte die Bedienung: „Entschuldigen Sie bitte: Wir sind viele hier – wem gehört das Essen, das gerade auf dem Tisch steht?“ Die Bedienung antwortete: „Dieses Essen gehört allen!“ Die Schildkröte sagte: „Wer von uns heißt ‚alle‘? Ich! Das bedeutet: Das Essen gehört mir!“ Und die Schildkröte aß alleine, ohne den anderen Tieren etwas abzugeben. Dann kam die Nachspeise. Wieder fragte die Schildkröte: „Wem gehört diese Nachspeise?“ Die Bedienung antwortete: „Die Nachspeise gehört allen!“ Die Schildkröte sagte wieder: „Na ja, wer ist ‚alle‘? Ich!“ Und wieder aß sie allein – den gesamten Nachtisch.

Die anderen Tiere waren sehr beleidigt und entrüstet über die Schildkröte, die alle eingeladen, aber ihnen nichts abgegeben hatte. Nach dem Fest sagte der Vogel zur Schildkröte: „Gib sofort unsere Federn zurück! Wir müssen in den Wald zurück, ohne bei dem Fest etwas zu essen oder zu trinken bekommen zu haben. Du hast alles alleine gegessen!“ Da sagte die Schildkröte: „Bitte, wie soll ich von diesem hohen Baum herunter kommen zu meiner Familie?“ Und der Vogel antwortete: „Das ist uns egal“.

Alle waren sehr traurig und ließen die Schildkröte alleine oben auf dem Baum. Da kam der Affe vom Klo, er war der letzte der Gäste. Die Schildkröte sagte: „Affe, bitte, bitte, wenn du runtergehst, sag meiner Frau und meinen Kindern, dass ich von dem hohen Baum herunterspringen muss, auf dem das Fest stattfand. Ich brauche mein Bett draußen mit einer ganz weichen, doppelten Matratze und mit einer großen weißen Decke, die man von oben leicht erkennen kann. Der Affe antwortete: „Gut, ich mache das.“ Als er unten war, ging er zur Familie der Schildkröte und sagte: „Die Schildkröte braucht das Bett draußen unter dem

Enti akyekyedeε ne mmboadoma yi nyinaa tenase na w εfiase, ankye na w fiase sε wεde aduan ne bobε nsa yi εba agyabo no ase. Na εyε εmo ne nnam. Na akyekyedeε bisase: „Hwan aduan ne wei nyanaa?“ Ena wεkyere wεn sε: „Eyε obiara dea.“ Ena akyekyedeε tiamuse: „Hena na εwε agyabo yi ase a nedin de obiara εyε me enti aduane ne nsa yi nyinaa yε medea!“ Enti akyekyedeε dii aduan no nyinaa gya mmbvadoma yi nyinaa, εna wεsan de anadwo aduan nso baa agyabo no ase bio: „Bio hena na saa ananadwo aduane yi yε nedeā.“ Wε kyere wεn bio sε: „Eyε obiara.“ Dea. Ena akyekyedeε bisa bio: „Hena na nedin de obiara εyε me!“ Akyekyedeε dii anadwo aduan no nyinaa gya mmboadoma yi nyinaa.

Ebaa saa no mmboadoma yi nyina bofuu akyekyedeε εfise onona ofrε mmbwa yi nyinaa ba saa gyuabε yi ase, na agyabε no kεε awieyε enti nomaa teamu: „Sε akyekyedeε fame ntakra mame.“ Na memfa εkεm nkε me fie εfise yε anya aduan ne nsa anom wε saa gyuabε yi ase nyinaa.“ Ena akyekyedeε kasε: „Na mεyεdεn na mafi saa dua tenten yi so akε mεfie?“ Ena nnomaa no sε enodeε: „Emfa wεn ho.“

Mmboadoma no nyinaa werehoe na wεkεgya akyekyedeε hε wε, agyabo no ase. Ankye na kwakuo bae na temu sε: „Kwakuo me pawokyew kεkakyere me yere ne memba sε εsε sε me whiriw friri dua tenten yiso bafom wε baabia wε bεε gya no ase enti momfa mmpa mbesi duano ase, na momfa kuntu fitaa nseso mame.“ Ena kwakuo gyeso na kwakuo siifri duanoso na εkε ka kyere akyekyedeε yere sε: „Akyekyedeε sε ohia nempa wε dua tenten yi ase. Na momfa aboε akeseε εngu gu so. Na afei momfa kuntu fitaa εnse so emano sε εbε yε a obehu myano no so yiye.“

hohen Baum mit ganz großen Steinen auf der gesamten Liegefläche. Sie sollen mit einer weißen Decke zugedeckt sein.“

Die Familie machte es genauso wie der Affe verlangt hatte. Die Schildkröte schaute nach unten, sah das Bett und sagte: „Gott sei Dank, der Affe hat mich gerettet! Alles ist für mich vorbereitet, dass ich auf meinem Bett ganz ruhig landen kann, ohne dass irgendwas passiert. Trotzdem habe ich Angst! Der Baum ist sehr hoch. Aber ich muss springen!“ Dann ging sie ein paar Schritte zurück und sprang – huiiiiiiiii – auf das Bett. Bäng! Der Panzer schlug auf den Stein und die Schildkröte schrie: „Aua! Aua! Aua!“ Ihr ganzer Panzer war zerbrochen.

Die Kinder weinten: „Oh Papa! Dein ganzer Panzer ist zerbrochen! Wir sollten die Stücke zusammensuchen und vielleicht aneinander kleben.“ „Ja, sagte die Schildkröte, ja, bitte!“ Die Kinder nahmen ein kleines Stück und klebten es auf, dort wieder eines – pick!, bis der ganze Panzer wieder vollständig war. Aber leider sah er nicht mehr so fein aus, wie vorher – eben wie ein gebrochener und wieder geklebter Panzer.

Die Schildkröte sagte: „Ich bin selber schuld, weil ich so gierig war beim Fest!“ Darum sieht der Panzer der Schildkröte nicht mehr so fein aus, wie früher.

Enti akyekyedeε yere ne nempa γε nea εkuakuo kaase εnyε no. Na akyekyedeε whεfεn na ohuu nempa no wε dua no ase εna εkaε sε: „kwakuo wagyeme nkwa nea mekaε nyinaa wayε enti mede anigyei ne ndwom be whiriw ak εfem εna εkεε nakyi mprensa whiriw friri dua tenten no so“ – hwiibam – εna εkε hwee aboε a egu mpano so no emaa nakyere adaka no nyinaa bubue.

Ena akyekyedeε mmba no teamu: „Oh paapa woadaka no abubu γεβε sesa no nketenkete na yakeka abom ama wo.“ Ena skaase „yoo; mate.“ Enti akyekyedeε mbayi sesaa adakaa no nyinnaa bako bako na wε kabom nanso εtum anyε fε sε nea εte dadaano bio.

Ena akyekyedeε kaε sε: „Eyε me ara mem fomsoε εfinisε meyε anibrε wε gynab no asε.“ Enti εfirihs na akyekyedeε na adakaa no anyε fε sε nea na εte dada no bio.

Keloğlan und die verzauberte Waschschüssel

Keloğlan ve Sihirli Tas

Eine Geschichte aus der Türkei, auf *Türkisch*
erzählt von *Fatma Küçükkaya*

Es war einmal vor langer, langer Zeit im fernen Anatolien, da lebte Keloğlan mit seiner alten, armen Mutter. Sie liebte ihren Sohn sehr und strich ihm gern mit der Hand über seinen kahlen Kopf. Dabei pflegte sie zu murmeln: „Mein kahlköpfiger Sohn, mein haarloses Kind ...“

Eines Morgens ging Keloğlan mit Erlaubnis seiner Mutter angeln und wollte ein paar schöne Fische fangen. Er setzte sich auf einen Stein am Flussufer und warf seine Angel aus. Er dachte: „Mit meiner lieben Mutter kann ich kochen und wir werden satt werden.“ Nach vielen Stunden, so etwa gegen Mittag, fing er einen ganz großen Fisch. Seine Schuppen glänzten wie Silber und seine Augen waren klar wie Fensterglas. Es war ein wunderschöner Fisch.

Keloğlan schuppte den Fisch. In seinem Bauch fand er eine große Waschschüssel. Er freute sich sehr, denn mit dem Fisch würden seine Mutter und er so richtig satt werden und die Waschschüssel wäre ein schönes Geschenk für die Mutter. Also füllte er die Schüssel mit Flusswasser, um den wunderschönen großen Fisch zu waschen. In dem Augenblick geschah etwas Unglaubliches. Keloğlan war fassungslos: Das Wasser, das über den Schüsselrand floss, verwandelte sich in pures Gold. Er probierte es noch ein paar Mal und jedes Mal floss Gold aus der Schüssel. Er dachte: „Das ist wahrscheinlich eine verzauberte Schüssel, ich gebe sofort meiner Mutter Bescheid.“ Und so lief er nach Hause. Immer wieder füllte er Wasser in die Schüssel, beim Ausleeren entstand kübelweise Gold. So wurde er reicher und mächtiger als der Sultan.

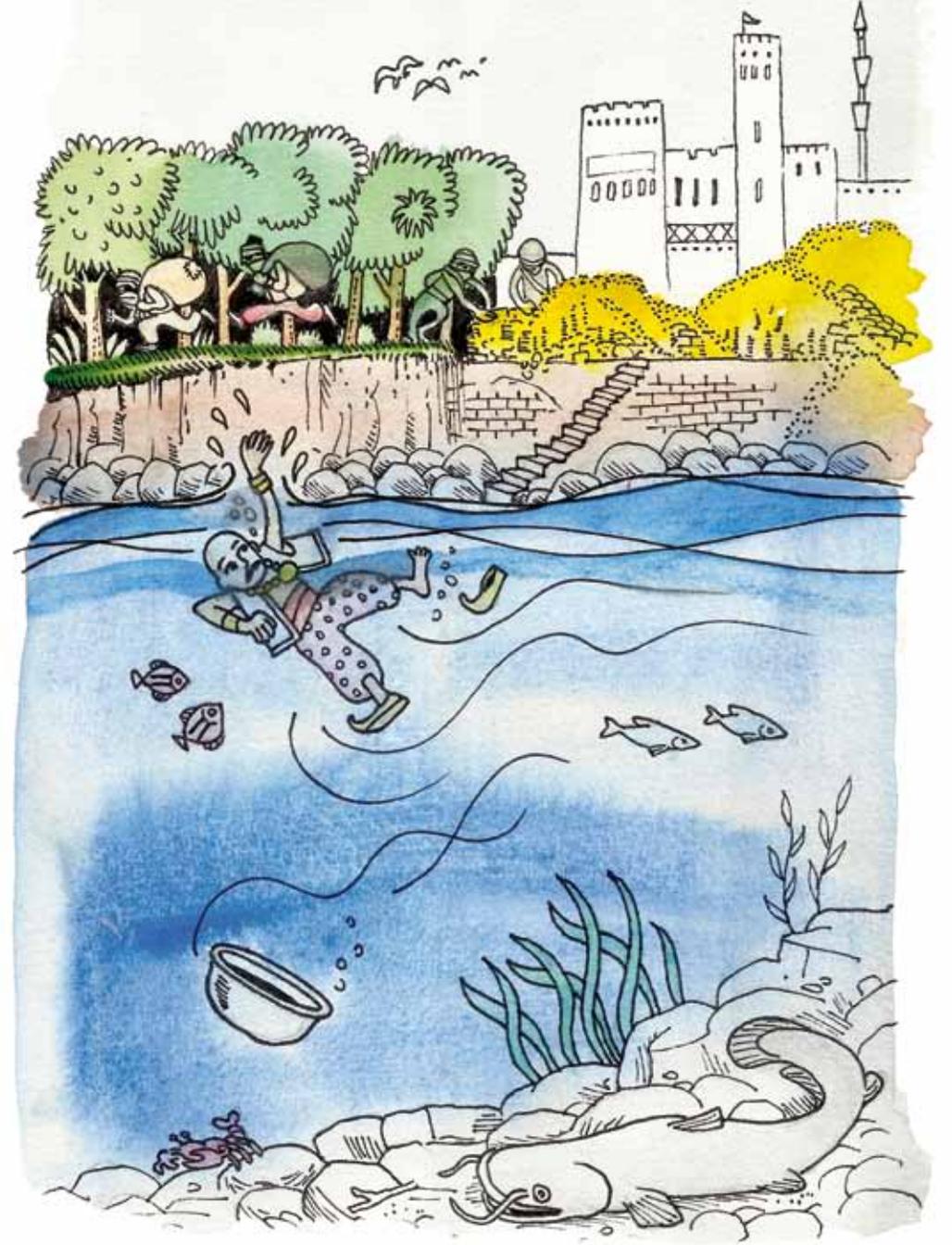
Mit dem Geld ließ Keloğlan sich einen Palast bauen und zog mit seiner Mutter ein. Er hatte viele Dienstboten und kaufte alles, was ihm gefiel. Er aß immer gute Speisen. Aber das viele Geld verdrehte ihm mit der Zeit den Kopf. Zu viel Gold verwöhnte ihn.

Bir varmış, bir yokmuş. Çok söylemesi günahmış. Evvel zaman içinde Anadolu'nun uzak diyarlarında bir Keloğlan annesi ile birlikte yaşamış. İhtiyar ve yoksul annesi, bu biricik oğlunun kafasını elleri ile „Keloğlum, keleş oğlum” diye severmiş.

Günlerden bir gün Keloğlan annesinden izin alıp balık tutmaya gitmiş. Belki bir kaç güzel balık yakalarım diyerekden kıyı kenarındaki bir taşın üstüne oturmuş ve oltasını suya atmış. Anacığımı pişirir, yeriz. Aç karnımızı doyururuz diye düşünüyormuş. Uzun saatlerden sonra, öğleye doğru kocaman bir balık tutmuş. Pulları gümüş gibi parlak, gözleri cam gibi temiz, güzel mi güzel bir balıkmış bu.

Keloğlan balığın pullarını kazımış, karnını yarıp temizlemek istemiş. Bir de ne görsün! Balığın karnı içinde kocaman bir tas durmuyor mu? Keloğlan bir sevinmiş, bir sevinmiş ki sormayın. „Hem balığı götürürüm anama, hem tası hediye ederim” demiş. Tası nehir suyu ile doldurup bu güzel mi güzel balığı yıkamak istemiş. Birden inanılmayacak bir şey olmuş. Tasta boşalttığı sular altın olarak akıyormuş yere. Keloğlan çok şaşırılmış. Bir kaç kere denemiş, hep altın akıyormuş tasdan. „Bu, sihirli bir tas galiba. Hemen anama haber vereyim” demiş. Evlerine koşmuş. Sihirli tase küpler dolusu suyu doldurup doldurup boşaltmış. Suyu boşalan küplere de altınları biriktirmiş. Artık ülke hükümdarı bile onun yanında güçsüz ve fakir sayılmış.

Keloğlan günler sonra büyük bir saray yaptırıp Annesi ile birlikte oraya taşınmış. Kendisine çok sayıda hizmetçiler tutmuş. Sevdiği ve istediği her şeyi alıyor, en güzel yemekleri yiyormuş. Sonunda altınlarının çokluğu onu şımartmaya başlamış.



Er kaufte Dinge, die er überhaupt nicht brauchte. Die Mutter warnte ihren Sohn, dass dieser Reichtum eines Tages enden würde. Aber er hörte ihr nicht zu. Keloğlan sagte: „Mutter, ich besitze doch die verzauberte Waschsüssel. Ich kann kaufen, was ich will!“ Keloğlan hatte immer weniger echte Freunde. Er war jetzt verwöhnt. Als er noch in Armut lebte, war er ein ganz lieber Junge. Jetzt wollte er nur noch mehr und mehr Gold. Da Keloğlan hochnäsiger und gieriger wurde, mochten ihn die Menschen immer weniger. Die Menschen sprachen über ihn: „Früher war er ein liebevoller Junge, jetzt ist Keloğlan sehr gierig geworden.“

Eines Tages ging Keloğlan wieder zum Fluss. Er überlegte: „Das Wasser wird am Fluss nicht ausgehen. Hier baue ich mir einen zweiten Palast.“ Da er noch mehr Gold haben wollte, tauchte er seine Schüssel gierig in das Wasser. Am Ufer sammelte sich das Gold an und er wurde immer gieriger. Schneller und schneller tauchte er seine Schüssel ins Wasser. Ab jetzt dachte er an nichts anderes mehr, als an das Gold. Plötzlich rutschte ihm die Schüssel aus der Hand und fiel ins Wasser. Keloğlan wollte sie ergreifen und stürzte dabei in den Fluss. Da er nicht schwimmen konnte, ertrank er fast in der starken Strömung. Mit großer Mühe konnte er sich ans Ufer retten. Während er im Wasser um sein Leben kämpfte, stahlen Diebe sein Gold.

Da er keine Möglichkeit hatte, seine Schüssel zu finden, kehrte er weinend nach Hause zu seiner Mutter zurück und erzählte ihr von seinem Unglück. Seine alte Mutter sagte: „Sei nicht traurig mein lieber Sohn! Du hattest dir die Schüssel nicht mit Schweiß und deiner Hände Arbeit verdient. Der Reichtum hat dich verwöhnt und hochnäsiger gemacht. So ist es viel besser. Du wirst dich jetzt nicht mehr überheblich benehmen.“

Keloğlan tröstete diese Sätze. Er gab seiner Mutter Recht. Von diesem Tag an sprach er nie wieder von der verzauberten Waschsüssel. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben Keloğlan und seine alte, arme Mutter im fernen Anatolien glücklich weiter.

Gerechtes Masraflara, lüzumsuz harcamalara girişmiş. „Oğlum bu işin sonu kötü olabilir“ diye öğüt vermeye çalışan anasını bile dinlememiş. Keloğlan ise: „Anne, sihirli tas elimde, ne istersem onu satın alabilirim yapabilirim...“ diyormuş. Keloğlan'ın zamanla candan, hakiki dostları azalmış. Tam şımarık birisi olmuş. Yoksul iken, çok cana yakın bir delikanlı imiş. Fakat şimdi sürekli daha fazla altın istemiş. Keloğlan'ın böyle kendini beğenmesi, şımarması ve hırsla kapılması, insanların ona duyduğu sevgisini azaltmış. Herkes „Eski hali bundan daha iyiydi. Gözünü hırs bürüdü Keloğlan'ın“ demeye başlamış.

Keloğlan bir gün daha çok altın elde etmek için, sihirli tasını eline alıp ırmağın kenarına gelmiş. „Suyu tükenecek değil ya, bir saray da buraya yaptırırım.“ demiş. Gurur ve kibirle tasını suya daldırmış. Kıyıda biriken altınlar hırsını artırıyor. Daha hızlı daha hızlı daldırmaya başlamış tası. Artık altınlardan başka bir şey düşünmüyormuş. Birden tas elinden kayıp suya düşmüş. Keloğlan onu tutmak için eğilince kendisi de ırmağa yuvarlanmış. Yüzme bilmediği için hızla akan ırmakta neredeyse boğulacaktı. Binbir güçlükte kenara çıkmış. Kendisi suda çırpınıp durur iken, biriktirdiği altınları da hırsızlar çalıp götürmüşler.

Artık tası bulmanın da imkanı kalmadığından ağlaya ağlaya annesinin yanına dönmüş. Başına gelenleri anlatmış. Yaşlı Annesi şöyle söylemiş: „Üzülme yavrum, demiş. Hay'dan gelen Hû'ya gider. Zaten, sen o tası alınının teri, elinin emeği ile kazanmamıştın. Üstelik zenginlik seni iyice şımartmıştı. Böylesi daha iyi oldu. Hiç olmazsa kendini başkalarından üstün görme hastalığından kurtulursun.“

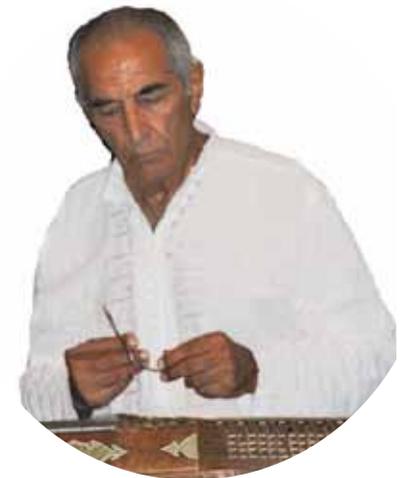
Keloğlan bu sözlerle teselli bulmuş. Anasına hak vermiş. O günden sonra da Sihirli Taşı bir daha hiç anmamış. Eger hala ölmedilerse, Keloğlan ve yaşlı Annesi uzak Anadolu da mutlu bir şekilde yaşamlarına devam ediyorlardır.



„Als Kind genoss ich es, wenn unsere Mutter uns abends im Bett Geschichten vorlas und so erleben es in Deutschland noch heute viele Kinder. Zu meinen glücklichsten Momenten als Vater gehörte es, meinen Kindern "im Augenblick" Geschichten zu erfinden. Ich habe sie ihnen von den Augen abgelesen.“

Reiner Steinweg

„In Persien werden teilweise noch heute in den Caféhäusern Geschichten erzählt, häufig aus dem Buch „Shahnameh“ des persischen Dichters Abū 'I-Qāsim Firdausī (gesprochen: Ferdosi), der von 940 oder 941 bis 1020 n. Chr. lebte. Dieses persische Nationalepos, das Buch der Könige, enthält etwa 60.000 Verse in Form von Distichen und ist mehr als doppelt so umfangreich wie Homers Epen. Dass Episoden daraus in den Caféhäusern frei erzählt und manche Passagen zusätzlich aus dem Buch zitiert werden, ist ein Zeichen dafür, wie sehr die persische Literarische Tradition im Volk lebendig ist.“

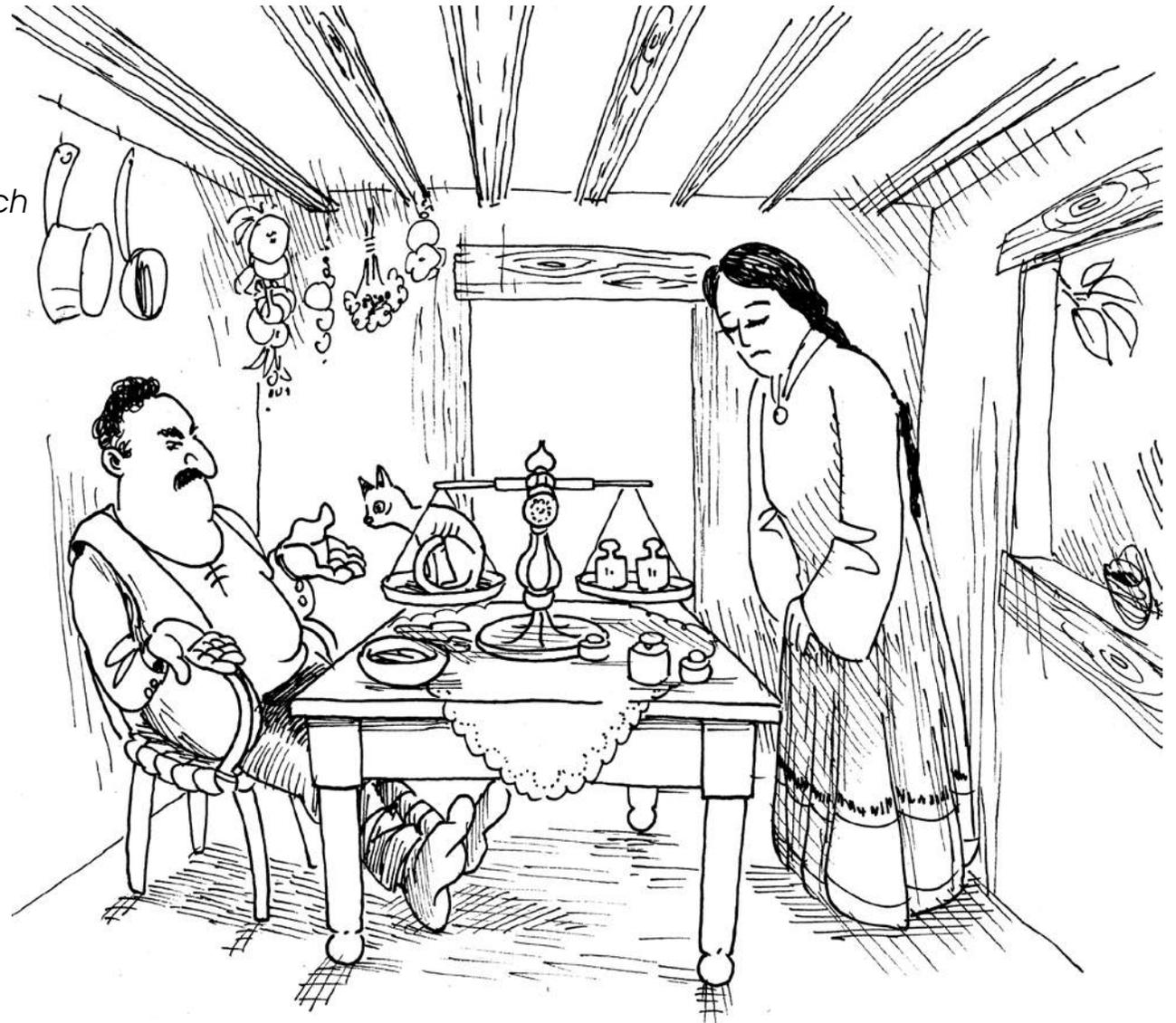


Mori Guscheh

Fleisch oder Katze

Et yada Kedi

Eine Geschichte aus der Türkei, auf *Türkisch*
erzählt von *Fatma Kücükaja*



Einmal kauft Hodscha Nasradin zwei Kilo Fleisch, damit seine Frau ihm Gulasch koche. Als sie allein ist, lädt sie die ganze Nachbarschaft zum Mittagessen ein.

Abends kommt Hodscha heim. Seine Frau stellt einen Teller Weizengrütze hin und bittet ihn zu Tisch.

Hodscha fragt: „Was ist denn das, Frau?! Ich habe Fleisch gekauft, du sollst Gulasch kochen. Wo ist es denn?“

„Ach, Herr“, sagt sie, „frag bitte nicht! Unsere diebische Katze hat das ganze Fleisch gefressen!“

Hodscha springt auf. „Was? Die Katze hat das Fleisch gefressen? Geh sofort und hol mir die Katze!“ Da kommt die Katze herein. Das arme Tier ist nur Haut und Knochen. Hodscha hat einen Verdacht. Er befiehlt seiner Frau: „Schnell, lauf! Hol die Waage!“ Er stellt die Katze auf die Waage. Sie wiegt zwei Kilo. Da sagt Hodscha: „Frau, nehmen wir mal an, das ist das Fleisch. Wo ist dann die Katze?“

Hoca' nın canı et yemeği istemiş bir gün. Kasaptan iki kilo et alıp evine götürmüş.

Akşama güzelce pişir bunları, demiş hanımına. Ne var ki o gün eve hanımı misafirleri gelmiş. Kadıncağız eti pişirip onlara ikram etmiş.

Akşamda bir tarhana çorbası çıkarmış. Hoca' nın önüne.

- Et nerde demiş Hoca. Kadın doğruyu söyleyeceğine bir yalan kıvırmış.
- Eti kedi yedi, demiş.

- Getir şu kediyi bakalım demiş Hoca. Sonra teraziyi çıkartıp kediyi tartmış. Bakmışlar ki tam iki kilo geliyor. Hoca hanımına sormuş:
- Peki hanım demiş, kedi bu ise bizim et nerede? Et buysa kedi nereye gitti?

Arm und reich

ثروتمند یا فقیر

Eine Geschichte aus dem Iran, auf *Farsi* (Persisch)
erzählt von *Mori Guscheh*



Eines Tages nahm ein reicher Mann seinen kleinen Sohn zu einem Dorf mit, um ihm zu zeigen, wie die Leute dort wohnten und wie arm sie waren. Vater und Sohn waren zwei Tage und zwei Nächte zu Gast in der einfachen Hütte eines einfachen Bauern.

„Was hast du bei dieser Reise gelernt?“ fragte der Vater. Der Sohn antwortete: „Es war wunderbar!“

Der Vater fragte: „Hast du gesehen, wie sie leben?“ Der Sohn sagte: „Ja! Ich habe verstanden, dass wir einen Hund haben und sie hatten vier. Wir haben einen Brunnen in unserem Hof und sie hatten einen großen Fluss in der Nähe. Wir haben in unserm Hof Laternen und sie hatten schöne Sterne. Unser Hof endet mit der dicken Mauer, aber ihr Garten erstreckt sich unendlich weit.“

Der Vater war geschockt. Der Sohn sagte noch: „Vater, ich danke dir, dass du mir gezeigt hast, wie arm wir sind!“

روزی یک مرد ثروتمند، پسر بچه کوچکش را به ده برد تا به او نشان دهد مردمی که در آنجا زندگی می کنند، چقدر فقیر هستند. آن دو یک شبانه روز در خانه محقر یک روستایی مهمان بودند.

در راه بازگشت و در پایان سفر، مرد از پسرش پرسید: نظرت در مورد مسافرتمان چه بود؟ پسر پاسخ داد: عالی بود پدر!

پدر پرسید آیا به زندگی آنها توجه کردی؟ پسر پاسخ داد: بله پدر! و پدر پرسید: چه چیزی از این سفر یاد گرفتی؟ پسر کمی اندیشید و بعد به آرامی گفت: فهمیدم که ما در خانه یک سگ داریم و آنها چهار تا. ما در حیاطمان یک فواره داریم و آنها رودخانه ای دارند که نهایت ندارد. ما در حیاطمان فانوس های تزیینی داریم و آنها ستارگان را دارند. حیاط ما به دیوارهایش محدود می شود اما باغ آنها بی انتهاست!

با شنیدن حرفهای پسر، زبان مرد بند آمده بود. بعد پسر بچه اضافه کرد: متشکرم پدر، تو به من نشان دادی که ما چقدر فقیر هستیم.

Die Steinsuppe

A Sopa de Pedra

Eine Geschichte aus Portugal, auf *Portugiesisch*
erzählt von *Olga Melo*



Es war einmal ein Mönch, der hatte nie etwas zu essen. Er zog durchs Land, ging zu jedem Bauern und fragte, ob er etwas zum Essen bekommen könne. Aber jeder antwortete: „Nein. Wir haben nichts zu essen.“ Tagelang bekam er nichts in den Magen oder nur das, was er unterwegs fand. Als er so beim Wandern auf den Boden schaute, sah er einen sehr schönen Stein. Da hatte er eine Idee. Er sagte sich: „Hm! Ich könnte eine Steinsuppe machen!“ Da ging er wieder zu einem Bauern und fragte ihn, ob er etwas zu essen haben könne. Der Bauer sagte: „Nein, wir haben nichts.“ Darauf fragte der Mönch den Bauern: „Möchtest du vielleicht meine Steinsuppe kosten?“ Der Bauer sagte: „Ah – eine Steinsuppe? Davon habe ich noch nie reden hören. Die möchte ich doch sehen! Herein, herein!“

Als beide die Küche betraten, fragte der Mönch den Bauern: „Könntest du mir einen Topf leihen?“ Er gab ihm einen Lehmtopf. Nun fragte der Mönch: „Könntest du mir ein bisschen Wasser geben?“ „Ja, natürlich“, antwortete der Bauer, „es mangelt uns nicht an Wasser. Wir leben auf dem Land ... wir haben viel Wasser!“ Dann goss der Mönch das Wasser in den Topf und gab den Stein hinein. Als das Wasser zu kochen begann, fragte der Mönch noch einmal: „Habt ihr vielleicht ein paar Kartoffeln?“ „Aber natürlich! Wisse, hier auf dem Land mangelt es uns daran nicht und auch nicht an Gemüse.“

Das Wasser erhitzte sich und der Bauer warf einen irritierten Blick in den Topf. Der Mönch kostete die Suppe und sagte: „Sie schmeckt etwas fad. Wir bräuchten noch ein wenig Salz.“ Der Bauer gab ihm Salz. Der Mönch kostete und sagte: „Habt ihr ein paar Karotten? Mit zwei Karotten würde die Suppe genau richtig sein.“ „Klar haben wir die, aber sicher doch! Hier sind die Karotten.“ Der Mönch gab sie in die Suppe, und als etwa zehn Minuten vergangen waren, sagte er: „Die Suppe ist fertig! Wir können essen.“ Der Bauer holte zwei Teller und der Mönch teilte die Suppe aus. Aber den Stein beließ er am Grunde des Topfes.

Nachdem der Bauer die Suppe gegessen und zweimal die Frage an den Mönch gerichtet hatte: „Und ... der Stein? Hast du ihn nicht gegessen? Du hast doch gesagt, dass es eine Steinsuppe sei!?“ antwortete der Mönch: „Der Stein ... ach so... den Stein wasche ich und nehme ihn mit für die nächste Suppe!“

Era uma vez um monge que nunca tinha nada para comer. Ele vivia na aldeia e andava a bater de porta em porta nas casas dos agricultores da aldeia e perguntava se lhe podiam dar alguma coisa para comer. Todos os agricultores lhe diziam: „Não! Não temos nada para te dar!“ O Monge muito desanimado continua a sua caminhada e ao olhar para o chão, viu uma pedra e teve uma ideia brilhante! Ele pensou: „Mhm ... e se eu fizesse uma sopa de pedra?“ Então muito decidido, foi bater mais uma vez à porta do próximo agricultor e perguntou: „Bom dia! Por acaso tem alguma coisa que me possa dar de comer?“ O Agricultor responde: „Não, não tenho nada.“ O Monge neste momento pergunta-lhe: „É gostaria de provar a minha sopa de pedra?“ O Agricultor responde-lhe muito admirado: „Ah?! Sopa de pedra? Tal coisa nunca ouvi falar! Sempre quero ver isso! Entre, entre.“

Depois de terem entrado os dois para a cozinha, o monge pediu: „Se me emprestar uma panelinha...“ Deu-lhe uma panela de barro.“ Agora, se me dessem um bocadinho de água ...“ O Agricultor responde ao monge: „O que não nos falta é água..! Vivemos na aldeia ... aqui há muita água!“ Então o monge põe a água e a pedra dentro da panela e assim que a água começa a ferver, o monge pergunta mais uma vez: „Tem aí umas batatas?“ „Ah, sim, claro! Tenho muitas batatas, sabe que aqui na aldeia o que não nos falta é legumes! Aqui estão as batatas!“

A água ferveu, e o agricultor olhava para a panela, pasmado com o que via. Até que o monge prova a sopa e diz: “Está um bocadinho insossa ... Bem precisava de um pouco de sal.” Também lhe deram o sal. Temperou, provou e afirmou „tem aí umas cenouras? Com duas cenouras é que a sopa ficava mesmo no ponto!“ „Então não temos! Claro que sim! Aqui tem as cenouras!“ O Monge deita as cenouras na sopa, e passados uns dez minutos o monge diz: „A sopa está pronta! Podemos come-la!“ O Agricultor vai buscar dois pratos. O Monge deita a sopa para os pratos e deixa a pedra no fundo da panela.

Até que depois do agricultor ter comido a sopa e até ter repetido duas vezes, pergunta assim ao monge: „Mas ... então ... e a pedra?? Não a come? Disse que era uma sopa de pedra!!“ O Monge afirma: „A pedra ... ah ... a pedra lavo-a e levo-a comigo para a próxima sopa!“

Der Kreis 99

Círculo 99

Eine Geschichte des argentinischen Schriftstellers
Jorge Bucay, auf *Spanisch*
nacherzählt von *Thomas Draxl*



Vor langer, langer Zeit gab es einen König, der wohnte in einem sehr großen Palast. Er hatte viele Diener. Und einer von ihnen war dafür zuständig, morgens dem König das Frühstück zu bringen. Er trat in den Raum und weckte den König. Dieser bemerkte, dass der Diener immer ein schönes Lächeln zeigte. Er war sehr zufrieden mit ihm.

Eines Tages stellte der König dem Diener eine Frage: „Was ist dein Geheimnis?“ Der Diener fragte: „Welches Geheimnis?“ „Warum bist du so glücklich?“ „Weil ich von dir ein Haus bekomme, ich darf im Palast arbeiten, ich bekomme Kleidung von dir und bekomme zu essen, und ich habe meine Frau und meine Kinder.“

„Das glaube ich nicht! Sag mir die Wahrheit! Ich habe schon viele Menschen für geringfügige Vergehen enthaupten lassen...“ „Nein, es gibt kein Geheimnis!“ „Die Gründe, die du mir genannt hast, sehe ich nicht als Gründe an, um glücklich zu sein!“

Der König wurde böse und rief: „Geh weg! Geh weg! Weg mit dir!“ Trotzdem beschäftigte ihn den ganzen Tag die Frage: Warum ist dieser Diener so glücklich?

Am Abend ließ er den weisen Mann holen, seinen Berater. Er erzählte ihm von dem Diener und seiner Antwort. Der weise Mann sagte: „Er ist so glücklich, weil er außerhalb des Kreises ist.“

„Und das heißt, er war früher im Kreis?“

„Nein, er ist glücklich, weil er noch nie in dem Kreis lebte. Täte er das, wäre er unglücklich.“ „Ich verstehe überhaupt nichts!“ „Ich werde dir in der Praxis zeigen, wie der Kreis funktioniert. Aber dafür brauche ich deine Hilfe. Gib mir einen Lederbeutel mit 99 Goldmünzen, ganz genau 99, keine mehr und keine weniger.“ Am Abend ging der Berater mit dem König durch den Wald, bis sie vor dem Haus des

Hace mucho tiempo había un rey que vivía en un palacio muy grande. Por ese motivo él tenía muchos criados. Uno de sus criados era encargado de llevarle el desayuno temprano por la mañana. El criado entraba en el dormitorio del rey y lo despertaba. El rey observaba que el criado siempre tenía una sonrisa hermosa. El rey estaba muy contento con sus servicios.

Pero un día el rey le hizo una pregunta al criado: “¿cuál es tu secreto?”, el criado respondió: - “¿qué secreto?” - “¿por qué eres tan feliz?” - “porque recibo una casa de ti, puedo trabajar en el palacio, recibo ropa y comida, y tengo mi mujer y mis hijos. ”

-“¡no te creo! idime la verdad!, yo he mandado a decapitar muchos hombres por delitos menores ... ” -“¡no, no hay ningún secreto! ” -“¡los motivos que me has mencionado no los considero suficientes para ser feliz!“

El rey se enfureció y grito: “¡vete lejos! ivete lejos! ¡no te quiero ver! ” No obstante la pregunta lo ocupaba todo el día: ¿por qué ese criado es tan feliz?

En la noche ordenó el rey llamar al hombre sabio (su consejero). El rey le relató a su consejero acerca del criado y su respuesta. El consejero dijo: “él es muy feliz porque esta fuera del círculo.”

-“¿eso significa, que él antes estuvo en el círculo? ”

“no, él es feliz porque nunca estuvo en el círculo. Si él hubiera estado en el círculo, él sería un hombre triste. ” “¡no entiendo nada! ” “yo te voy a mostrar en la práctica como funciona el círculo. Pero para ello necesito tu ayuda. Dame una bolsa de cuero con 99 monedas de oro, exactamente 99, ni una más y ni una menos. ” En la noche atravesaron el rey y el consejero el bosque hasta llegar a la casa

Dieners standen. Der weise Mann schrieb auf einen Zettel: „Diesen Schatz bekommst du als Belohnung, weil du ein guter Mensch bist. Du darfst aber niemandem sagen, woher dieses Geld kommt. Genieße es einfach!“

Er wickelte den Zettel um den Beutel und legte ihn vor die Tür. Dann klopfte er und die beiden liefen weg. Sie versteckten sich hinter den Büschen. Der Diener öffnete die Tür und sah den Lederbeutel. Er war überrascht, las den Zettel, schüttelte den Beutel und hörte die Münzen klingeln.

Er war glücklich. Er rannte sofort ins Haus zurück und räumte den Tisch auf, wischte ihn ab und legte den Beutel darauf, öffnete ihn und sah die Münzen glänzen. Er war überglücklich und begann mit den Münzen zu spielen, die Münzen herumdrehen und hin und her zu rollen.

Nach einer Weile fing er an, sie in Stapel zu ordnen. Erster Stapel, zweiter Stapel ... immer 10 Münzen übereinander. Aber seltsam – der zehnte Stapel war eine Spur kleiner als die anderen. Da dachte er: „Es fehlt eine Münze! Das gibt es doch nicht! Vielleicht habe ich die Münze verloren?“

Er suchte die Münze in der Tasche, unter dem Tisch, auf den Regalen – überall. Er konnte sie nicht finden. Er sprach zu sich: „Das gibt es doch nicht! Wenn ich die 100. Münze fände, wäre ich ein reicher Mann und könnte aufhören zu arbeiten. Ich brauche 100 Münzen, um glücklich zu sein.“

Er grübelte und fing an zu rechnen: „Was kann ich tun, um die 100. Münze zu bekommen? Ich könnte bis 17 Uhr im Palast arbeiten. Ich könnte eine Nebenbeschäftigung suchen, und ich kann sparen. Ja, aber wenn ich spare, dauert es 6 Jahre bis zum Kauf der Münze. Schade, sehr schade!“

del criado. El consejero escribió una nota en un papel: “recibe este tesoro como recompensa por ser un buen hombre. La única condición es que no debes decir a nadie de donde proviene este dinero, ¡disfrútalo simplemente!”

Él enrolló el papel alrededor de la bolsa y lo colocó delante de la puerta. Luego él tocó la puerta y ambos corrieron lejos. Ellos se escondieron detrás de los arbustos. El criado abrió la puerta y vio la bolsa de cuero. Él estaba sorprendido, leyó la nota, sacudió la bolsa y oyó timbrar las monedas.

Él estaba feliz. Él corrió enseguida de regreso a la casa, ordenó y limpió la mesa, y colocó sobre ella la bolsa, la abrió y vio las brillar las monedas. Él estaba muy feliz y comenzó a jugar con las monedas, a voltearlas y rodarlas de un lado a otro.

Después de un rato él empezó a formar pilas. Primera pila, segunda pila ... siempre 10 monedas una sobre otra. Pero había algo extraño - la décima pila era un poco más pequeña que las otras. Así que él pensaba: “¡falta una moneda! ¡no puede ser! ¿quizá he perdido la moneda?”

Él buscaba la moneda en el bolso, bajo la mesa, en los estantes, en todas partes. Él no podía encontrarla. Él hablaba consigo mismo: “¡no puede ser!, si encontraría la moneda 100, sería un hombre rico y podría dejar de trabajar. Yo necesito 100 monedas para ser feliz.

Él murmuraba y empezó a calcular: “¿qué puedo hacer para conseguir la moneda 100?. Podría trabajar hasta las 17 horas en el palacio. Podría buscar un segundo trabajo a tiempo parcial y ahorrar algo de dinero. Sí, pero si ahorro, eso me va a tomar 12 años hasta que pueda comprar la moneda. ¡Es una lástima que dure tanto tiempo hasta que pueda comprar la moneda!”

Dann dachte er: „Ah, vielleicht könnte auch meine Frau eine neue Beschäftigung aufnehmen.“ Er begann wieder zu rechnen. „Das wird nicht so viel bringen. Wenn meine Frau arbeiten würde, bräuchte sie zwölf Jahre bis wir die Goldmünze kaufen könnten. Oh weh, das ist lang!

Aber wozu brauche ich mehrere Paar Schuhe? Ich brauche eigentlich nur eins. Im Winter brauche ich nicht so viele Jacken, nur eine.“

Er ging also zum Palast und verrichtete seine Arbeit. Der König bemerkte, dass er sich verändert hatte. Er war nicht mehr derselbe. Sein Gesicht war verändert, es hatte einen Ausdruck von Unzufriedenheit, von Traurigkeit. Und er sang nicht mehr bei der Arbeit.

Der König fragte: „Was ist los mit dir? Warum bist du traurig?“ Der Diener fragte zurück: „Warum stellst du mir diese Frage? Ich leiste dieselbe Arbeit wie immer. Was erwartest du noch von mir?“ Der König sagte: „Geh weg, geh weg!“ Aber er war nicht mehr zufrieden mit seinem Diener und am Ende kündigte er ihm.

Nun kommt die Lehre aus der Geschichte:
Wir haben uns daran gewöhnt, alles vollständig haben zu müssen, um glücklich zu sein. Wir erwarten immer noch etwas zu bekommen und genießen das Leben nicht. Wir sind auf Vollständigkeit festgelegt. Die Menschen schaffen es nicht, den gegenwärtig vorhandenen Schatz zu genießen. Wären wir mit 99 Münzen zufrieden, könnten wir uns des Lebens freuen.

Luego él pensaba: “ah, mi mujer también podría buscar un trabajo a tiempo parcial. Él comenzaba a hacer cálculos de nuevo. “Eso no va a mejorar mucho. Si mi mujer también trabajaría, nos tomaría 12 años para poder comprar la moneda de oro. ¡Oh, eso es muy largo!

Pero ¿para qué necesito varios pares de zapatos? en realidad solo necesito un par. En el invierno no necesito muchas chaquetas, solo una.”

Él iba al palacio y hacía su trabajo. El rey observaba que él había cambiado. Él ya no era el mismo. Su rostro tenía una expresión de frustración y de tristeza. Y él ya no cantaba durante el trabajo.

El rey le preguntó “¿qué sucede contigo? ¿por qué eres triste? El criado contestó: “¿por qué me haces esa pregunta?, yo hago el mismo trabajo de siempre, ¿que esperas todavía de mí?” El rey dijo: “¡vete lejos, vete lejos!” .Pero él ya no era satisfecho con su criado, y al final lo despidió del trabajo.

Ahora viene la moraleja de la historia:
nos hemos acostumbrado a tener todo por completo para ser feliz. Esperamos siempre conseguir algo y no disfrutamos de la vida. Estamos fijados en la totalidad. Los hombres no están en la situación de disfrutar el tesoro disponible del momento. Si seríamos contentos con 99 monedas, podríamos disfrutar de la vida como es.

Die Sterntaler

Gwieździste talary

Ein deutsches Märchen, auf *Polnisch*
erzählt von *Reiner Steinweg*

Übersetzung ins Polnische von
Dorota Nieciega-Mitreag und Piotr Danielewicz

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, dass es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.

Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir’s“, und ging weiter.

Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenk mir etwas, womit ich ihn bedecken kann.“ Da nahm es seine Mütze ab und gab sie ihm.

Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind, das hatte kein Leibchen an und fror: Da gab es ihm seins und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin.

Endlich gelangte es in einen Wald und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdchen und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben“, und zog das Hemd ab und gab es auch noch hin.

Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte blanke Taler und obgleich es sein Hemdchen weggegeben hatte, so hatte es ein neues an und das war aus allerfeinstem Leinen. Da sammelte es die Taler hinein und war reich sein Leben lang.

Dawno temu była sobie mała dziewczynka, której rodzice pomierali, i była tak biedna, że nie miała gdzie mieszkać że nie miała gdzie spać, i nie miała nic oprócz tego co nosiła na sobie, tylko kawałek chleba w ręku, który dostała od jakiegoś litościwego serca. Dziewczynka była dobra i pobożna a ponieważ opuścił ją cały świat, wyszła na pole pełna wiary w dobrego Boga.

I wówczas spotkała biednego człowieka, który powiedział: "Ach, daj mi proszę jeść, jestem taki głodny". Oddała mu swój ostatni kawałek chleba, jaki miała w ręku i powiedziała „Niech Bóg cię błogosławi” („Bóg z Tobą”) i poszła dalej.

Potem spotkała dziecko, które głośno płakało: "Daj mi jakieś ciepłe odzienie, bo zamrznę, jest tak zimno". Dziewczyna zdjęła ostatnią chustę z głowy i oddała ją dziecku.

Po jakimś czasie spotkała znowu dziecko, któremu również było zimno. Zdjęła ostatnią koszulkę i oddała mu ją. I dalej, poprosiła o spódniczkę, i również ją oddała.

Wreszcie dotarła do lasu, i zrobiło się już ciemno, i potem przyszło jeszcze jedno dziecko i poprosiło o koszulkę i pobożne dziecko pomyślało sobie: „Noc jest ciemna, nikt cię nie widzi, chyba możesz oddać swoją koszulkę”, i zdjęła koszulkę i również ją oddała.

I gdy tak stała i nic więcej nie miała, spadły nagle gwiazdy z nieba, i pojawiło się pełno twardych i lśniących talarów, i nawet gdy oddała swoją koszulkę, to znów miała nową na sobie, a ona była z najlepszego lnu. I tak zbierała sobie talary i była bogata jak nigdy dotąd.



Die Schlange im Bauch

Nioka o'nte ya libumu

Eine Geschichte aus dem Kongo, auf *Lingala*
erzählt von *Dieu Merci*



In einem Dorf konnten die Menschen und die Tiere miteinander sprechen. Wenn die Tiere sprachen, konnten die Menschen sie verstehen. Wenn die Menschen sprachen, wurden sie von den Tieren verstanden.

Eines Tages ging ein Mann aufs Feld, um zu arbeiten. Da begegnete ihm eine kleine Schlange, die zu ihm sagte: „Hilf mir! Ich bin in Gefahr. Es gibt Menschen, die mich verfolgen, sie kommen gleich und wollen mich töten.“

Der Mann hatte Mitleid mit der Schlange und fragte sie: „Wie kann ich dir helfen?“ Die Schlange antwortete: „Suche einen Ort, wo du mich verstecken kannst, damit die Leute mich nicht finden.“ Und der Mann fragte: „Wenn ich dich unter dem Gras verstecke – ist das gut für dich?“ „Nein“, sagte die Schlange, „dort werden die Leute mich finden.“ Der Mann sagte: „Wie kann ich dir dann helfen?“ Die Schlange antwortete: „Mach den Mund auf, dann schlüpfe ich in deinen Bauch und werde dort warten. Wenn die Leute vorbeigegangen sind, werde ich herauskommen.“ Der Mann fragte: „Wenn du in meinem Bauch bist – wie kann ich dann mit dir sprechen, um dir zu sagen: ‚Komm heraus!‘?“ Die Schlange antwortete: „Wenn ich dort unten bin, klopfe dreimal auf den Bauch, dann strecke ich meinen Kopf aus deinem Mund heraus und du kannst zu mir sprechen.“

Die Schlange schlüpfte in den Bauch. Die Verfolger kamen und fragten: „Hast du eine Schlange gesehen? Wir wollen sie töten!“ Der Landarbeiter antwortete: „Ich habe keine Schlange gesehen...“ „Doch, doch, sie muss hier sein, wir wollen sie töten!“ Er wiederholte: „Ich habe keine Schlange gesehen.“ Da gingen die Leute weiter.

Der Mann klopfte dreimal auf seinen Bauch. Die Schlange kam mit ihrem Kopf aus dem Mund. Er sagte ihr: „Die Leute sind weg, du kannst heraus.“ Aber die Schlange sagte zu dem Mann: „Hier bin ich in Sicherheit. Ich werde nicht wieder herauskommen. Wenn du isst, werde ich einen Teil für mich nehmen und den anderen Teil kannst du für dich haben, für deine Gesundheit.“ Der Mann fing an zu weinen. „Du lieber Gott! Ich habe der Schlange geholfen und jetzt will sie meinen Bauch nicht mehr verlassen!“ Er weinte den ganzen Tag.

O mboka yoko, bato mpe bibuele bazalaki kosolola o ndinga yoko. Soki ba niama bazali koloba, bato bazalaki kososola, lokola mpe soko bato bakoloba ba niama bazalaki mpe kososola lokola.

Mokolo moto ezalaki, mosali bilanga kosala mosala na ye. Na mpuasa ekomi esika ya mosala na ye nioka na lombango nionso pe alobi: „Sunga ngai! Nazali na nkokoso. Ezali na bato bazali kolanda ngai. Kala mingi te bakozala awa pe mposa na bango ezali e’te baboma ngai.“

Moto eyoki ye mawa mingi epai na nioka pe atuni ye: “Boni boni ekoki ngai kosunga yo?” Nioka ayanoli: „Luka esika lioko, oyo okoki kobomba ngai, wapi bato bakoki te komona ngai.“ Pe moto atuni ye: „Ekoki ngai pe kobomba yo o’se ya matiti-ezali malamo mpo na yo?“ „Te“, eyanoli nioka, „awa bato bakomona ngai.“ Moto alobi: “boni boni ekoki ngai kosunga yo?” Nioka ayanoli: “Fongola oyo ya yo monoko, pe ekota ngai na monoko na yo mpe ezela ngai kuna o’nte ya libumu na yo. nkino bato bakoleka nde ekobima ngai o’ monoko ya yo.“ Moto atuni ye: “Tango ekozala yo o’nte ya libumu na ngai-boni boni ekosola yo o’ngai, mpona koloba na yo e’te: ‚Bima o’libanda!‘ ? Nioka ayanoli: “Ntango ekozala ngai o’nte ya libumu, beta ba mbata misato na libumu, na yango ekobimisa mutu na ngai o’libanda ya monoko na yo nde ekoki biso kosolola.“

Nioka akoti o’libumu. Bato ekomi bango mpe batuni: “Emoni yo moko ya nioka? Tolingi toboma yango!” Mosali bilanga ayanoli: “Emoni ngai nioka te...” „Awa, awa esengeli na ye kozala awa, tolingi toboma ye!“ E’zongeli koyanola: “Na moni te moko ya nioka” na bongo bakei o bango.

Moto abeti libumu na ye mbala misato. Nioka abimisi mutu na ye na monoko ya moto. Elobi moto epai ya nioka: „Bato nionso bazali lisusu te, ekoki yo kobima.“ Kasi nioka ayanoli o’ moto: “Awa zali ngai so’nlo o’kimia. ekobima ngai lisuste. Soki eleyi yo ndambo ya bilo-ko ekozala mpo ya ngai mpe ndambo pona yo. mpo ete ozala na kolongono“. Moto etali ye likolo. “Yo nzambe ya bolingo! Ebikisi ngai nioka mpe sika oyo nioka alingi te kobima o libumu na ngai!”. Eleli ye mokolo mobimba.

Da flog ein Vogel mit einem sehr langen Schnabel vorbei, hoch oben, und fragte: „Warum weinst du?“ Der Mann antwortete: „Ich habe einer Schlange geholfen. Sie wurde von Leuten verfolgt, die sie töten wollten. Sie hat sich in meinem Bauch versteckt und nun will sie nicht wieder herauskommen.“ Der Vogel sagte: „Ich habe Mitleid mit dir. Ich werde dir helfen. Was machst du, um mit der Schlange zu reden?“ „Ich schlage dreimal auf meinen Bauch, dann kommt sie mit dem Kopf aus meinem Mund heraus und wird mir zuhören.“ Der Vogel sagte: „Gut, dann klopfe dreimal auf deinen Bauch. Wenn die Schlange den Kopf herausstreckt, dann werde ich sie mit meinem Schnabel herausziehen.“ Der Mann schlug dreimal auf den Bauch, die Schlange zeigte ihren Kopf, der Vogel zog sie heraus und der Mann tötete die Schlange. Und er sagte zum Vogel: „Du hast mir sehr geholfen. Vielen Dank!“ Der Vogel antwortete: „Gut, ich fliege nach Hause.“

Aber der Mann ergriff den Vogel und sagte: „Du wirst nicht heim fliegen!“ Er hielt ihn fest. „Ich werde dich mit nach Hause nehmen. Meine Frau mag sehr gern Vögel wie dich essen. Wenn ich dich mit nach Hause bringe, habe ich etwas Gutes zu essen für meine Frau, sie wird zufrieden sein und eine leckere Suppe aus dir machen.“ Der Mann fesselte den Vogel mit einer Leine und nahm ihn mit. Am Dorfrand kam ihm seine Frau entgegen, sah den Vogel und rief: „Ah, mein Lieber, du hast einen solch wunderbaren Vogel mitgebracht! Ich werde eine gute Suppe aus ihm machen!“

Der Mann erzählte der Frau, dass er eine Schlange im Bauch gehabt hatte und sie nicht herauskommen wollte und dass der Vogel ihm geholfen hatte, die Schlange herauszuziehen und sie dann tötete. Die Frau war traurig wegen der Schlange. Sie war geschockt von dieser Nachricht und hatte Mitleid mit ihr.

Sie hatte auch Mitleid mit dem Vogel und wollte ihn losbinden, um ihn wegfliegen zu lassen. Der Vogel aber glaubte, dass sie eine Suppe aus ihm machen wolle und als sie ihn losband, hackte er ihr mit seinem Schnabel die Augen aus. Dann flog er davon.

O'likolo ezalaki na ndeke moko o'monoko molayi azalaki kopimbua, ekiti ye, mpe atuni: "Pona ni ekolela yo?" moto ayanoli: „Ebikisi ngai moko ya nioka. bato balingaki ba boma ye. Ezali ye o'nte ya libumu na ngai mpe elingi ye lisusu te kobima o libanda ya libumu.“ Ndeke eyoki ye mawa epai ya moto. Ndeke alobi: „Solo eyoki ngai mawa pona yo, elingi ngai kosunga yo. Nini esalaka yo pona kosolola na nioka?“ „Esengeli na ngai kobeta mbala misato libumu, nde eko bimisa ye mutu o monoko na ngai pona koyoka.“ Ndeke alobi: "Malamo, na yango okobeta mbala misato libumu. ntango nioka akobimisa ya ye mutu na ntango wana nakokanga mutu na ye mpe kobimisa ye o'makasi.“ Moto abeti mbata misato o'libumu, nioka abimisi mutu, ndeke akangi nioka na monoko na ye mpe abimisi ye o'libanda ya libumu, mpe moto abomi nioka. Mpe ayebisi ndeke: "Obikisi ngai. Botondi mingi!" Ndeke a yanoli .“ Malamu, ekeyi ngai o'ndako.“

Kasi moto akangi ndeke pe alobi: "Ekopimbua yo o'ndako na yo te!" ekangi ye makasi. "Elingi ngai komema yo o'ndako na ngai. Muasi na ngai alingaka mingi kolia ndeke lokola yo soki ememi ngai yo o ndako, ezui ngai bilia kitoko ya koliya na muasi na ngai, muasi na ngai akozala na esengo mingi pe akolamba yo supu kitoko.“ Moto akangi ndeke na ba singa pe ameni ye na ndako. Mpe ntango ekoti ye o' mboka eyeyi muasi na ye koyamba ye,tala ndeke mpe angangi: "Ah bolingo na ngai, o memeli ngai ndeke ya motuya! Ekolamba ngai ndeke na supu kitoko pona yo!"

Moto asakoli lisolo epai ya muasi, azalaki na nioka o'libumu oyo alingaki te kobima o libumu lia ye mpe ndeke oyo sungaki ye na kobimisa nioka o libumu mpe ebomaki ye nioka. Muasi eyokaki ye mawa mingi epai na nioka. Solo lisolo esalaki ye pasi mingi pe asengaki botondi na ndenke.

Azalaki na mawa na ndeke mpe alingaki afongola ndeke pona kotika ye kopimbua. Kasi na ndeke akanisi e'te, muasi ezali ye koya pona koboma ye pe kolamba ye, nde na tango muasi azalaki kofongola ndeke pona kotika ye apimbua, ndeke atoboli misu mibale ya muasi mpe apimbue.



„Wir wohnten in Kenia in der Stadt. Wenn wir unsere Großeltern in dem Dorf besucht haben, in dem sie lebten, und wir abends beieinander saßen, musste der Großvater uns eine Geschichte erzählen. In der Stadt war das nicht mehr üblich.“

Karen Otieno

„Geschichtenerzählen diente früher als soziales Event. Die Familie und Freunde kamen zusammen und es wurden Geschichten erzählt. Es half insbesondere im Winter über lange dunkle Abende hinweg. Aber das war, bevor das Fernsehen kam. Heute werden vor allem den Kindern abends öfter noch Geschichten vorgelesen, das Erzählen ist jedoch in den Hintergrund gerückt.“



Ursula Vural

Neid und Zufriedenheit

The background of the slide is an abstract painting. It features a vibrant blue base color, overlaid with thick, expressive brushstrokes in various shades of green, white, and a deep red. The strokes are dynamic and somewhat chaotic, creating a sense of movement and depth. The overall effect is reminiscent of a modernist or expressionist style.



Der Elefanten und der liebe Gott – Lisolo ya nzoko na nkolo nzambe

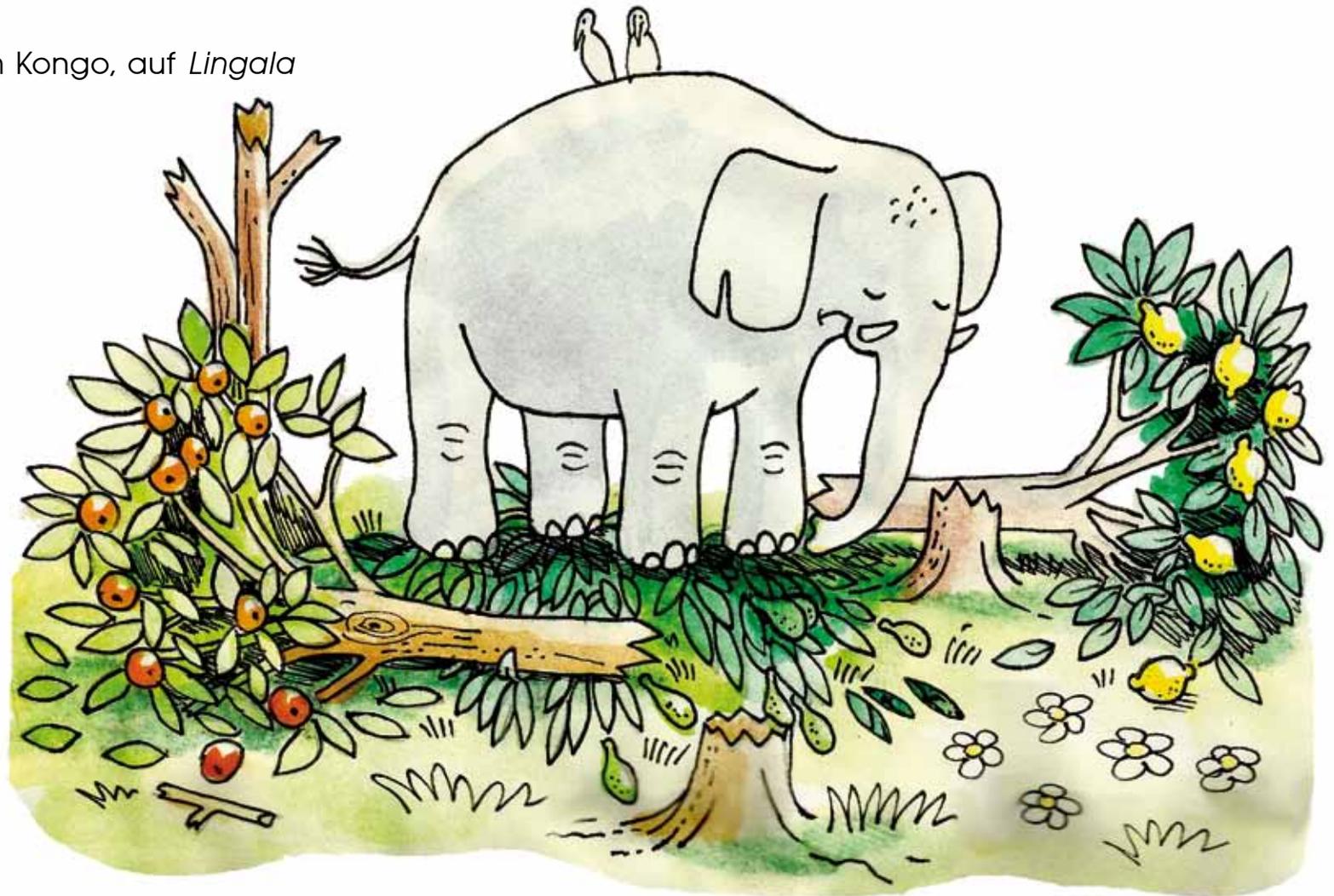
Eine Geschichte aus dem Kongo, auf Lingala erzählt von Dieu Merci

Abenteuer eines Huhns – مغامرات دجاجة

Eine Geschichte der syrischen Schriftstellerin Makbouleh al Schalak, auf Arabisch frei nacherzählt von ihrem Urenkel Amr Hamwi

Der Elefant und der liebe Gott Lisolo ya nzoko na nkolo nzambe

Eine Geschichte aus dem Kongo, auf *Lingala*
erzählt von *Dieu Merci*



Eines Tages traf der Elefant den lieben Gott, um ihm einige ihm betreffende Fragen zu stellen.

Er fragte den lieben Gott: „Lieber Gott! Sieh die Hündin, sie ist klein, aber sie bringt viele Kinder zur Welt. Auch das Schwein ist klein und bringt viele Kinder zur Welt, ebenso die Henne ... Warum bringe ich, die ich soviel größer bin als sie, nur ein einziges Kind zur Welt und das erst nach mehreren Jahren?“

Der liebe Gott antwortete dem Elefanten: „Im Moment bin ich beschäftigt. Kehre nach Hause zurück und ich werde dir morgen antworten ...“

Am nächsten Morgen ging der liebe Gott den Elefanten suchen, um ihm seine Frage zu beantworten. Und er fand dort, wo der Elefant schlief, alles zu Boden gedrückt: Der Zitronenbaum lag am Boden, der Orangenbaum lag am Boden, der Avocadobaum lag am Boden.

Und der liebe Gott sagte dem Elefanten: „Sieh her, du bist allein, aber du hast viele Pflanzen zerstört und wenn du viele Kinder zur Welt brächtest, würde es keine Pflanzen mehr geben. Also akzeptiere, dass du bist, wie du bist. Der Wald wird darüber beruhigt sein.“

Mokolo moko nzoko akeyi kotala nkolo nzambe pona motuna ezalaki kotunqisa ye.

Nzoko atuni nkolo nzambe: „Tala nkolo nzambe, ngulu azali niama moke kasi abotaka bana ebele na mokili, imbwa azali niama moke pe abotaka bana ebele na mokili. Lokola pe mbwa ya zamba, azali niama moke abotaka ebele na mokili.“

Nkolo nzambe ayanoli nzoko: „Na tango oyo nazali na ngonga mingi te pona yo. Nazali na mingi ya kosala, kasi zonga epai na yo, lobi ekoya nqai kopesa yo eyano na motuna otuni nqai.“

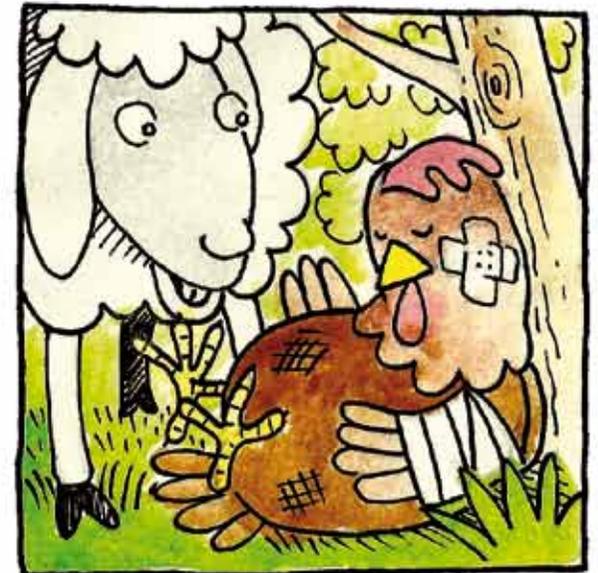
Na mokolo elandaki, na ntango makasi nkolo nzambe akeyi kotala esika elalaki nzoko, nionso esalaki ya kobeba to ya kobukana. Nzete ya malala ekweya na mabele. Nzete ya avoka ekweya na mabele. Lisusu nzete ya malala ya nqai ekweya na mabele.

Nkolo nzambe ayanoli nzoko: „Tala n'ayino ozali bobele yo moko kasi osili kobuka pe kobebisa ba nzete nionso. ebongo soki ebotaki yo bana ebele. Koloba ete nzete moko te ekozala lisusu. Na yango ezungeli na yo kondima lolenge ozali, kobotamuana moko sima ya ba mbula ebele nde zamba ekozala na kimia.“

Abenteuer eines Huhns

مغامرات دجاجة

Eine Geschichte der syrischen Schriftstellerin Makbouleh al Schalak, auf *Arabisch* frei nacherzählt von ihrem Urenkel *Amr Hamwi*



Es lebte einmal eine Henne, die immer unzufrieden mit sich war. Sie lebte auf dem Grundstück eines Bauern zusammen mit vielen anderen Tieren. Die Henne wollte immer so gut sein wie die anderen Tiere.

Als sie einst eine schwimmende Ente sah, wurde sie neidisch und dachte sich: „Wieso kann ich nicht wie die Ente schwimmen? Ich habe doch die gleichen Flügel wie sie, und meine Federn sehen genauso aus wie ihre!“

Es wurde dunkel, und auch für die Henne kam die Zeit, schlafen zu gehen. Im Traum war sie die beste Schwimmerin des ganzen Landes und als sie am nächsten Morgen aufwachte, rannte sie zum Teich, sprang mit einem Satz hinein – und wäre fast ertrunken. Die Ente sah die Henne und fing an zu schnattern und mit ihren Flügeln zu schlagen, damit der Bauer sie hörte.

Zum Glück war er gleich zur Stelle. Er packte die Henne am Fuß und hielt sie Kopf über, damit das ganze Wasser aus ihr heraus fließe.

Damit ihr Federkleid trocknen konnte und die Henne sich erholte, legte der Bauer sie unter einen Pfirsichbaum und wartete, dass sie wieder aufstand und ging.

Der gute Freund der Henne, das Schaf, hatte gehört, was ihr geschehen war, und eilte sofort zu ihr. „Liebe Henne, wieso wolltest du denn schwimmen?“ Gekränkt antwortete sie: „Wieso nicht? Ich habe die gleichen Flügel und meine Federn sehen genau wie die der Ente aus!“

„Ich sage dir jetzt den Unterschied! Deine Federn lassen im Gegensatz zu denen der Ente Wasser durch und zwischen den Zehen hat die Ente Schwimmhäute!“ Die Henne sah sich an und wurde sich aller dieser Unterschiede bewusst. Doch sie hörte ihrem Freund nicht länger zu und verschwand in ihrem Unterschlupf.

Am nächsten Morgen spazierte sie wieder auf dem Grundstück des Bauern herum und sah den Tieren zu. Da erblickte sie eine fliegende Taube und fing an, sich zu überlegen, wie es wohl sei, wenn sie fliegen könne. „Wieso eigentlich nicht?“, dachte sie sich. „Mein Schnabel hat doch genau die gleiche Form wie der der Taube. Ganz abgesehen von den Füßen.“

كانت الدجاجة البيضاء تبحث بين أعشاب البستان عن غذائها عندما كانت البطة تسبح في البركة جيئةً وذهاباً.

قالت الدجاجة في نفسها : -آه .. كم أشتهي أن أسبح مثل هذه البطة, وأتبرد بالماء في هذا الجو الحار. ماذا ينقصني ؟ ألا أشبه البطة جداً جداً؟.. لي ريشٌ يشبه ريشها, ومنقار يشبه منقارها... .

ولما حلَّ الليل سهرت طويلاً تفكر في البركة والسباحة. ثم حلمت في نومها أنها تسبح وتفوق البطة في العوم .. وعندما طلع الصباح , نهضت فرحةً, مصممةً على تنفيذ ما حلمت به ثم أسرع وألقت نفسها في ماء البركة, لكنها لم تستطع أن تسبح مثل البطة , بل أشرقت على الغرق . فصفت بجناحيها بقوة وصاحت صيحة المستغيث. فصاحت البطة أيضاً وهي في أشد الخوف على الدجاجة

سمع صاحب البستان هذه الأصوات ، فأسرع نحو البركة ، فرأى الدجاجة تتخبط في الماء . وتكاد تموت غرقاً، فحملها بين يديه ، ورفع جسمها منكساً رأسها الى الأسفل ، ليخرج من فمها الماء الذي دخل جوفها.

ثم جلس الى جانب شجرة المشمش ، وجفَّ ريشها. ولما اطمأنَّ عليها تركها في البستان لتدفاً بأشعة الشمس ...

كان الخروف واقفاً تحت شجرة المشمش, ورأى بعينه ما حدث للدجاجة البيضاء , فحزن حزناً شديداً, وأشفق عليها, فقال لها: -ماع ... ماع... أيتها الدجاجة العزيزة! لا يجوز لك أن تفعلي هذا الفعل , وتجازفي بنفسك , وتلقي بجسمك في الماء

قوائمك قادرة على الحفر بحثاً عن الغذاء وقوائم البط قادرة على السباحة لأن بين أصابعها غشاًء, أنظري.

نظرت الدجاجة بين أصابعها فلم ترَ غشاًء للسباحة. ثم أصغت إلى الخروف من جديد فقال: وريشك يدخل فيه الماء , وريش البط دهني الملمس لا يعلق به ماء. نظرت الدجاجة البيضاء الى الخروف نظرة صامتة، ثم أدارت وجهها عنه وقالت : لن أصدق نصيحة هذا الخروف ، وان كان يعتقد أنها نصائح قيِّمة

ي اليوم التالي ، خرجت الدجاجة البيضاء لتبحث عن طعام بين الأعشاب ، فرأت الحمام البيض تتطاير فوق الأشجار، تعلقو ثم تهبط فوق قرميد بيت البستاني. فقالت في نفسها: - ماذا ينقصني ؟ أليس لي جناحان كجناحي الحمامة ؟ ..

Also versuchte die Henne wie eine startende Taube zu fliegen. Sie fing an, mit ihren Flügeln zu schlagen und sprang, in der Hoffnung zu fliegen. Doch weil sie kein Vogel war, rannte sie immer weiter gerade aus und geriet dabei in einen Rosenbusch. Der Bauer fand die Henne kurze Zeit später blutend im Rosenbusch und wickelte ein Stück Stoff über ihre Wunde, damit sie zu bluten aufhöre. Er legte sie nochmals unter den Nussbaum und wartete auch diesmal, bis die Henne aufstand und ging.

Der Freund der Henne, das Schaf, war wieder gekommen und wollte mit ihr reden, doch diesmal wurde die Henne sehr wütend und sie verkroch sich in ihrem Häuschen.

Als sie nach einigen Tagen aus ihrem Versteck kam, um frische Luft zu schnappen, bemerkte sie, wie ein Truthahn auf dem Grundstück herumstolzerte. „Was soll an ihm besonders sein?“, fragte sich die Henne. „Da sehe ich doch viel besser aus.“ So plusterte die Henne sich auf und fing ebenfalls an, herumzuzustolzieren.

Der Hund, der am Zaun saß, hatte seit Tagen nichts gefressen und wurde noch hungriger, als er die Henne sah. „Wenn ich diese fette Henne fresse, werde ich sicher satt!“ Und bevor er seinen Satz zu Ende gedacht hatte, sprang er über den Zaun und wollte die Henne fressen. Die schrie auf und lief gackernd in ihr Haus. Der Bauer sah den Hund sofort und verjagte ihn mit einer Heugabel.

Die Henne schämte sich und verkroch sich weinend. Das Schaf wollte die Henne aufmuntern, doch sie machte ihm die Tür nicht auf. Es hörte, wie die Henne weinte, und so fing es an, ebenfalls zu weinen. Als sie hörte, wie ihr Freund weinte, wollte sie wissen, wieso. „Wieso weinst du denn, mein lieber Freund?“ „Wir alle hätten dich fast verloren, obwohl wir dich lieben!“ antwortete das Schaf traurig. „Ich verstehe dich nicht!“

Du versuchst immer, etwas zu tun, damit du etwas Besonderes wirst, aber du bist doch schon etwas Besonderes! Du versorgst uns mit Eiern und jeder Tag mit dir ist wunderschön!“ Die Henne begriff, dass sie doch nicht nutzlos war, und lebte mit dem Schaf und vielen anderen Tieren auf dem Grundstück des Bauern bis an ihr Lebensende.

ولم تنتظر كثيراً حتى صفقت بجناحيها ، فسمع لهما صوت مزعج ، ملأ أرجاء البستان ، ثم علت قليلاً ، ولكن.. لم تكذب قمة شجيرة الورد ، حتى اعترها نصب شديد ، فسقطت بين أشواكها ، ووقعت على الأرض ، والدم يسيل من قائمتيها. ولما رآها البستاني أخذها إلى صدره ، ومسح عنها الدم بقطعة قماش ، ثم ملس ريشها ، وتركها تحت شجرة اللوز لتستريح .

تضايقت الدجاجة من طول كلام الخروف ، وعزمت ألا ترد عليه ، وأن تنصرف من جانبه ، ثم سارت بعيداً عنه.

جلست الدجاجة البيضاء تحت شجيرة الورد تستنشق عبيرها القوي ، وتملأ رنتيها برائحة العبقة ، لتسترد بذلك نشاطها ، فرأت الديك الرومي ، يمشي مختالاً ، وقد نفش ريشه. فقالت في نفسها:
- إنه يتعالى عليّ لأنه أكبر مني ... لا ... لا.. لا أحد أحسن من أحد!! فبسطت جناحيها ، ونفشت ريشها ، ومشت مشية الخيلاء ، تنظر إلى ما حولها..

في ذلك الوقت ، مرّ - من بعد - كلب كبير جائع ، كان يتنقل هنا وهناك باحثاً عن الطعام ، فوقعت عينه على الدجاجة المنفوشة ، فكاد يطير لشدة الفرح قائلاً في نفسه : ياه .. هذه دجاجة سمينية ، سأملأ بها معدتي.
أراد الكلب تسلق حائط البستان ، ليتمكن من النزول إلى الداخل ، فاهتزت أغصان اللبلاب وسمع لها صوت وحيف .
لتفتت الدجاجة البيضاء ، فرأت الخطر يتهددها ، فتعالى صراخها في أرجاء البستان.

واسرع البستاني يحمل عصا قوية، فلما رآه الكلب لاذ بالفرار، واختفى في الحال.
دخلت الدجاجة البيضاء، خمها، وهي ما تزال ترتجف من شدة الرعب، وتبكي بكاءً مرّاً.
وقف الخروف أمام خم الدجاجة ناصباً أذنيه الكبيرتين، يستمع إلى بكائها الحزين، فأخذ يبكي معها، وينحب بالبكاء. سمعت الدجاجة البيضاء النحيب الشديد، فأخرجت رأسها لتعرف مصدر الصوت، فرأت الخروف أمامها، يبكي بكاءً حاراً، فقال لها:
ماع .. ماع ... لن يخطفك الكلب منا ، ولن يأكلك ما دمت حياً في هذا البستان، وسأقطعه إرباً .. إرباً.. بهذين القرنين في رأسي .

ابتسم الخروف، ثم واصل كلامه لها:
إنك سيدة الطيور في هذا البستان، كثيرة النفع، جزيلة العطاء، تعطين بلا حساب.
ثم تنهدت من أعماق قلبها، وألقت إلى خمها نظرة، فرأت البيض في زاوية منه، فقالت:
خلقت دجاجة نافعة، وسوف أملأ هذا البستان دجاجاً
بياضاً وديوكاً جميلةً



„Ich habe Geschichtenerzählen in Zusammenhang mit dem Sufismus kennen gelernt, denn da werden immer viele Geschichten erzählt: Geschichten für Kinder und Erwachsene. Es hilft auch bei der Erziehung, denn da lernt man etwas. Viele Geschichten werden auch gesungen.“

Fatima El Kosht

„Es bringt die Menschen zusammen. Nachbarn, Freunde und Verwandte kommen zusammen und erzählen sich Geschichten. Von diesen Geschichten kann man oft etwas lernen. Außerdem lernt man so, vor Menschen zu reden und sich gut auszudrücken.“



Dickson Wiredu

Kraft und Klugheit





Den Löwen besiegen – Kushindwa Simba

Eine Geschichte aus Kenia, auf Suaheli erzählt von Cornelia Nkelly

Der Springerwirt zu Eferding – Skacząca gospoda

Eine oberösterreichische Sage, auf Polnisch erzählt von Veronika Moser

Mullah Nasradin, sein Sohn und die andern Leute – ملانصرالدین بهمراه پسرش و حرفهای مردم

Eine Geschichte aus dem Iran, auf Farsi (Persisch) erzählt von Mainoosh Sorkhkamal zadeh

Lesen lernen – Aprender a leer

Eine Geschichte des kolumbianischen Schriftstellers Alonso Fernández Villareal, auf Spanisch nacherzählt von Fatima El-Kosht und Lisa Hirsch

Der Wundervogel – Dar Wondrvogl

Eine Geschichte aus Vorarlberg, von Herbert Riedmann im Lustenauer-Dialekt erzählt von Hannes Zucali

Vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze – Lisapo ya moto, tambua, ntaba mpe makasa ya pondu

Rätselgeschichte aus dem Kongo, auf Lingala erzählt von Dieu Merci

Geben ohne Ende – عطاء بلا حدود

Eine Geschichte aus Ägypten, auf Arabisch erzählt von Yasmine Elsalakawy

Den Löwen besiegen

Kushindwa Simba

Eine Geschichte aus Kenia, auf *Suaheli*
erzählt von *Caroline Nkelly*

Aus dem Deutschen in *Suaheli*
rückübersetzt von *Karen Otieno*



Meine kenianische Großmutter hat mir folgende Geschichte erzählt:

Vor langer Zeit fragten sich die Bewohner unseres kleinen Dorfes, woran man ein gutes Oberhaupt erkennen könne: den Menschen, der am besten geeignet sei, das Dorf durch alle Gefahren zu führen. Damals wurden Löwen, die heute geschützt sind, noch als Feinde des Menschen betrachtet. Die Leute sagten: Wer unsere Dorfgemeinschaft leiten will, muss unseren Feind besiegen können.

Um einen Löwen zu finden, braucht man viel Geduld. Man muss sehr tapfer sein. Und man braucht ein starkes Selbstvertrauen. Man braucht seine ganze Kraft. Auf der Suche nach dem Löwen begegnet man sehr großen Gefahren: Der Dschungel, tiefe, reißende Flüsse und hohe, steile Berge müssen überwunden werden. Im Wald leben giftige Schlangen, im Fluss lauern die Krokodile. In den Bergen gibt es nichts zu trinken und zu essen und dennoch muss man hoch hinauf klettern. Wenn man das schafft, kann man einen Löwen besiegen.

Viele Bewohner des Dorfes versuchten es. Viele haben sich dabei verletzt oder sind umgekommen. Nur ein Mann war so stark und voller Zuversicht, dass er bis zu dem Löwen vordrang. Um ihn zu besiegen, musste er genau beobachten, wie der Löwe seine Opfer besiegt. Er musste seine Tricks kennen und sie gegen ihn selbst anwenden.

Nach einem harten Kampf gelang es ihm, den Löwen zu fesseln. Er nahm das schwere Tier auf die Schultern und schleppte es über die Berge, durch die wilden Flüsse und den gefährlichen Dschungel zurück in unser Dorf.

Die Leute waren sehr erstaunt und sagten: Dieser Mann soll uns führen!

Ich fragte meine Großmutter: „Woran kann man denn heute erkennen, ob jemand als Oberhaupt des Dorfes geeignet ist? Heute kann man doch keine Löwen mehr besiegen!“ Sie antwortete: „Wenn du wirklich etwas erreichen willst, dann gibt es keinen kurzen Weg. Man muss Geduld haben, sehr diszipliniert sein und darf die Hoffnung niemals aufgeben! Und wenn du das erreicht hast, dann wirst du es festhalten, weil du die Anstrengung kennst, die nötig war, um es zu bekommen.“

Nyanya yango wa kenya aliniambia habari zifuatazo:

Muda mrefu uliopita aliuliza wenyeji wa kijiji yetu ndogo, jinsi ya kuelezea nzuri juu ya ngozi: mtu ambaye ni bora inafaa kwa kusababisha kijiji kupita hatari zote. Wakati huo walikua Simba, leo ni ulinzi, bado kuonekana kama maadui wa watu, watu wakasema, ambaye anataka kuongoza jamii ya kijiji yetu ha zima kuwa na uwezo wa kumshinda adui jetu.

Kupata Simba, unahitaji uvumilivu mtu lazima jasiri sana na unahitaji nguvu kujiamini. Unahitaji nguvu yako yote kuangalia kwa Simba moja utakutana na hatari kubwa sana jungle, kina, mkali mito na ya juu, mwinuko milima lazima tushinde msitu kuna nyoka, Mamba hujificha kalika mto. Kwa mlima hakuna kula na kunywa na bado una panda juu. Kama unaweza kufanya hivyo, unaweza kushindwa Simba.

Wakazi wengi wa kijiji walijaribu, wengi kujeruhiwa na wengine walifariki mtu alikuwa mkubwa sana na kamili na kujiamini kwamba yeye amepata Simba kwa kushindwa kwake, alikuwa na kuchunguza kwa karibu jinsi hata wake kushindwa. Mwathirika na mbino yake kujua na kaomba dhidi yake.

Baada ya mapambano makali, yeye alifanikiwa Simba alichukua mnyama mzimto juu ya mabega na kuvutana juu ya mlima, kwa njia ya mito mwito jungle hatari kurudi kijijini yetu.

Watu walishangaa, wakasema, mtu huyu lazima kusababisha sisi,

Mimi niliuliza nyanya yangu je, siku moja kujua kama mtu ni mzuri kama mkuu wa kijiji leo unaweza lakini hakuna Simba zaidi. Akajibu: „Kama kweli unataka kufikia kitu basi hakuna njia. Mtu hazima kuwa na subira, kuwa na hadabu sana na matumaini lazima kamwe kutoa na wakati wewe kufika hilo basi utakuwa unajua kushikilia kwa bidii ilikuwa ni muhima kuputa.“

Der Springerwirt zu Eferding

Skacząca gospoda

Eine oberösterreichische Sage, auch auf *Polnisch*
erzählt von *Veronika Moser*



Es gibt diese Nachmittage mit ihrer Mischung aus Faulheit und Fadesse. Sie ziehen sich zwischen satter Ruhe und bleierner Trägheit hin. Freilich sind sie heute recht selten geworden. Fernseher, Handy und Computer lassen die Langweile schmelzen und gaukeln uns – selbst in Zeiten, wo gar nichts passiert – hektisches Treiben vor.

Doch früher waren die Sonntagnachmittage auf dem Land nur allzu oft ausgefüllt von diesem satten Nichtstun und einfach nur Dasitzen. Genau an einem solchen Sonntag Nachmittag beginnt unsere Geschichte:

Die Bauern saßen beim Wirt und starrten in die Krüge oder trüb vor sich hin. Nach der Messe war es noch laut zugegangen, jetzt war alles gesagt. Das Brat! dampfte im Bauch. Schläfrige Stille.

Plötzlich war von der Straße her ein Lied zu hören. Gleich darauf tauchte der Sänger auf. Wie ein fahrender Handwerksgehilfe schaute er aus. Er setzte sich an den Tisch und bestellte gleich einen Humpen Wein. Den brachte der Wirt und fragte sofort nach dem Woher und Wohin. Der Bursch lachte: „Fragt nicht, wo ich überall war! Ich habe die ganze Welt gesehen und als Magister der freien Künste sogar Kaiser und Könige beeindruckt!“

Das schien die Gäste aufzuwecken. Wenn einer so daherredet, sagten sie, dann möchten sie von seiner Kunst auch etwas sehen! „Das glaub ich euch wohl,“ sagte Rotbart – so hieß der Bursche – keck, „aber was lasst ihr dafür springen?“ Doch zahlen wollten die Bauern nichts – schließlich ließen sie ohnehin genug Geld beim Wirten! Wenn, dann sollte doch der für die Unterhaltung seiner Gäste aufkommen.

„Also gut“, lenkte Rotbart ein, „machen wir eine Wette, Herr Wirt. Ich wette, dass ich höher springe als euer Haus!“

„Höher als mein Haus?“ wunderte sich der Wirt - „Das ist unmöglich! Mein Haus ist 23 Meter hoch! Gut, lass uns wetten!“

„Gewinne ich, so bekomme ich euer Haus. Gewinnt ihr, so kostet mich das zwanzig Liter vom besten Wein“, schlug Rotbart vor. Das gefiel dem Wirt – so viel und vor allem teuren Wein verkaufte er sonst nie! Er witterte ein gutes Geschäft und die Wette ward abgeschlossen.

Czasami bywają popołudnia, które są bardzo nudne. Nic się nie dzieje, trochę się nudzimy, trochę leniuchujemy. Oczywiście w dzisiejszych czasach, takie popołudnia są rzadkością. Mamy komputery, smartfony – i wydaje się, że nasze życie jest pełne ruchu – nawet, kiedy nic się nie dzieje!

Ale kiedyś dawno temu często zdarzały się takie niedziele: ciche i nudne. Dokładnie w takie popołudnie zaczyna się nasza opowieść:

Tej właśnie niedzieli gospoda była wypełniona gośćmi. Zmęczeni po mszy i syci po obiedzie siedzieli przy stołach i nic nie mówiąc, popijali wino.

Nagle usłyszeli piosenkę. Po chwili pojawiał się śpiewak. Był to młody chłopak w ubraniu rzemieślnika. Wszedł, usiadł i zamówił wino. „Skąd jesteś? Dokąd idziesz?“- zapytał gospodarz. Chłopak odpowiedział: „Podróżowałem już po całym świecie i jako mistrz sztuk wyzwolnych śpiewałem nawet dla cesarzy i dla królów!“

Wtedy goście jakby obudzili się: „Dla cesarzy i dla królów? Ten chłopak chyba bajki opowiada! No, więc pokaż nam, co umiesz!“ – mówili. Na to odpowiedział Rotbart – bo tak miał śpiewak na imię - „Dobrze, nie ma sprawy! Ale moje przedstawienie nie będzie za darmo!“

Jednak goście nie chcieli płacić za ten jednoosobowy występ, bowiem wydali już sporo pieniędzy na wino!

„No, dobrze, rozumiem.“ powiedział Rotbart. „To zróbmy zakład! Założymy się, że skoczę wyżej niż ten dom!“

„Wyżej niż mój dom? To niemożliwe! Mój dom mierzy około 23 metrów! Dobrze, załóżmy się!“ odpowiedział gospodarz. „Zakład stoi!“ – zgodził się Rotbart – „Skoczę wyżej niż twój dom. Jeżeli ja wygram, oddasz mi swój dom. Jeżeli ty wygrasz, stawiam wszystkim 20 litrów twojego najlepszego wina!“

Vorbei war's mit der Mittagsruhe. Die Bauern pflanzten sich im Kreis auf. Groß reden konnte er, der Herr Künstler! Nun sollte er zeigen, was er konnte.

Und da sprang er. Hopp!

Sagen wir, es waren 30 oder 40 Zentimeter. Der Wirt freute sich: „Höher als mein Haus! Dass ich nicht lache! Ich habe gewonnen! Her mit dem Geld!“

„So haben wir nicht gewettet,“ entgegnete Rotbart, „Ich habe gesagt, dass ich höher springe als euer Haus. Ich bin schon gesprungen. Jetzt soll euer Haus springen. Na los!“

Dem Wirt dämmerte, dass er von diesem fahrenden Burschen hereingelegt worden war.

Es begann eine große Streiterei unter den Anwesenden, wer von den beiden nun Recht hatte, der Wirt oder der Springer. Der Wirbel dauerte den ganzen Nachmittag, bis sich irgendwann – keiner wusste mehr genau, wie es geschah – der Springer und der Wirt zusammenrauffen: Rotbart sollte als Kellner und Knecht im Haus bleiben. Das freute die Gäste, denn Rotbart war ein sehr offener und fröhlicher Mensch, der mit seinem Witz und Charme die Gäste zum Lachen und Schwung in die Bude brachte.

Bald kamen Leute von weither angereist, um Rotbart zu sehen. Heute würde man wohl „Erlebnisgastronomie“ dazu sagen. Seit dieser Zeit hieß das Gasthaus vor dem Eferdinger Stadttor an der Landstraße „Springerwirt“. Den „Springerwirten“ gibt es heute nicht mehr. Aber die Straße und die Wiese, auf der das Wirtshaus stand, heißt heute noch „Springerwiese“. So überdauerte ein Sprung, der weder weit noch hoch war, die Jahrhunderte. Ja, eigentlich war's nur ein Hüpfen, der eine Geschichte machte.

Dokonano zakładu i jak się później okazało, był to koniec spokojnej niedzieli! Wszyscy wstali i ustawiali się koło chłopaka: „Pokaż, co umiesz!“ wołali. „Raz, dwa, trzy...“

I Rotbart skoczył.

Ale nie za wysoko: było to może 30 lub 40 centymetrów, nie wyżej. „Ha!“ Gospodarz już się ucieszył: „Wygrałem! Daj pieniądze na wino, haha!“

„Nie, nie, nie, ja wygrałem“ odpowiedział Rotbart. „Założyliśmy się, że skoczę wyżej niż twój dom! Teraz twój dom musi pokazać, jak wysoko umie skoczyć!“

Gospodarz powoli zrozumiał, że Rotbart spłatał mu figla, bo oczywiście, jego dom nie skoczy ani centymetra!

Rozpoczął się zażarty spór. Niektórzy goście śmiali się, inni nie bardzo zrozumieli ten żart i jakoś wszyscy nie mogli dojść do zgody, kto miał rację – gospodarz czy śpiewak! Ale po paru godzinach – i paru szklankach wina – gospodarz i Rotbart doszli do porozumienia. Pogodzeni ustalili, że Rotbart może pozostać w miasteczku i pracować w gospodzie u gospodarza, jako kelner. Wszyscy byli szczęśliwi, bo Rotbart był bardzo otwartym i wesołym towarzyszem i od tej pory niedzielne popołudnia nie były już takie nudne!

Od tego dnia, gospodę w małym miasteczku Eferding nazwano „Springerwirt“, czyli „Skacząca gospoda“. Dzisiaj tej gospody w Eferdingu już nie ma, ale ulica i łąka, gdzie stała, nadal nazywa się „Springerwiese“, czyli „skacząca łąka“. Śmiało można powiedzieć, że skok Rotbarda przetrwał całe wieki. Ta opowieść pokazuje, że małe podskoki tworzą historię.



„Wahre Geschichten wie die von Mem und Zin sind bei uns im kurdisch bewohnten Teil von Syrien im Alltag immer präsent. Wenn man zwei Menschen sieht, die sich besonders innig und leidenschaftlich lieben, so sagt man: „Sie sind wie Mem und Zin.“

Rania Ahmed

„Man gibt so Traditionen, Werte und Weisheiten von einer Generation zur nächsten weiter. Außerdem lernt man so etwas über Geschichte und zwar in einer ganz lebendigen Art und Weise. So kann man etwas aus der Vergangenheit lernen.“

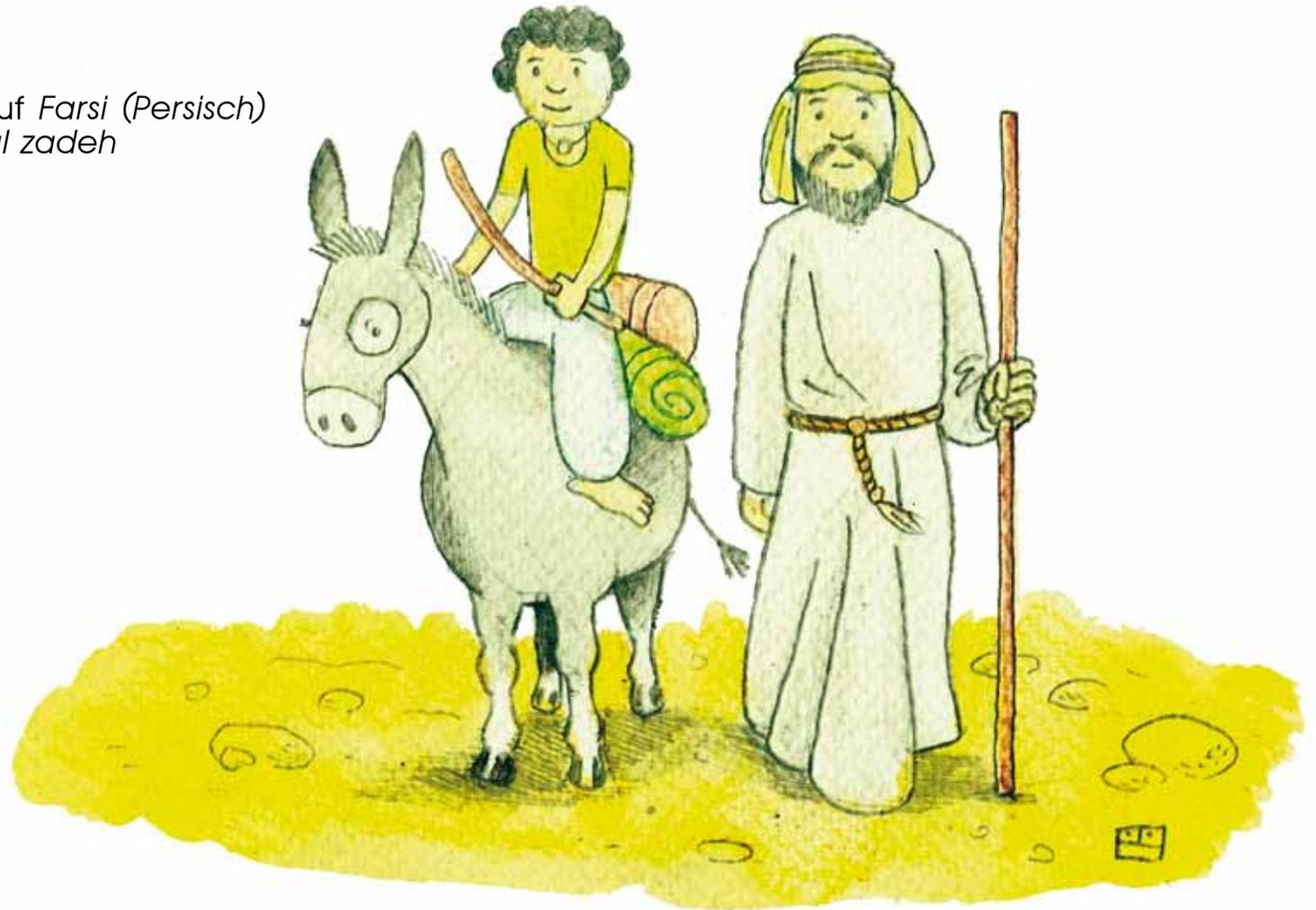


Mainoosh Sorkhkamal zadeh

Mullah Nasradin, sein Sohn und die andern Leute

ملانصرالدین بهمراه پسرش و حرفهای مردم

Eine Geschichte aus dem Iran, auf *Farsi* (Persisch)
erzählt von *Mainoosh Sorkhkamal zadeh*



Mullah Nasradin wohnte in einem kleinen Dorf. Er hatte nur einen Esel. Um seine Landwirtschaft zu verbessern, entschloss sich Nasradin eines Tages, mit seinem kleinen Sohn in die Stadt zu gehen und einen zweiten Esel zu kaufen. Auf dem Weg in die Stadt kamen sie durch mehrere Dörfer.

Anfangs ritt der Sohn auf dem Esel. Als sie durch das erste Dorf zogen, hörten sie die Dorfbewohner sagen: „Mein Gott, der junge Bursche sitzt gemütlich auf dem Esel und der arme alte Mann muss hinterherlaufen!“ Die beiden nahmen sich das zu Herzen und der Vater sagte: „Es stimmt, ich bin müde.“ Also stieg der Junge ab, und von nun ritt der Vater auf dem Esel.

Im nächsten Dorf schauten sich die Dorfbewohner das an und fragten: „Was habt ihr vor?“ „Wir sind unterwegs zur Stadt, um einen zweiten Esel zu kaufen.“ Darauf sagten die Dorfbewohner: „Was für ein Vater bist du, dass dein armer kleiner Junge hinterher laufen muss!“

Daraufhin stieg der Junge ebenfalls auf den Esel und setzte sich vor seinen Vater. Als sie durch das dritte Dorf kamen, sagten die Leute: „Wie blöd man doch sein kann! Der arme alte Esel muss gleich zwei Menschen tragen, und das bei dieser Hitze!“

Was sollten sie tun? Vater und Sohn schauten einander an, stiegen ab und gingen alle beide zu Fuß. So kamen sie in das letzte Dorf vor der Stadt. Und was sagten die Leute dort?
„Ihr seid aber blöd! Ihr habt einen Esel und geht zu Fuß! Da kommen sie den ganzen Weg zu Fuß mit einem Esel an der Leine, um einen zweiten Esel zu kaufen!“ Als sie endlich die Stadt erreichten, sagte der Vater zu seinem Sohn: „Komm, steig auf, wir reiten heim. Wir brauchen gar keinen zweiten Esel!“

Die Geschichte zeigt:

Jeder Mensch sollte, wenn es um seine eigenen Bedürfnisse geht, nur auf sich selber schauen. Denn die anderen denken anders und können nicht wissen, was für einen selber gut ist. Man sollte nicht versuchen, die Wünsche der anderen zu erfüllen, wenn es um einen selber geht. Das Rätsel aber ist: Warum ist der Vater überhaupt losgezogen? Hatten ihm vielleicht andere eingeredet, er brauche einen zweiten Esel? Vielleicht hat er diese vier Stationen gebraucht, um dahinter zu kommen, was wirklich für ihn gut war?

ملانصرالدین در یک روستای کوچکی زندگی می کرد و از تمام دنیا یک الاغ بیشتر نداشت. یک روز ملا تصمیم می گیرد جهت رونق بخشیدن به کار کشاورزی به همراه پسر کوچکش به شهر برود تا یک الاغ دوم بخرد، اما برای رسیدن به شهر باید از دهکدههای بیشتری می گذشتند

اول از همه پسر ملا سوار بر الاغ می شود و به راه می افتند به اولین روستا که می رسند حرفهای مردم را می شنوند که می گویند: „تو را به خدا نگاه کن پسر به این جوانی با خیال راحت سوار بر الاغ شده و پدر پیرش باید پشت سر او پیاده بیاید.“ آنها حرفهای مردم را جدی می گیرند و ملا به پسرش می گوید: „حق با آنهاست، من خسته هستم“ و اینکه پسرش را از روی الاغ پیاده می کند و خودش سوار بر الاغ می شود

در روستای بعدی مردم ده یک نگاهی به آنها می اندازند و می پرسند: „به کجا می روید؟“ ملا پاسخ داد: „ما می خواهیم به شهر برویم و الاغ دوم بخریم.“ مردم ده به ملا می گویند: „تو دیگه چه پدری هستی؟ که بچه به این کوچکی باید پشت تو پیاده بیاید

بعد از آن پسر ملا هم سوار بر الاغ می شود و جلوی پدرش می نشیند. همینکه به روستای سوم می رسند مردم آنجا می گویند: „چقدر آدم احمق می تونه باشه! این الاغ بیچاره باید تو این گرمای سوزان شما دونفر را با خودش بکشه

ملا و پسرش شگفت زده یک نگاهی به هم انداخته و می گویند: „آخه چه کنیم؟“ آنها از الاغشون پایین آمدن و به راه خود پیاده ادامه دادند. وقتی به روستای یکی مانده به شهر میرسند فکر می کنید مردم آنجا چی به آنها می گویند؟ „شما دیگه خیلی خر هستید! تمام راه را پیاده با یک الاغ می آید تا یک الاغ دوم بخرید!“

بعد از آن پسر ملا هم سوار بر الاغ می شود و جلوی پدرش می نشیند. همینکه به روستای سوم می رسند مردم آنجا می گویند: „چقدر آدم احمق می تونه باشه! این الاغ بیچاره باید تو این گرمای سوزان شما دونفر را با خودش بکشه!“

ملا و پسرش شگفت زده یک نگاهی به هم انداخته و می گویند: „آخه چه کنیم؟“ آنها از الاغشون پایین آمدن و به راه خود پیاده ادامه دادند. وقتی به روستای یکی مانده به شهر میرسند فکر می کنید مردم آنجا چی به آنها می گویند؟ „شما دیگه خیلی خر هستید! تمام راه را پیاده با یک الاغ می آید تا یک الاغ دوم بخرید!“

ملا که به فکر فرو رفته بود همینکه بالاخره به شهر میرسند یک نگاهی به پسرش می اندازد و می گوید: „میدونی پسرم بپر بالا برگردیم خانه که ما نیازی به الاغ دوم نداریم

این داستان کوتاه نشان می دهد:

هر شخصی باید به نیازها و شرایط ویژه خودش توجه کند و اینکه نباید دهن بین باشد، چراکه هر شخصی افکار خاص خودش را دارد و نمیداند که چه چیزی برای چه کسی بهتر است. سعی نکنید که فقط خواست دیگران را بر خود ترجیح دهید و آرزوهای دیگران را برآورده سازید.

معمای داستان به ما نشان می دهد: چرا ملا می خواست الاغ دوم بخرد؟ آیا این هم نظر دیگران بود که او به الاغ دوم نیاز دارد؟ و اینکه شاید او این چهار دهکده را باید می گذشت تا به این مسئله پی ببرد که واقعاً خودش به چه چیزی نیاز دارد؟

Lesen lernen

Aprender a leer

Eine Geschichte des kolumbianischen Schriftstellers
Alonso Fernández Villareal, auf *Spanisch*
nacherzählt von *Fatima El-Kosht* und *Lisa Hirsch*

An dem Tag, als ich meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, kennenlernen sollte, zog man mir eine knielange Hose an, neue Lackschuhe, eine Jacke mit ledernem Brustteil und setzte mir eine Mütze auf, wie sie die Fußballtorwarte der 50er Jahre trugen.

Die Großmutter kam auf unseren Bauernhof zu Besuch. Sie war wunderbar. Ihr gütiger Blick und ihre Ausgeglichenheit wirkten beruhigend auf mich. Sie hatte ganz weißes Haar und zarte Hände mit langen Fingern. Sie sprach sanft und ohne Akzent. Ihre Kleidung roch nach Kölnisch Wasser und Mottenkugeln. Später wurde mir klar, dass Kleider, die man zu besonderen Anlässen oder sonntags trug, diesen Geruch hatten, der verhinderte, dass sie Opfer der Motten wurden. Seitdem verbinde ich den Geruch von Naphtalin mit dem Alter. Nachdem die Großmutter einige Tage bei uns verbracht hatte, entschied sie sich, ganz bei uns zu bleiben. Mein recht geräumiges Zimmer wurde durch einen mit buntem Segeltuch bespannten Holzrahmen geteilt. Abends vor dem Zubettgehen erzählte sie mir Geschichten aus ihrer Kindheit und vom Leben zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie erzählte, wie 1900, als sie zehn Jahre alt war, das Erscheinen des ersten Autos in ihrem Dorf großen Schrecken verbreitete, eine unheimliche Maschine, die unbekannte Geräusche machte, Abgase von unerträglichem Geruch ausstieß und möglicherweise das Ende der Welt ankündigte, wie die Ältesten meinten. Ich schlief ein und träumte vom Gestern meiner Großmutter und ihrer Welt.

Eines Morgens, nachdem die Kühe gemolken waren, nahm mich die Großmutter bei der Hand und führte mich zum Esstisch, zeigte mir ein Büchlein mit vielen Bildern und sehr großen Buchstaben und sagte: „Du bist jetzt fünf Jahre alt, und es wird Zeit, dass du lesen und schreiben lernst.“ Ich wollte eigentlich lieber spielen: auf die voller Früchte hängenden Mandarinenbäume klettern, meine Zielfertigkeit mit der Schleuder üben, reiten oder mit dem Lasso Kälber einfangen. Aber der Sanftheit, mit der die Großmutter sprach, konnte ich nicht widerstehen. Sie hatte aus Zeitschriften und Zeitungen Bilder von Mandarinen, Guaven, Mangos, Kälbern, Pferden ausgeschnitten und auf Pappe geklebt. Sie breitete sie auf dem Tisch aus und sagte, dass man die Sachen nicht nur mit Buntstiften malen könne, sondern auch mit Buchstaben.

El día que conocí a mi abuela materna me habían vestido con un pantalón arriba de la rodilla, zapatos nuevos de charol, un saquito con pechera de cuero y una gorra, como las que usaban los porteros de fútbol en los años cincuenta.

Mi abuela había venido a visitarnos a la pequeña finca donde vivíamos. Era maravillosa. Su mirada bondadosa y su paz interior me tranquilizaron. Tenía el cabello totalmente blanco, manos finas de largos dedos y una voz suave y sin acento. Sus ropas olían a colonia y naftalina. Después supe que las ropas de ocasiones especiales o domingueras tenían ese olor que las preservaba de ser comidas por las polillas. Desde entonces asocio el olor a naftalina con la vejez. Después de pasar algunos días con nosotros, decidió quedarse definitivamente. Mi cuarto, que era bastante amplio, fue dividido en dos por un marco de madera con lona de colores. En las noches antes de dormirme, ella me contaba historias de su niñez y de la vida a principios del siglo XX. Me contó del gran susto que, en 1900, cuando ella tenía diez años, causó en su pueblo la llegada del primer automóvil, una máquina extraña que hacía un ruido desconocido, que lanzaba unos gases de olor insoportable y que tal vez estaba anunciando el fin del mundo, según decían los mayores. Yo me dormía soñando con el ayer de mi abuela y su mundo.

Una mañana después del ordeño de las vacas, me llevó de la mano a la mesa del comedor y me mostró un librito con muchos dibujos y letras muy grandes. „Ya tienes cinco años y es hora de que aprendas a leer y escribir”, me dijo. La verdad es que yo hubiera preferido a subirme a los mandarinos llenos de frutas, practicar puntería con mi cauchera, montar a caballo y enlazar terneros, pero ante la dulzura con que mi abuela me hablaba, no podía resistirme. Ella había recortado de revistas y periódicos mandarinas, guayabas, mangos, terneros, caballos y los había pegado en cartones. Los extendió sobre la mesa y me dijo que las cosas que se pueden ver, se pueden pintar con letras, no sólo con lápices de colores.



Nach und nach lernte ich, wie man mit den Buchstaben Pferde, Kälber, Mangos, Guayabas, Orangen und Guamas malen konnte. Wir hatten ein Spiel: sie malte mit Buchstaben eine Mango, Mandarine oder Papaya, und ich musste die dann holen, und wir aßen sie gemeinsam auf. Auch Dinge, die man nicht sieht, sondern denkt und fühlt, auch das, was man tut oder was geschieht, konnte man mit Buchstaben malen. Wenn die Worte in die richtige Reihenfolge gebracht waren, kam zum Vorschein, was in einem vorging.

Ich weiß nicht mehr, wann ich anfang, im ABC-Buch kleine Geschichten zu lesen und Sätze zu schreiben, in denen ich der Großmutter über den Zusammenhang von Dingen erzählte, die man sah und fühlte. Ich weiß noch, dass ich ihr vom Duft des Pomarrosa berichtete, vom Geruch des Grases und der Milch im Atem der Kälber, vom Rascheln des Windes in den Kaffeefeldern und vom Murmeln des Wassers im Bach, in dem ich angelte. Ich erzählte ihr von der Traurigkeit der Dämmerung und der Angst, die kleine Welt unseres Heims mit den Eltern und meiner lieben Großmutter zu verlieren.

Sie antwortete mir, die beste Art, Angst und Traurigkeit zu besiegen, sei genau dies: sie mit Buchstaben zu malen, damit auch andere es sehen, lesen und verstehen könnten. Wenn man über Ängste und Sorgen schreibt, machen sie sich davon und verstecken sich an Orten, die sehr weit weg sind von unserem Herzen und unserem Kopf.

Die Großmutter brachte mir bei, dass die Buchstaben mit Schönheit gemalt werden müssen. Ich lernte einen Federhalter mit Metallfeder handhaben. Bevor man eine neue Feder in Gebrauch nahm, musste man sie über einer Flamme erhitzen und dann schnell in die Tinte tauchen, wobei ein Zischen erklang, als wie sie sagte, mit Haarstrich und Grundstrich, und dann verglichen wir sie. Nie konnte ich sie übertreffen, die Großmutter war die beste Buchstabenmalerin der Welt.

Heute denke ich, dass die Jahre mit meiner Großmutter die glücklichsten meiner Kindheit waren. Danach kamen andere Zeiten, die Pubertät und der Eintritt in die schwierige Welt der Erwachsenen.

Con el paso de los días aprendí a pintar con letras caballos, terneros, mangos, guayabas, naranjas, guamas. Jubábamos. Ella pintaba con letras mango, mandarina i papaya y, yo los tenía que traer y los comíamos juntos. Las cosas que no se ven, las que se sienten, y también las que se hacen y que suceden, también se pueden pintar con letras formando palabras que luego, ordenadas, sirven para contar lo que está dentro de uno.

No sé cuándo empecé a leer en la cartilla pequeñas historias y a escribir frases en las que le contaba a mi abuela las relaciones con las cosas que se ven y las que yo sentía. Recuerdo que le pinté el perfume de la pomarrosa, el olor a pasto y a leche del aliento de los terneros. El susurro del viento en los cafetales, el murmullo del agua de la quebrada en donde pescaba. Le conté de la melancolía que sentía en los atardeceres y del miedo a perder el mundo de mi casa con mis padres y mi adorada abuela.

Me dijo que la mejor manera de vencer la tristeza y los temores era, precisamente, pintándolos con letras para que otros los pudieran leer, ver y entender. Cuando uno pinta con letras los miedos y tristezas, éstos salen huyendo y se esconden en lugares muy lejos de nuestro corazón y nuestra cabeza.

La abuela me enseñó que las letras tienen que ser pintadas con belleza. Aprendí a manejar el plumero de pluma de metal. Antes de ser usada por primera vez, la pluma se calentaba con fuego y luego se introducía rápidamente en el tintero produciendo un sonido como el que se hace para pedir silencio. Dibujábamos las letras de las palabras con „perfil y grueso“ como ella decía y luego las comparábamos. Nunca le pude ganar, ella era la mejor pintora de letras del mundo.

Ahora pienso que esos años con mi abuela fueron los más felices de mi niñez. Después vendrían otros tiempos, la pubertad y la entrada en el difícil mundo de los adultos.



„Das Erzählen von Märchen und Geschichten aus der Volkstradition war in meiner Kindheit in Usbekistan eine „Schule der Gefühle“: Freundschaft, Liebe oder auch Mut – einfach zu wissen, was man mit Mut in schwierigen Situationen bewegen und erreichen kann. Bevor man in die Schule kam, hat man schon viele Märchen von der Oma gehört. Schon in der ersten Klasse haben wir sehr viele Geschichten selbst gelesen und auch verfilmt im Kino gesehen.“

Irina Gartung

„Geschichten wurden immer gerne gehört. Sie werden oft Kindern erzählt und Geschichtenerzählen ist ja auch für Kinder gedacht, wenngleich die Geschichten und ihr Inhalt oft eher für Erwachsene geeignet sind, denn oft können eben auch gerade Erwachsene etwas davon lernen.“



Hannes Zucali

Der Wundervogel

Dar Wondrvogel

Eine Geschichte aus Vorarlberg,
im *Lustenauer-Dialekt*
erzählt von *Hannes Zucali*

Übersetzung ins Lustenauerische
von Herbert Riedmann



In einem Dorfe lebte einst ein reicher Bauer mit seiner einzigen Tochter. Da jedoch das Mädchen immer still und traurig einherging und in seinem Leben noch nie gelacht hatte, machte dies dem Bauern, welcher seine Tochter sehr lieb hatte, viel Kummer.

Da kam einmal ein herumziehender Mann mit einem Wundervogel ins Dorf, der durch seine possierlichen Kunststücklein bei jung und alt große Heiterkeit erregte. Der Bauer ließ den Mann mit dem Vogel zu sich kommen und versprach ihm viel Geld, wenn er seine Tochter zum Lachen bringe.

Der Mann ließ den Wundervogel all seine Stücklein vor der Großbauerntochter aufführen, jedoch über das Antlitz des schönen Mädchens glitt nicht das leiseste Lächeln. Nach diesem vergeblichen Bemühen verbarg der Mann seinen Vogel in einem Tüchlein und ging zu einem andern Bauern des Dorfes, welchen er um Nachtherberge bat, die ihm auch gewährt wurde.

Vor dem Schlafengehen bat der fahrende Mann die Bäuerin, sie möchte doch so gut sein und das Bündelchen, das er da bei sich habe, über Nacht auf der Ofenbank liegen lassen. „Aber“, setzte er bedeutungsvoll hinzu, „ja nicht nachschauen, was darin ist!“. Die Bäuerin erlaubte es ihm. Er könne es schon dort liegen lassen, „und nachschauen, was darin ist, tut gewiß niemand. Wir sind nicht neugierig“, fügte sie spitz hinzu und verließ die Stube. Nun suchte auch der Fremde sein Heulager im Kuhstall auf.

Die Bäuerin aber konnte vor lauter Neugierde, was etwa in dem Tüchlein verborgen sei, nicht einschlafen und mußte immer an das geheimnisvolle Bündelchen denken. Endlich fasste sie sich ein Herz. Sie ging in die Stube nebenan und auf die Ofenbank zu. Sorgfältig faltete sie das Tuch auseinander und sah nun den Vogel darin. Aber, o Schreck, als sie wieder in die Schlafkammer zurück wollte, war sie bei dem Vogel festgebannt und konnte sich keinen Schritt weit von ihm entfernen.

In am Dorf heät amôl a riicha Buur mit sinr Tochtr gleäbt. Weil abr das Mauotli all schtill und truuri gsin ischt und ieror Leätta noch nio glachat, heät deis dm Buur, wou sini Tochtr rôôß liob gha, vil Kommr gmachat.

Dô ischt amôl a Frända is Dorf kau, mit am Wondrvogl, wou jong und alt ab deem sina Kunschtstückli a grouoß 's Glächtr gha. Dar Buur heät do Maa mit diem Vogl zöü-si kau lau und'm vil Geäld vrschprocho, wänn ar sini Tochtr z'm Lacha breng.

Jetz heät der Maa dô „Wondrvogl“ all sini Kunschtstückli vor 'r Tochtr vo diem Grouoßbuuro uffüohro glau, abr übr's Gsicht vo diem schönö Mauotli ischt ko Schpur vo-nam Lächla gango. Nôch der Pleiti heät dar Maa sino Vogl in a Tüöchli tau und ischt zu'nam andrö Buur im Dorf, wou ar wägs Übrnachtsa gfrôgat, wach man ou glau heät.

Voar'm ga Schlôôfo-gau heät dar Fränd d' Bûürin bitt, si mügg doch so guot sin und das Bônddili, wou ar bey-si hey, übr Nacht uf'm Ofôbank liggo lau. „Abr“, heät ar no ganz wichti gseyt, „jô nid güggla wach denn sey!“ D'Bûürin heät 'ms arloubt, ar könn's jeäbo dôüt liggö lau. „Und nôôchluoga, was denn sey, töü gwieß niemand, si seyind ni wondri!“ heät s' noch schpitzi gmuont, wou s' usor Schtubo ischt. Druf heät dar Fränd sin Höü-Lagr im Kuohschtall ufgsuocht.

D 'Bûürin heät abr voar lutr Wôndrigi wach äta i deem Tüöchli vrschteckt sey nid inschlôôfö könnö und heät all müocho a das rätshafft Bônddili dänko. Ändli heät si si a Heärz gfasst, ischt i d' Schtubo drneäbit gango und uff dien Ofobank zuo. Hofili heät s' das Tüöchli usonand gfaltat und dô Vogl denn gsäocho. Abr - o Schreäck! wou s' widr zruck is Gado heat wellö, iss a diem Vogl „wi aagwaxo“ gsin und k 'n Schritt me aweio kau!

Entsetzt rief sie nach ihrem Mann. Dieser eilte seiner Frau schleunigst zu Hilfe und wollte sie vom Vogel wegziehen. Aber im selben Augenblick, als er sie berührte, war auch er im Banne des Wundervogels.

Auf die Hilferufe der beiden kam die Magd in die Stube gerannt und wollte ihren Dienstgebern helfen. Es erging ihr aber nicht besser als dem Bauern und der Bäuerin. Alle drei mussten die ganze Nacht beim Vogel stehen bleiben.

Am Morgen kam der Fremde in die Stube, nahm den Vogel und verließ mit ihm und seinem unfreiwilligen Anhang das Haus. Er ging die Dorfstraße entlang, dem Gehöft des reichen Bauern zu.

Auf dem Weg dorthin kamen sie am Pfarrhof vorbei, wo der Pfarrer gerade daran war, am Gartenzaun einen Teppich auszuklopfen. Als er die Bauersleute in ihrer äußerst mangelhaften Bekleidung erblickte, rief er entrüstet aus: „Verfluchte Schweinerei!“ und schlug mit dem Teppichklopfer der Magd eins auf das Hinterquartier. Aber siehe, der Pfarrer brachte den Klopfer nicht mehr von der Stelle, wohin er den Schlag geführt hatte, er mußte sich sogleich anschließen und dem Wundervogel nachgehen.

Als sie dem Haus des Großbauern näher kamen, saß gerade seine Tochter am Fenster und sah auf die Dorfstraße hinaus. Wie sie den sonderbaren Zug erblickte, brach sie in lautes Gelächter aus.

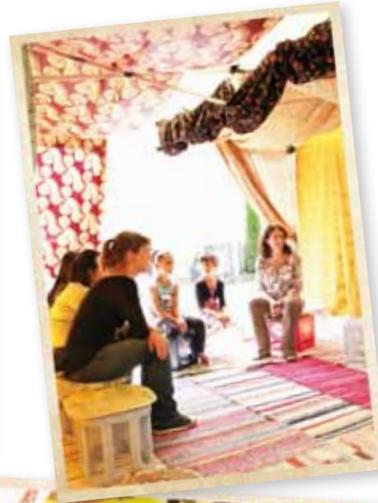
Entsetzt heät s´ ierom Maa ghärat. Deina ischt woalli sinom Wiib z´ Hilf kau und heät si wellö v´ m Vogl aweio ziecho. Abr im gliicho-n- Ougoblick, wou ar si aagrüehrt, ischt ou eior im Bann v´ m „Wondrvogl“ gsin.

Uff d´ Hilferüöf vo dienna beyda ischt d´ Magd i d´ Schtubo grännt kau und heät wellö iera Arbeitgebar heälfo. As ischt r´ abr nid bessr as d´m Buur und d´r Būürin argango: alli drü hōnd müöcho di ganz Nacht bi diem Vogl schtau bliibo!

Am Morgo ischt der Fränd i d´ Schtubo kau, heät do Vogl gnau und ischt mit ´msamt sinom unfreywilligö „Anhang“ us´m Huus und d´r Dorfschtrööß nõöch d´m Ghöft v´ m riichö Buur zuo.

Uf´m Wäog döüt heo siend s´ am Pfarrhof vrbm kau, wou dar Pfarrar nät dra gsin, z´ m am Gartohag an Teppi usklocka. Wou ar di Buuro-Lüt i ienoröm sau knappo Hääß arblickt, heät ar entrüschtat ghärat: „Varfluochti Souarey!“ und heät mit d´m Teppiklockar d´r Magd uoni uff ´s Füdlö geo. Abr - hei luo! - dar Pfarrar heät dö Klockar vo der Schtell, wou ar ´o achigaschlago heät, nõmma aweio brööcht und si ou gleich aaschlüßo müöcho und d´m „Wondrvogl“ nõöchloufo.

Wou si si d´m Huus v´ m Grouoßbuur gnööcharat hōnd, ischt deim sin Mauotli nät am Feonschtr ghockat und heät uff d´ Dorfschtrööß usi gluogat. Wou s´ dien kōmi-schö Zug drhāor kau gsäocho, dö heät s´ luti Läch abglau!



Vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze

Lisapo ya moto,
tambua, ntaba
mpe makasa ya
pondu

Rätselgeschichte aus dem Kongo, auf *Lingala*
erzählt von *Dieu Merci*



Es gab einmal einen Jäger, der hatte einen Löwen, eine Ziege und ein Maniokblatt. Er dirigierte die Tiere und die Pflanze so, dass sie sich gegenseitig und das Maniokblatt nicht auffraßen, so lange er bei ihnen war.

Der Mann kam zu einem Fluss, den er überqueren wollte. Er fand am Ufer ein winziges Boot, eine Pirogge. Aber er konnte den Fluss nicht zugleich mit allen dreien überqueren, das Boot wäre versunken. Er konnte jeweils nur eines der drei übersetzen und musste die beiden anderen so lange am Ufer zurücklassen. Wenn er mit dem Löwen übersetzen würde, würde die Ziege derweil das Maniokblatt fressen. Wenn er zuerst das Maniokblatt hinüberbrächte, würde der Löwe die Ziege fressen.

Er könnte also nur mit der Ziege fahren, weil der Löwe in der Zwischenzeit das Maniokblatt nicht fressen würde. Aber wenn er dann mit dem Löwen nachkäme, würde der Löwe die Ziege fressen, während er das Maniokblatt nachholen würde. Oder umgekehrt: Wenn er erst das Maniokblatt ans andere Ufer brächte, würde die Ziege es fressen, während er den Löwen holen würde.

Was kann der Jäger tun?

Diese Frage haben im Kongo die Großeltern ihren Enkeln gestellt, um zu sehen, ob sie klug sind.

Lösung:

Der Mann nimmt zuerst die Ziege mit auf die andere Seite. Der Löwe bleibt mit der Maniokpflanze zurück. Es kann nichts passieren, weil der Löwe die Maniokpflanze nicht frisst. Dann kommt der Mann von der anderen Seite alleine zurück. Als nächstes nimmt der Mann den Löwen mit über den Fluss, und auf der Rückfahrt nimmt er die Ziege wieder mit auf die andere Seite, wo sie wieder alleine ist. Danach überquert er mit der Maniokpflanze auf seinem Boot den Fluss auf die Seite mit dem Löwen. Zum Schluss holt er die Ziege nach.

Mokonzi ya zamba moto, azalaki kosala mobembo elongo na baniamama lokola ntambua, na ntaba pe makasa ya pondu bazalaki bango nionso lisanga. Moto azalaki kokonza bango nionso, liboso o'ye moko te akokaki kolia mosusu.

Lokola ntambua akoki kolia ntaba te, pe ntaba akoki kolia makasa ya mpondu te liboso ya moto oyo azalaki mokol'o zamba. Na mobembo ma bongo moto, akomaki liboso, ya ebale pe amonaki penepene bwato kasi, bwato yango ekoki komema obele biloko mibale. Na kolimbola, moto akoki komata na bwato obele elongo na moko ya ntambua, to ntaba to mpe lokola makasa ya npondu. Soki amatisi ebele na biloko o'nte ya bwato, likama ekozala lokola bwato ekozinda.

Ekoki ye kokatisa O'bele na moko na bango, lokola soki akeyi na ntaba O'ngambo esusu, ntambua akoki kolia makasa ya pondu te. Kasi soki ezongeli ye ntambua pona ngambo esusu, ekotikala bango, ntambua akolia ntaba mpo e'te mokonzi akozala te, to mpe so ki akeyi na pondu, O'ngambo ntaba akolia mpondu. Lokola pe lisusu.

Motuna ya mpaka mobali ezali boni boni moto, to lolenge nini akoki kokatisa ye O'ngambo esusu elongo na bibuele nionso pe makasa ya pondu?

Eyano:

Moto akokatisa liboso na ntaba o'ngambo, akozonga ye moko po na kozua ntambua kokatisa o'ngambo pe ekokoma ye o'ngambo ezali ntambua na ntaba. Akozua lisusu ntaba pona kozonga na ye kotika ntambua ye moko. Pe kozua makasa ya pondu kokakisa na yango. Pe na suka kozua ntaba pe kokatisa o'ye elongo.

Geben ohne Ende

عطاء بلا حدود

Eine Geschichte aus Ägypten, auf Arabisch
erzählt von Yasmine Elsalakawy



Alle Anwesenden dürfen Mohamed begrüßen.

Ich habe gehört, dass es drei Mädchen gab, die in einem kleinen Dorf am Nil lebten. Ihre Eltern hatten sie schon lange verloren. Ihr Dorf war sehr arm und die Leute litten Hunger, fanden keine Arbeit und waren krank. Sie fühlten sich sehr unglücklich.

Die drei Mädchen hießen Halima, Fatima und Karima. Halima war 16, Karima 17 und Fatima 18 Jahre alt. Sie wohnten auf einem kleinen Bauernhof und bauten in ihrem Garten an, was sie zum Leben brauchten. Sie waren Beispiele für Geduld und Leistung: Von morgens bis abends haben sie gearbeitet, ohne sich über ihr Los zu beschweren. Nebenher halfen sie stets den anderen Leuten, den Alten wie den Jungen. Alle haben sie geschätzt, respektiert und geliebt.

Einmal hatten sie eine Idee: Sie wollten den Leuten helfen und haben dazu einen Apfelbaum gepflanzt, damit die Menschen im Dorf von diesem Baum essen und in seinem Schatten sitzen könnten. Als sie anfangen, das Loch zu graben, in das sie den Apfelbaum pflanzen wollten, gab es eine Überraschung: Sie fanden eine kleine Kiste. Als sie sie öffneten, kam eine Fee heraus. Sie sprach: „Schobek – lobik! Wenn ihr mich um etwas bittet, mache ich es sofort!“ Die Mädchen begannen zu sagen, was sie sich wünschten: Erstens, dass alle Mitbewohner des Dorfes ausreichend zu essen bekommen sollten, zweitens, dass sie Arbeit finden und drittens, dass sie gesund werden sollten.

كان يا ما كان يا سعد يا اكرام ولايحيي الكلام الا بذكر النبي عليه الصلاة والسلام

يحكي ان في قرية مصرية فقيرة علي النيل المصري كان يعيش ثلاث بنات في عمر الزهور
ولقد توفي والدهم ووالدهم من سنين طويلة
وكانت هذه القرية فقيرة جدا معدمة وكان اهلها يعانون من قلة الماكل والمشرب وقلة العمل وكذلك كثير من الامراض وكانوا غير سعداء بالمره

ولقد كانت الثلاث فتيات حليلة ١٦ سنة و فاطيما سنة ١٨ وكريمة سنة ١٧ يعيشون في مزرعة صغيرة يزرعون ويفلحون في حديقتهم الصغيرة لتلبية احتياجاتهم البسيطة كانوا مثال للجد الصبر والجهد فلقد كانوا يعملون علي الدوام من الصباح الي المساء دون كل او ملل
لقد اعتادة الفتيات علي مساعدة و الاهتمام باهل القرية من كبارها وصغرها . كانوا محل تقدير وحب واحترام جميع اهل القرية

دات يوم ارادت الثلاث فتيات مساعدة اهل القرية
فقرروا زراعة شجرة تفاح لكي يستفيد منها اهل القرية ياكلوا ثمراتها ويستظلوا بظلها
وعندما بدأت الثلاث فتيات بالحفر حدثت الفاجاءة .وجدوا صندوق خشبي
وعندما فتحوا هذا الصندوق ظهرت لهم جنية هاهاهاها
شبيك بيك لو بيك لكم اطلبوا تجابوا وتطاعوا ,فقامت الفتيات حليلة وفاطيمة وكريمة
بطلب الاتي
ان يجد جميع سكان القرية ماكل ومشرب
ان يجد سكان القرية عمل
وان تعيش القرية في سعادة

Ehe die Fee daran ging, die Wünsche zu erfüllen, sagte sie jedoch: „Es gibt eine Bedingung: Die Bewohner des Dorfes müssen auch arbeiten. Wenn sie nicht arbeiten, wird mein positiver Einfluss auf das Dorf verschwinden. Arbeit und Leistung sind eine Voraussetzung dafür, dass ich euch helfen kann.“ Und sie fügte hinzu: „Ihr drei seid ein Beispiel für Liebe. Ihr kümmert euch um die anderen. Ohne eure große Leistung und große Unterstützung der anderen wäre ich nicht da. Ihr habt nichts für euch selber gewünscht, sondern nur für eure Mitbewohner im Dorf.“ Die drei Mädchen waren sehr glücklich.

Die drei Mädchen waren einverstanden mit den Bedingungen der Fee. Sie erklärten allen Dorfbewohnern, dass sie einfach arbeiten müssten, damit die Fee dem Dorf helfen könnte.

Und das ganze Dorf veränderte sich. Alle Menschen unterstützten sich gegenseitig, alle fanden Arbeit, hatten genug zu essen und waren gesund.

Ohne die Leistung der drei Mädchen hätte das Dorf diese Freude nie gehabt.

وان يصبح اهل القرية اصحاء
وقبل ان تبدأ الجنية بتحقيق الاحلام قالت: يجب ان اخبركم ان هناك شرطا واحدا فقط
وهو ان يقوم سكان القرية بالعمل ايضا وليس الكسل واذا توقف سكان القرية عن العمل
سوف تتوقف في الحال وتختفي المفعول والتاثير الايجابي لمساعدتي لكم ولاهل
ان العمل والكد هما اساس مساعدتي
وانتم الثلاثة مثال للحب والخير ومساعدة الاخرين ولولا مجهودكم الرائع ومساعدتكم
الاخرين فلم اكن لكم هنا فانتم لم تطلبوا اي شئ خاص ببيكم ولكن طلبتم للاخرين

وبالفعل وافقت الثلاث بنات علي طلب الجنية وكانوا بمنتهي السعادة وقام الثلاث
فتيات باخبار سكان القرية بالذي حدث مع الجنية وبدوا جميعا بالفعل بالعمل في القرية

ولقد تغير كل شئ بالقرية للاحسن واصبحت القرية في منتهي السعادة ووجد جميع
اهل القرية عمل وماكل ومشرب
وهنا عاشت القرية بالسعادة وهنا وفرح بفضل مساعدة حليلة وكريمة وقلطيمة

وبدون عطاء الثلاث فتيات وحبهم للخير ومساعدة الاخرين لما كانت القرية سعيدة



An abstract painting featuring a vibrant blue background with thick, expressive brushstrokes in a yellow-green hue. The strokes form a grid-like pattern with circular motifs, creating a textured and dynamic composition. A white rectangular box is overlaid on the upper left portion of the image, containing the title text.

Weisheit und Opfer

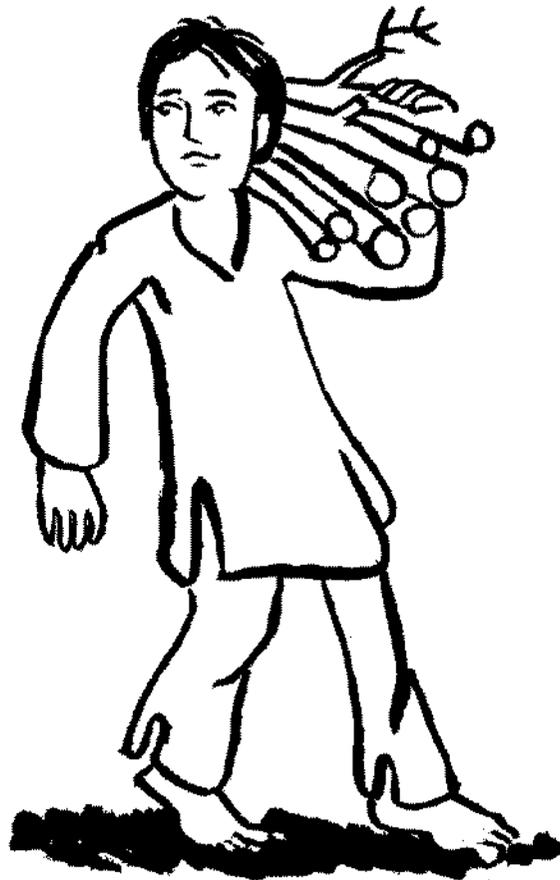


Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran – Şahmeran'ın Hikayesi
Eine Geschichte aus der Türkei auf Türkisch erzählt von Ursula Vural

Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran

Şahmeran'ın Hikayesi

Eine Geschichte aus der Türkei, auf *Türkisch* erzählt von *Ursula Vural*



Vor langer, langer Zeit lebte einmal eine arme Witwe mit ihrem einzigen Sohn. Sein Name war Cemshap. Der Junge sammelte Brennholz und verkaufte es, um seiner Mutter zu helfen.

Eines Tages, als Cemshap mit seinen Freunden Holz sammelte, fanden sie eine Höhle, die voll mit Honig war. Um an den Honig zu kommen, ließen die Freunde Cemshap an einem Seil in die Höhle hinunter. Nachdem sie den gesamten Honig herausgeholt hatten, ließen sie Cemshap in der Höhle zurück und machten sich auf und davon.

Der arme Cemshap wusste nicht, was er nun tun sollte, und so begann er, sich umzusehen. Plötzlich erblickte er am Ende der Höhle ein kleines Licht. Mit seinem Messer vergrößerte er das Loch und betrat einen unvorstellbar schönen Garten. Der Garten war voller Blumen und viele Schlangen und Drachen tummelten sich in ihm. In der Mitte des Gartens saß auf einem silbernen Tablett die Schlangenkönigin. Diese ist oberhalb der Taille eine wunderschöne junge Frau, von der Taille abwärts hat sie einen Schlangenneib und ihr Name ist Shahmeran.

Şahmeran rief Cemshap zu sich und fragte ihn, wer er sei. Cemshap erzählte ihr, was geschehen war. Er und Şahmeran wurden gute Freunde und lebten viele Jahre glücklich und zufrieden.

Eines Tages bekam Cemshap Heimweh nach seiner Mutter und wünschte, diese wiederzusehen. Şahmeran wollte ihn nicht gehen lassen, da die Menschen undankbar seien und er sie verraten würde. Aber Cemshap überredete Şahmeran und gab ihr sein Wort. Als er ging, versprach er Şahmeran auch, niemals in ein Badehaus zu gehen.

Çok eski zamanlarda bir dul kadın ve tek bir oğul varmış. Oğlunun adı Cemşapmış. Cemşap odun toplayıp satarak evine annesine yardım edermiş.

Bir gün Cemşap arkadaşlarıyla odun toplamaya gittiğinde içi bal dolu bir mağara bulurlar. Arkadaşları balı çıkarmak için Cemşab'ı bir halatla mağaraya indirirler. Ve bütün balı aldıktan sonra Cemşabı bırakıp kaçarlar.

Zavallı Cemşab ne yapacağını bilmez ve etrafını kolaçan etmeye başlar. O sırada mağaranın sonunda ufak bir ışık görür. Bıçağı ile bu deliği büyüterek, olağanüstü bir bahçeye çıkar. Bu bahçe çiçeklerle ve çok yılan ve ejderlere doludur. Bahçenin ortasında gümüş bir tepsinin içinde yılanların kraliçesi oturuyordu. Bu yılanın belden yukarısı çok güzel bir kadındı, belden aşarısıda bir yilandır, ve ismi Şahmerandı.

Şahmeran Cemşab'ı yanına çağırır ve kim olduğunu sorar. Cemşab ona başından geçen olayları anlatır. Cemşab ve Şahmeran çok iyi bir dost olurlar. Uzun yıllar mutlu bir şekilde bir arada yaşarlar.

Bir gün Cemşab Şahmerana annesini çok özlediğini ve görmek istediğini söyler. Şahmeranda insanların çok nankör olduğunu ve kendisine ihanet edileceğini söyler. Ama Cemşab Şahmeranı ikna eder. Ve ona söz verir. Şahmeranda giderken ona hiç bir zaman hamama gitmesini söyler. Cemşab eve geldikten sonra uzun bir süre annesiyle mutlu bir şekilde yaşamış.



Viele lange Jahre lebten Cemshap und seine Mutter glücklich in ihrem Heim. Eines Tages jedoch erkrankte der Herrscher des Landes und niemand konnte ihn heilen. Der Wesir, ein sehr schlechter Mensch, fand in einem Zauberbuch ein Heilmittel für die Krankheit: Der Herrscher werde nach dem Genuss von Şahmerans Fleisch wieder gesund werden.

Als der Herrscher dieses hörte, befahl er alle seine Untertanen ins Hammam, denn wer Şahmeran gesehen hatte, dessen Haut verwandelte sich auf seinem Rücken in eine Schlangenhaut. Aus diesem Grunde schickten die Soldaten des Herrschers alle Bewohner ins Badehaus. Cemshap musste mit Gewalt dorthin geschleppt werden. Als die Soldaten des Herrschers seinen Rücken sahen, wussten sie, dass er Şahmeran gesehen hatte und sie zwangen ihn, ihnen den Weg zu ihr zu zeigen.

Als Şahmeran sie kommen sah, fragte sie Cemshap, warum er sie verraten habe. Cemshap war sehr beschämt und niedergeschlagen und weinend erzählte er Şahmeran, was sich zugetragen hatte.

Şahmeran sagte ihm, dass der Wesir ein sehr schlechter Mensch sei und riet ihm Folgendes: „Koche mich in einem irdenen Topf, den zweiten Absud gib dem Wesir zu trinken, den ersten trink du selbst. Und der Herrscher soll mein Fleisch essen.“ Cemshap tat, wie ihm geraten, der Wesir trank den Absud und starb. Der Herrscher jedoch wurde wieder gesund.

Und Cemshap wurde zu einem weisen Einsiedler, der allen Menschen seiner Umgebung half.

Bir gün bu ülkenin padişahı hastalanmış ve kimse derman bulamamış. Kötü vezir bir büyü-kitapta bu hastalığın caresini okuyor. Padişahın Şahmeranın etini yedikten sonra gene sağlığına kavuşacağı inanılır.

Padişah bunu duyduktan sonra bütün herkesi hamama çağırır. Çünkü Şahmeranı görenin sırtında yılan derisi oluşur. Cemşab zorla götürülür. Cemşab'ın sırtını gördükten sonra Şahmeranın yerini bildiğini anlarlar. Cemşab mecbur kalıp Şahmeranın yerine askerleri getirir.

Şahmeran onları görünce Cemşaba niye ihanet ettiğini sorar. Cemşabda çok utanmış, üzülmüş, ağlayarak herşeyi anlatır.

Şahmeran bu arada vezirin kötü bir insan olduğunu anlar ve Cemşab'a beni toprak çanakta kaynatıp ikinci suyumu Vezire içir, birinciyede sen ic, etimi de Padişaha yedir demiş. Cemşab'a denileni yapar, Vezir içtiği sudan ölür, Padişah da iyileşir.

Cemşabda çok bilgili ermiş bir insan olur ve etrafına çok yardım eder.

Ein Scherz zum Schluss



Das Jauchefass – D'ßchüttlägolo

Ein Vorarlberger Mundart-Gedicht von Hannes Grabher, rezitiert von Hannes Zucali

Das Jauchefass D'BSchüttlägolo

Ein Vorarlberger (Lustenauer) *Mundart-Gedicht*
von Hannes Grabher, rezitiert von *Johannes Zucali*

Ein Bauer aus dem Stalden hat im Grütt
mit seinen braunen Kühen
einen großen Maisacker gedüngt,
zur Abendzeit im Frühling.

Zur Jause spannt er die Tiere aus,
gibt ihnen Heu zum Fressen,
stellt das Jauchefass hinter das Haus
und geht dann selber essen.

Er schneidet vom Speck ein großes Stück
und ebenso vom Brotlaib,
nimmt darauf vom Obstler noch einen Schluck,
das ist gut für die Verdauung.

Wie er gerade am Trinken ist,
sieht er durch das Laub der Rebe
am Himmel oben den Zeppelin
zum ersten mal im Leben.

Er flucht und schwört bei Gott,
er hat sich nicht beherrscht.
„Jetzt ist mir,“ sagt er, „lieber Gott,
gars Jauchefass verrückt geworden!“

A Staldar-Büürli heät im Grütt
mit sina bruna Küohli
an grouoßo Türggo-n-ackar bschütt,
zur Aboutzit im Früohli.

Zum Brienda spannt ar d'Tierli us,
git iehna Höü zum Freässa,
stellt d'Beschüttilägolo hiendr's Huus
und göht dann seälb ga-n-eässa.

Ar hout vom Speäck a mächtis Stuck
und ouohrat fescht do Weggo,
neyot druf vom Obsar noch an Schluck,
as töü si bessr leggo.

So ischt ar gad am Glügglä gsin
und siecht duor's Loub vr Rääobo
am Hemml döm do Zeppelin
zum eyschtomöl im Lääobo.

Ar tuot an Fluoch und schweyrt an Gott,
ar heät si nid biheärschat.
„Jetzt ischt mr,“ seyt ar, „luog, bei Gott,
gär d'Beschüttilägolo arnärschat!“



Anhang

Der Weg der Geschichten in dieses Buch:

Die vorbereitenden Erzählkurse

Die beiden im Vorwort erwähnten „Erzählzelle“ am 7. Juni und am 6. November 2013 wurden sorgfältig vorbereitet. Reiner Steinweg hat, in zwei sich über jeweils etwa zwei Monate erstreckenden Erzählkursen, mit den Teilnehmer_innen geübt, wie man Geschichten so erzählt, dass sie bei dem Zuhörer/der ZuhörerIn „ankommen“. Der erste Kurs fand im Berufsförderungsinstitut Linz (BFI), der zweite im Arcobaleno – Verein Begegnung, Linz, statt.

In manchen Fällen wurden die aus der Heimat im Kopf mitgebrachten Geschichten zunächst einmal auf Französisch oder Englisch erzählt, dabei auf Tonträger aufgenommen, von mir abgeschrieben und ins Deutsche übersetzt. Auch diejenigen Kursteilnehmer_innen, die, aus anderen Ländern nach Österreich gekommen, schon relativ gut deutsch sprachen, waren froh, eine vom Band abgeschriebene und nach den Regeln der deutschen Grammatik und Erzählsprache verbesserte Fassung schriftlich und – zum besseren Erfassen des deutschen Sprachklangs und Sprachflusses – auch mündlich auf CD mit nach Hause zu bekommen, meist ergänzt um Ausspracheübungen für besonders schwer auszusprechende deutsche Worte wie zum Beispiel das Wort „Löwe“ und andere Worte mit Umlauten, oder Worte wie „herrschen“ mit Konsonanten-Verbindungen, die in anderen Sprachen nicht vorkommen. Das mehrmalige Anhören zu Hause verbesserte sichtlich die Aussprache. In manchen Fällen habe ich mich mit einzelnen Erzähler_innen mehrfach getroffen, um intensiver an der Aussprache bestimmter Wörter arbeiten zu können.

Die Wiedergabe der Geschichten entspricht in den meisten Fällen dem, was sich in dieser Zusammenarbeit mit den Erzähler_innen in dieser Kooperation als beste Wort- und Satzgestalt entwickelt hat, nicht irgendwelchen Vorlagen. Von einigen Geschichten gibt es Fassungen im Internet, manche Erzähler_innen haben auf der Suche nach einer passenden Geschichte das Original dort gefunden. Andere haben hingegen ausschließlich wiedergegeben,

was ihnen ihre Großmutter oder andere Bezugspersonen erzählt haben, als sie Kinder waren. Im Folgenden wird die Herkunft jeder Geschichte belegt.

Die Geschichten werden im Fall mündlicher Überlieferung so wiedergegeben, wie sich die Erzähler_innen an sie erinnern. Diese Texte sind daher in der hier wiedergegebenen Gestalt das Werk der genannten Erzähler_innen, obwohl sie die Geschichte nicht selbst erfunden haben. Allerdings wurde auf meine Bitte hin die eine oder andere deutsche Fassung für dieses Buch nachträglich ergänzt, wenn sich beim Nebeneinanderstellen der einzelnen Absätze herausstellte, dass in der deutschen Fassung deutlich weniger Text enthalten war als in der muttersprachlichen.

Am zweiten Erzählkurs nahmen erfreulicherweise auch zwei Österreicherinnen teil, die bereit waren, eine Geschichte ebenfalls in einer nicht oder kaum verwandten Sprache zu erzählen (Türkisch, Polnisch). Hier konnten polnische oder türkische Muttersprachler_innen beim Erfassen des Sprachklangs behilflich sein. Uns war diese Umkehrung besonders wichtig, weil Menschen mit Migrationshintergrund manchmal (aber nicht in unseren Kursen!) von jenen mit vermeintlich keinem Migrationshintergrund ein wenig von oben herab angesehen werden, wenn sie das Deutsche nicht vollendet beherrschen. Wie unangemessen ein solches Verhalten ist, kann nur ermessen, wer selbst einmal in einer Sprache zu erzählen versucht hat, die ganz andere grammatische Regeln, Laute und Lautverbindungen aufweist als die eigene.

Anmerkungen zu den einzelnen Geschichten

An dieser Stelle wird berichtet, wie, woher und in welcher Gestalt die Geschichten im einzelnen den Weg in dieses Buch gefunden haben. Dabei wird nicht nur angeführt, woher die Erzähler_innen die Geschichte(n) kennen und was es sonst noch Wissenswertes darüber gibt. Berichtet wird auch die manchmal geradezu abenteuerliche Art, wie und von wem die Geschichten in der Originalsprache aufgeschrieben wurden und von wem im einen oder anderen Fall die Übersetzungen stammen.

Die Geschichten werden in der Reihenfolge des Inhaltsverzeichnisses angeführt. Was und wie über die einzelnen Geschichten und die Erzähler_innen berichtet wird, wurde bewusst nicht „über einen Kamm geschoren“, sondern richtet sich (auch) nach den individuellen Wünschen derer, die sie mitgebracht haben. Die Überschriften bzw. Titel der einzelnen Erzählungen wurden im Regelfall von Reiner Steinweg in Absprache mit den Erzähler_innen gewählt, außer in den Fällen, in denen die Wiedergabe sich nach einer schriftlichen Vorlage richtet.

Der Ursprung des Inkareiches (S. 12):

Thomas Draxl hat diese Geschichte in Peru als Kind in der Schule gehört und jetzt im Internet wiedergefunden (<http://www.religare-reisen.de/Peru-Kultur-Geschichte-und-Leute/Die-Entstehung-der-Inka-Kultur.html>). Der Titicaca-See gilt als Geburtsstätte des Inkareiches. Aus ihm sollen laut der Legende die Herrscher der Sonnendynastie entstanden sein.

Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam (S. 16):

Hermann Kitzmüller hat diese Geschichte in seiner Mühlviertler Kindheit von seiner Großmutter gehört. Er hat die hochdeutsche Fassung nach dem Erzählzeit handschriftlich festgehalten, da er wegen eines schweren Augenleidens keine Tastatur mehr bedienen kann, Dorota Nieciega-Mitreag (BFI Linz) hat sie auf dem PC abgeschrieben, Erna Neubauer (Altenberg bei Linz) hat sie mit Unterstützung ihrer Familie in Mühlviertler Mundart rückübersetzt.

Der sprechende Fluss (S. 18):

Thomas Draxl hat diese Geschichte in der Schule in Peru gehört und später in dem Buch „Leyendas Peruanas“ von Oscar Colchado Lucio gefunden (Verlag Bruño, 1975). Die zweimalige Anfrage und Bitte (auf Spanisch) von Thomas Draxl an den Verlag, den Abdruck zu genehmigen, wurde nicht beantwortet.

Mem und Zîn (S. 24):

Raniea Ahmed hat als Kind in Syrien diese Geschichte mehrfach auf Kurdisch erzählen hören. Sie ist aber im gesamten kurdischen Sprachraum, also außer in Syrien auch in der Türkei, im Iran und im Irak in verschiedenen Fassungen bekannt. Laut Wikipedia symbolisiert Mem (oder Mam) das kurdische Volk und Zîn das kurdische Land, die durch unglückliche Umstände voneinander getrennt bleiben und keine Einheit werden können (siehe Wikipedia). In gedruckter Form am meisten verbreitet ist die Fassung des Schriftstellers Ehmedê Xanî (bzw. Chanîe). Sie erschien auf Deutsch unter dem Titel: „Mam und Zin. Kurdisches Epos“ im Jahre 1969 (Verlag NUKSE), zweite Auflage 1994 (Herausgeber und Verleger dieser zweiten Ausgabe: Verein Freunde des Kurdischen Volkes, Wien, Geleitwort von: Kurdische Akademie für Wissenschaft und Kunst, Einführung zur ersten Auflage und Vorwort zur zweiten Auflage: Bruska Ibrahim), Übersetzung, Einleitung und Kommentar von Jemal Nebez. (Den Hinweis auf diese Ausgabe und eine Kopie verdanken die Herausgeber Barbara Kunkel, Kiel). In dieser Ausgabe umfasst die Geschichte 27 Seiten, ist also erheblich umfangreicher als die im vorliegenden Band wiedergegebene mündlich überlieferte Fassung. Die Einleitung des Orientalisten Jemal Nebez umfasst fünf Seiten. Der Anhang dieser Ausgabe enthält noch eine Seite mit „Anmerkungen zur Erzählung“ sowie einen 19 Seiten umfassenden „Vortrag über klassische kurdische Literatur und ‚Mam und Zin‘“ am 22. Oktober 1993 im Literaturhaus Wien sowie einige Anmerkungen zu Chanîe und seinen Werken, ebenfalls von Jemal Nebez. Eine erste Ausgabe dieses Werkes erschien 1920 in Istanbul, sie wurde 1925 von der türkischen Regierung eingezogen. 1952 erschien eine zweite Ausgabe in Aleppo, 1953 in Hawler, 1962 in Moskau. Diese vier Ausgaben erschienen alle in arabischer Schrift. Die Moskauer Ausgabe wird von Jemal Nebez im Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1969 als die zuverlässigste bezeichnet. 1992 hat Ümit Elçi unter dem Titel „Mem û Zîn“ über dieses kurdische Nationalepos einen Film in türkischer Sprache gedreht.

Da es in Linz zwar viele Kurden, aber nur wenige - in der Regel ältere Personen - gibt, die die kurdische Sprache noch beherrschen, und da wir zunächst niemanden fanden, der Kurdisch schreiben kann und über eine kurdische Tastatur verfügt, hat

die Geschichte folgende Stationen durchlaufen, ehe sie gedruckt werden konnte: Reiner Steinweg hat sie nach der mündlichen Fassung von Raniea Ahmed auf Deutsch notiert; Sabri Opak (einer der Organisatoren des in der Einleitung erwähnten Begegnungsfestes und Obmann von Arcobaleno – Verein Begegnung, Linz) hat sie ins Türkische übersetzt und nach Mardin gemailt, der Hauptstadt des türkischen Teils von Mesopotamien, die nicht weit von der syrischen Grenze entfernt liegt. Dort hat Bawercan Karakaş sie aus dem Türkischen ins Kurdische (bzw. Kurmandschi) rückübersetzt und als word-Datei wieder nach Linz gemailt. Hier konnten mit Hilfe eines Dolmetschers noch etliche Fehler im kurdischen Text ausgebessert werden. Der Name „Mem“, den wir hier wie im Kurdischen des südanatolischen Übersetzers und im oben genannten Film mit „e“ wiedergeben, wird von der Linzer Erzählerin aus Syrien wie „Mam“ ausgesprochen, mit kurzem „a“, das „Z“ in „Zîn“ mit stimmhaftem „S“ (etwa wie das deutsche Wort „Sinn“) und „Tacddîn“ etwa wie „Tajedîn“, das „a“ ist ein kurzer und das „î“ ein langer Vokal. Das „j“ dieser Lautumschrift steht für ein unbetontes stimmhaftes „sch“ wie in „jonglieren“. Die Betonung liegt auf der ersten Silbe.

Farhat und Sherin (S. 30):

Irina Gartung kannte diese Geschichte aus Usbekistan, sie existiert in unterschiedlich langen Fassungen auf Usbekisch, findet sich aber auch abgewandelt in anderen Ländern des Orients. Der iranische Dichter Nezami hat ein Gedicht darüber geschrieben, auch im sunnitischen Divan des Nasai kommt sie vor. Die hier wiedergegebene russische Fassung wurde aus der deutschen, von Reiner Steinweg notierten Fassung von Irina Gartung und Mara Ustinova, Lettland, ins Russische zurückübersetzt. Dabei war auch Irinas Tochter Dajana Gartung behilflich. Der Text entspricht gekürzt der russischen Fassung der Geschichte in dem Buch: „Сказочный караван. Сборник сказок народов востока“ dar. (Ташкент Главная редакция издательско-полиграфического концерна „Шарк“). Es ist 1994 in Taschkent, Usbekistan, erschienen.

Eine große Liebe (S. 34):

Seherzada Saric-Husic hat diese Geschichte im zweiten Erzählzelt ohne Vorbereitung aus dem Stegreif erzählt. Ein Cousin hatte sie ihr kurze Zeit vorher als wahre Geschichte berichtet, die er seinerseits seinen Vater habe erzählen hören. Sie soll sich in Bosnien zugetragen haben.

Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer (S. 36):

Die Geschichte handelt von der Liebe und was damit gemeint ist, aber nicht von dem, was sie wirklich ist, sondern davon, wie man sie deutet und was man im Gegensatz zur Gegenwart früher davon gehalten hat. Als Mainoosh Sorkhkamal Zadeh (Steininger) sich einmal in Liebesangelegenheiten an ihre beste Freundin, Ghazaleh Soltani, wandte, weil sie sich über das Verhalten der Menschen wunderte und sich fragte, wie man Liebe deuten könne, erzählte diese ihr die Geschichte von Mullah Nasradins verschiedenen Arten zu trauern. Die Geschichte stammt vermutlich aus dem Orient des 13. oder 14. Jahrhunderts. Mullah Nasradin bzw. Nasreddîn Hoca ist laut Wikipedia „der Name des prominentesten Protagonisten humoristischer prosaischer Geschichten im gesamten türkisch-islamisch beeinflussten Raum vom Balkan bis zu den Turkvölkern Zentralasiens. Seine historische Existenz ist nicht gesichert; es wird angenommen, dass er im 13./14. Jahrhundert in Akşehir im südwestlichen Anatolien gelebt hat“ (siehe Wikipedia).

Die Geschichte vom Pepuk-Vogel (S. 40):

Digdem Bayhan hat als Kind diese Geschichte in der Türkei mehrfach von ihrer Großmutter gehört. An die Schlussverse, den Gesang des Pepuk-Vogels, konnte sie sich noch auf Kurdisch erinnern, eine Sprache, die sie, wie viele andere jüngere Kurd_innen in Österreich, infolge der jahrzehntelangen Sprachunterdrückung in der Türkei heute kaum noch sprechen kann. Der Schluss ist daher nicht auf Türkisch, sondern auf Kurdisch notiert. (Nach den dort geltenden Schreibregeln muss dabei jeder einzelne Vogelruf in Anführungszeichen gesetzt werden.) Für Digdem Bayhan ragt diese Geschichte unter allen anderen heraus, die sie bei Stromausfall von ihrer Großmutter gehört hat. Sie steht für ihre Kindheit.

Das Märchen vom Wacholderbaum (S. 44):

Reiner Steinweg hat dieses Märchen wörtlich den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm entnommen (Nr. 47), wo es auf Plattdeutsch (Niederdeutsch) notiert ist. Einzige Änderung: Die überlangen Absätze wurden, um das Vorlesen zu erleichtern, manchmal geteilt. Der in Hamburg lebende frühromantische Maler Philipp Otto Runge hat das Märchen aufgezeichnet und 1806 dem Verleger von „Des Knaben Wunderhorn“ geschickt. Es wurde durch die Brüder Grimm anscheinend unverändert übernommen. Nur das Lied, das der Vogel immer wieder singt, wurde ab der 5. Ausgabe der „Kinder- und Hausmärchen“ (wie in der vorliegenden Fassung) auf Hochdeutsch wiedergegeben. Das Plattdeutsche hat zahlreiche Dialekte, die sich teilweise von Ort zu Ort nach Aussprache und Wortschatz unterscheiden. In Wikipedia wird vermutet: „Der Sprachform des Textes nach mischten sich vielleicht pommersche Kindheitserinnerungen (des Malers) mit neueren aus Hamburg.“ (siehe Wikipedia).

Ludwig Bechstein übernahm 1845 das Märchen in sein Deutsches Märchenbuch als Nr. 64 „Vom Knäblein, vom Mägdlein und der bösen Stiefmutter“, 1853 als Nr. 66 „Der Wacholderbaum“. Johann Wolfgang Goethe muss das Märchen in einer hessischen Fassung schon um 1774 gekannt haben, weil er Gretchen bereits im „Urfaust“ die folgenden Verse im Kerker singen lässt:

„Meine Mutter die Hur, / Die mich umgebracht hat! / Mein Vater, der Schelm, / Der mich gessen hat! / Mein Schwesterlein klein / Hub auf die Bein / An einen kühlen Ort, / Da ward ich ein schönes Waldvögelein, / Fliege fort! Fliege fort!“

Die hier wiedergegebene hochdeutsche Fassung folgt im Wesentlichen der rhythmisch und im Wortlaut sehr nah am plattdeutschen Original bleibenden Übersetzung von Klaus Harlan (1933-1990) in seiner bisher ungedruckten Wacholderbaum-Musik für Gesang, Fideln, Zither, Gitarren, Xylophon und Metallstäbchen (1958) bzw. für drei Fideln (Fassung von 1985). Reiner Steinweg hat den Text jedoch dem gegenwärtigen hochdeutschen Sprachgebrauch und Sprachfluss angepasst. Er hat, als einmal im Erzählkurs niemandem etwas anderes einfiel, das Märchen erzählt, allerdings nicht auf Plattdeutsch, das er verstehen, aber kaum sprechen kann. Es wird hier wegen seiner bemerkenswerten Parallelen und Unterschiede zum türkischen Märchen vom

Habichtskraut und dem Pepuk-Vogel wiedergegeben. Steinweg war mit Klaus Harlan befreundet und lernte das Märchen 1958 kennen, während dieser an der Komposition arbeitete. Er hat wiederholt an Aufführungen beider Fassungen mit Musik mitgewirkt. Die Komposition, der das oben zitierte Lied von Goethe vorangestellt ist, ist auf einer CD des Ensembles „Klahama“ zugänglich über den Herausgeber oder auf der Burg Sternberg in Ostwestfalen Lippe bzw. über das Büro des Lippischen Landesverbandes, Lemgo. Dort wird der Text von Christian Altenhein gesprochen.

Der kleine Reisbehälter (S. 54):

Schon als sie ein kleines Kind war, hat Chutimon Harrucksteiner diese Geschichte in ihrer thailändischen Heimat gehört. Sie wird auch heute noch regelmäßig erzählt, besonders am thailändischen Muttertag, dem 12. August. Die Erzählung stammt aus Nordostthailand und soll den Kindern die traditionellen Werte wie z.B. Respekt vor den Eltern vermitteln. Sie ist in einer Sammlung von regionalen Fabeln zu finden.

Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer. Aber jetzt schaut er aus wie zerbrochen und zusammengeklebt. Warum? (S. 60):

Dickson Wiredu hat die Geschichte von seiner Großmutter gehört. In ihrem Haus versammelten sich abends bei Mondschein – anderes Licht gab es nach Einbruch der Dunkelheit kaum – die auf Geschichten hungrigen Kinder aus der Nachbarschaft. Denn Fernsehen gab es nicht. Genau diese Situation greift der Titel einer Sammlung westafrikanischer Geschichten auf, die ein ghanesischer Prinz, der in Österreich studiert hat, auf Deutsch herausgebracht hat: „Die Großmutter übernimmt das Fernsehen.“ „Afrikanische Geschichten“ von P.K. Addai, Bad Schallerbach: Verlag Adinkra 1999 (siehe <http://www.adinkra.at>)

- Weitere Geschichten in diesem schönen Kinderbuch: „Warum die Spinne keine Haare auf dem Kopf hat“; „Wie die Maus den Löwen aus dem Loch gerettet hat“; „Warum Adler kleine Küken fangen“ und „Wie die Spinne schwarz wurde“. - Es enthält in anderer Fassung auch die von Dickson Wiredu erzählte Geschichte

unter dem Titel: „Woher das Muster des Schildkrötenpanzers kommt“.

Akán ist die Hauptsprache in Ghana. Sie wird in neun verschiedenen Dialekten gesprochen, von denen die folgenden drei im Verlauf der Kolonisierung auch Schriftsprachen geworden sind und eine eigene Literatur hervorgebracht haben: Asante, Fante und Akuapem. Die Schildkrötengeschichte ist hier im Dialekt Asante notiert.

Die einleitenden Worte „Abra – bra – Yoo“ haben keinen wörtlich übersetzbaren Sinn. Mit „Abra – bra“ weist die erzählende Person auf ihre Absicht hin, jetzt mit einer Geschichte zu beginnen, und die Anwesenden zeigen ihre Bereitschaft zum Zuhören mit einem lauten „yoo!“ Dickson Wiredu hat den ersten Teil der Schildkrötengeschichte handschriftlich in Großbuchstaben auf Akán – der Hauptsprache Ghanas – notiert, damit die – teilweise vom lateinischen abweichenden – Zeichen sicher lesbar wurden. Christa Nehring hat diesen Teil abgeschrieben. Der vorübergehend in Rieseby bei Schleswig lebende und Asante sprechende Kofi Boateng aus Ashante Juaben (Ghana) hat den zweiten Teil handschriftlich in Akán übertragen, nachdem Reiner Steinweg dafür eine englische Vorlage erstellt hatte. Da Kofi Boateng wegen seiner Papiere nach Italien reisen musste, ging dieser Kontakt wieder verloren. Dickson Wiredu hat die von Kofi Boateng übersetzten und von Reiner Steinweg abgeschrieben Teile korrigiert und dabei den einen oder anderen Ausdruck durch einen anderen ersetzt, der seinem eigenen Idiom besser entspricht.

Keloğlan und die verzauberte Waschschüssel (S. 64):

Fatma Kücükaya hat diese Geschichte im Internet gefunden, und zwar als türkische Hörgeschichte mit mitlesbarem Text unter (siehe www.dailymotion.com) bzw. auf Youtube unter (siehe youtube.com), und als deutschsprachige Hör- und Zeichentrickgeschichte: Märchen aus aller Welt | Video Podcast | Deutsche Welle /Verlag der Autoren (siehe www.podfeed.net). („Badeschüssel“ ist vermutlich eine wörtliche, aber nicht angemessene Übersetzung.) Ihr Mann und Sabri Opak haben Fatma Kücükaya geholfen, die von ihr erstellte deutsche und türkische Fassung der Geschichte einander anzugleichen.

Fleisch oder Katze (S. 68):

Fatma Kücükaya hat diese Geschichte im Internet gefunden und im Erzählkurs auf Deutsch und Türkisch erzählt. Sabri Opak hat die von ihr erstellte deutsche Fassung an einigen Stellen der türkischen noch weiter angeglichen.

Arm und reich (S. 70):

Mori Guscheh fand diese Geschichte verschiedentlich auf Persisch/Farsi im Internet: Siehe u.a. (<http://club.babakcity.ir/print/post:17331>; <http://www.hammihan.com/post/1354950>; <http://www.rhd.blogfa.com/8605.aspx>). Welches die Originalquelle ist, war nicht auszumachen. Die Geschichte ist nicht Teil des auf S. 65 erwähnten persischen Nationalepos.

Die Steinsuppe (S. 72):

Olga Melo aus Portugal hat diese Legende erstmals in der Volksschule von ihrer Lehrerin gehört. Über einige Einzelheiten hat sie sich unter (<http://sotaodaines.chrome.pt/sotao/histor40.html>) vergewissert. „Steinsuppe“ ist eine typische Suppe aus Portugal, insbesondere aus der Stadt Almeirim, im Herzen der Region Ribatejo, die als „Hauptstadt der Steinsuppe“ betrachtet wird, da die Geschichte sich bei dieser Stadt ereignet hat. Im Gegensatz zu dem, was der Name sagt, ist die Steinsuppe eine Suppe mit vielen Zutaten, in der der „Stein“ nur der „Vorwand“ ist. Diese Bezeichnung ist in vielen westlichen Kulturen anzutreffen, sie beruht auf der Legende.

Der Kreis 99 (S. 74):

Der argentinische Autor Jorge Bucay hat diese Geschichte auf Spanisch im Internet veröffentlicht: (<http://sabiasmoralejas.wordpress.com>) ferner als Hörgeschichte auch auf Youtube. Die zweimalige Anfrage und Bitte (auf Spanisch) von Thomas Draxl an den Autor, den Abdruck zu genehmigen, wurde nicht beantwortet.

Die Sterntaler (S. 78):

Reiner Steinweg wollte dieses Märchen aus den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm (Nr. 153) im zweiten Linzer Erzählzelt (siehe Einleitung) auf Deutsch und Polnisch erzählen,

wozu es aber wegen der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr kam. Er hatte 1961 für den San Francisco-Moskau Marsch für Frieden und einseitige Abrüstungsschritte und während dieses Marsches ein wenig Polnisch gelernt. Davon ist allerdings außer der Aussprache wenig übrig. Die Übersetzung ins Polnische haben daher auf seine Bitte hin Dorota Nieciega-Mitreag (Mitarbeiterin des Berufsförderungsinstituts/BFI Linz) und sein entfernter Vetter Piotr Danielewicz (Poznan/Posen) angefertigt.

Der norddeutsche Komponist Klaus Harlan hat 1986 für die Eröffnung des „Sterntaler“-Kindergartens in Lemgo dreistimmige Zwischenmusiken für dieses Märchen komponiert (für zwei hohe Fideln und eine tiefe). Diese musikalisch vertiefte Fassung des Märchens wurde vor allem in den Konzerten auf der Burg Sternberg im norddeutschen Lipperland (40 km östlich von Bielefeld) aufgeführt. Das Musik-Ensemble „Klahama“, zu dem Reiner Steinweg gehört, hat es auf CD eingespielt (zugänglich über den Herausgeber).

Die Schlange im Bauch (S. 80):

Dieu Merci hat diese Geschichte im Alter von etwa 10 Jahren von seiner Großmutter gehört. Sie saß dabei wie die zuhörenden Kinder (seine Schwester und ein Cousin) auf einer Matte am Boden. Im Erzählkurs hat Dieu Merci die Geschichte im Erzählkurs zunächst auf Französisch erzählt. Reiner Steinweg hat sie ins Deutsche übersetzt und Dieu Merci hat sie mündlich auf Lingala, eine der vier großen Nationalsprachen des Kongo, vorgetragen und später in dieser Sprache aufgeschrieben.

Der Elefant und der liebe Gott (S. 86):

Dieu Merci hat diese Geschichte als Kind in einem kongolesischen Dorf gehört, als er einmal mit seinen Eltern dort zu Besuch war. Sämtliche Bewohner_innen des Dorfes saßen damals nach der Jagd um ein Feuer und erwarteten die Geschichte, die dann von einem Dorfältesten erzählt wurde. Dieu Merci hat sie im Erzählkurs zunächst auf Französisch vorgetragen, übersetzt von Reiner Steinweg, und dann auf Lingala, eine der vier großen Nationalsprachen des Kongo. Später hat er die Geschichte in dieser Sprache aufgeschrieben.

Abenteuer eines Huhns (S. 88):

Amr Hamwi, 13 Jahre, hat diese Geschichte dem gleichnamigen, wunderbar illustrierten Büchlein seiner Urgroßmutter Makbouleh al Schalak entnommen und im Erzählzeit frei nacherzählt. Dabei hat er verständlicherweise die besonders poetischen Partien des Büchleins ausgelassen. Es erschien 1981 im Verlag „Haus des Denkens“ in Damaskus. Die Autorin (1921 - 1986) studierte als erste syrische Frau Rechtswissenschaften an der Universität von Damaskus und absolvierte gegen große Widerstände die Abschlussprüfungen. Sie kämpfte seit ihrem 16. Lebensjahr mit Zeitungsartikeln usw. gegen den Kolonialismus und nahm als eine der ersten Frauen an Straßen-Demonstrationen in Damaskus teil. Später setzte sie sich für Frauen- und Kinderrechte ein und gründete 1952 den ersten syrischen Verein zur Unterstützung von Frauen und Kindern („Verband für Kinderbetreuung und Mutterschaft“).

Samar Shahin (Kairo) und Zaher Atassi (Wien) haben die arabische Fassung der Geschichte für den Zweck der Wiedergabe im vorliegenden Buch zunächst wörtlich aus dem Büchlein von Makbouleh al Schalak abgeschrieben. Dana Hamwi-Mufti, die zugleich als Enkelin der Autorin die Genehmigung zur Wiedergabe der Geschichte erteilen konnte, hat die arabische Fassung danach der deutschen ihres Sohnes angepasst.

Das Original von „Abenteuer eines Huhns“ kann in Linz nach Vereinbarung eingesehen werden bei: Made by you (Dana Mufti-Hamwi), Linz.

Weitere Werke von Makbouleh al Schalak: „Geschichten aus meinem Land“ (1978); Kurzgeschichten für Kinder: „Die Hochzeit der Vögel“ (1979); „Lieder des Herzens“ (1981); „Die Dame der Früchte“ (1985).

Den Löwen besiegen (S. 94):

Cornelia Nkelly (Name geändert) hat diese Geschichte als Kind von ihrer Großmutter in Kenia gehört. Infolge der Gewalttätigkeit ihres österreichischen Mannes und daraus resultierender Umstände konnte sie die im Erzählkurs eifrig und mit viel Freude auf Deutsch geübte Geschichte nicht im Erzählzeit vortragen. Die hier wiedergegebene Suaheli-Fassung wurde nachträglich von Karen Otieno, die ebenfalls aus Kenia stammt, auf Basis der deutschen Fassung erstellt.

Der Springerwirt zu Eferding (S. 96):

Veronika Moser hat diese traditionelle Sage aus dem Hausruckviertel im „Sachkundeunterricht“ in ihrer Volksschulzeit in Eferding erzählt bekommen. Parallel zum Erzählkurs hat sie die Sage im Bücherregal eines Freundes wiederentdeckt, unter dem Titel „Nur ein Hüpfen“ (in: Sagen aus Oberösterreich, mit vielen Überlieferungen aus dem Salzkammergut. Zusammengetragen und neu erzählt von Helmut Wittmann. Mit Bildern von Jakob Kirchmayr“, Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag 2008.) Während ihres Studiums und vieler Reisen hat sich Veronika intensiv mit slawischen Sprachen beschäftigt, insbesondere der polnischen, und deshalb die Geschichte auch auf Polnisch erzählt. Bei der Übersetzung hat Anja Gaborek (Polnisches Radio in OÖ auf Radio FRO) geholfen. Die Verschriftlichung der Sage erfolgte in Anlehnung an das Sagenbuch, Helmut Wittmann und der Tyrolia-Verlag haben der Wiedergabe im vorliegenden Band zugestimmt.

Mullah Nasradin, sein Sohn und die anderen Leute (S. 100):

Als Mainoosh Sorkhkamal zadeh (Steininger) verzweifelt darüber war, dass manche Leute zu jeder Kleinigkeit einen Kommentar abgeben müssen – Kommentare, die manchmal sehr belastend sind – erzählte ihre Großmutter ihr diese (mündlich überlieferte) Geschichte. (zu Mullah Nasradin siehe die Anmerkung zur Geschichte „Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer“).

Lesen lernen (S. 102):

Fatima El-Kosht stammt aus Argentinien, Lisa Hirsch aus Österreich. Im Erzählzelt auf der Linzer Wienerstraße hat Fatima El-Kosht die spanische, Lisa Hirsch die deutsche Fassung erzählt, was aber erst im letzten Augenblick entschieden wurde. Eigentlich war es umgekehrt geplant ...

Die Geschichte ist dem Buch: „Kleine Geschichten aus Mittelamerika - Cuentos revueltos“ des kolumbianischen Schriftstellers Alonso Fernández Villareal entnommen, die im Deutschen Taschenbuchverlag (dtv) herausgekommen ist. Der Verlag hat dem Abdruck freundlicherweise zugestimmt.

Der Wundervogel (S. 106):

Johann Zucali hat diese Geschichte in dem Buch: „Im Sagenwald, Neue Sagen aus Vorarlberg“ gefunden, hg. von Richard Beitzl, Feldkirch 1953. Für den vorliegenden Band hat Reiner Steinweg das Deutsch dieses alten Buches an die gegenwärtig gängige Form angepasst. Die Übersetzung in den Lustenauer Dialekt stammt vom Heimatdichter Herbert Riedmann. Dies deshalb, weil Hannes Zucali zwar den lustenauer Dialekt versteht und sprechen kann, aber durch seinen langen Aufenthalt in Oberösterreich viele Ausdrücke und Sprachwendungen im alltäglichen Sprachgebrauch mit seinen Kindern durch hochdeutsche ersetzt hat.

Vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze (S. 110):

Dieu Merci hat diese Geschichte zum ersten Mal als Kind in der Demokratischen Republik Kongo von seiner Mutter erzählen hören. Reiner Steinweg hat sie im Erzählkurs aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Dieu Merci hat sie auf Lingala, eine der vier großen Nationalsprachen des Kongo, vorgetragen und später in dieser Sprache aufgeschrieben.

Geben ohne Ende (S. 112):

Yasmine Elsalakawy, die in Deutschland geboren, aber in Kuwait aufgewachsen und zur Schule gegangen ist und in Ägypten studiert hat, hörte die Geschichte in Alexandria von ihrer Großmutter und sah sie danach auch einmal in einer Verfilmung des ägyptischen Fernsehens. (Die drei Schwestern wurden dabei mit langen Haaren und in ärmlichen, schmutzigen Kleidern dargestellt.) Der Großvater von Yasmine Elsalakawy war Schriftsteller. Ihre Eltern und die Großmutter haben ihr nicht nur diese eine Geschichte erzählt ... Über das Erzählen habe sie viel Stärkung, Selbstständigkeit und Liebe erfahren und sie habe durch die Geschichten begriffen, wie man im Leben kämpfen, andere um Hilfe bitten, sie respektieren und verstehen kann. Sie habe gelernt: In dieser Hinsicht gibt es keine Grenzen und man kann immer träumen ...

Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran (S. 118):

Ursula Vural hat diese Geschichte von ihrem türkischen Ehemann gehört. „Şahmaran“ (auch Shahmaran) ist eine mythische Figur in Anatolien, dem Iran und dem Irak. Sie gilt als Göttin der Weisheit und Beschützerin von Geheimnissen. Der Name besteht aus den Bestandteilen Şah („König“) und Mar („Schlange“) und bedeutet König(in) der Schlangen. Şahmaran wird oft als ein Wesen, halb weise Frau, halb Schlange, dargestellt. In der Türkei glaubt man, dass Şahmaran in der Stadt Tarsus gelebt hat. Aus der Umgebung von Tarsus stammen viele kunstvolle bildliche Darstellungen Şahmarans. Die Geschichte gibt es in verschiedenen – auch längeren oder kürzeren – Varianten. In einer der Ursprungsfassungen verliebt sich Şahmaran in einen Mann Namens Tasmşp. Die darauf folgende Fassung nennt ihn Cemşid. Im Erzählzelt wurde eine kurze Fassung der Cemşid-Fassung gewählt, die der Ehemann der Erzählerin als Jugendlicher in seiner Familie gehört hat.

Das Jauchefass (S. 124):

Gedicht im Lustenauer Dialekt von Hannes Grabher, aus: Hannes Grabher: Gedichte (Privatdruck 1974). Das Besondere an diesem Dialekt ist, dass sogar die Vorarlberger in den umliegenden Gemeinden große Schwierigkeiten haben, ihn zu verstehen. Ein Enkel des 1953 gestorbenen Autors hat Johannes Zucali erlaubt, den Text hier wiederzugeben. In unseren beiden Erzählzelten war dieses Scherzgedicht gewissermaßen die „Zugabe“.

Alphabetisches Verzeichnis der Erzähler_Innen und Autoren

Ahmed, Raniya aus Syrien (S. 99)
Mem und Zîn (S. 24)



Bayhan, Digidem aus der Türkei (S. 29)
Die Geschichte vom Pepuk-Vogel (S. 40)



Bucay, Jorge siehe Draxl, Thomas
siehe, *Der Kreis 99* (S. 74)

Dieu Merci aus der Demokratischen Republik Kongo (S. 43)
Der Elefant und der liebe Gott (S. 86)
Die Schlange im Bauch (S. 80)
Rätselgeschichte vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze (S. 110)



Draxl, Thomas aus Peru (S. 15)
Der Ursprung des Inkareiches (S. 12)
Der sprechende Fluss (S. 18)
Der Kreis 99 (S. 74)



Elsalakawy, Yasmine aus Ägypten (S. 57)
Geben ohne Ende (S. 112)



El Kosht, Fatima aus Argentinien (S. 91)
Lesen lernen (S. 102)



Gartung, Irina aus Usbekistan (S. 105)
Farhat und Sherin (S. 30)



Grabher, Hannes
siehe das Jauchefass (S. 124)

Guscheh, Mori aus dem Iran (S. 67)
Arm und reich (S. 70)



Hamwi, Amr aus Österreich, mit syrischen Wurzeln (S. 57)
Abenteuer eines Huhns (S. 88)



Harrucksteiner, Chutimon aus Thailand (S. 21)
Der kleine Reisbehälter (S. 54)



Hirsch, Lisa aus Österreich (S. 53)
Lesen lernen (S. 102)



Kitzmüller, Hermann aus Österreich (S. 15)
Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam (S. 16)



Kücükaja, Fatma aus der Türkei (S. 21)
Keloglan und die verzauberte Waschschüssel (S. 64)
Fleisch oder Katze (S. 68)



Melo, Olga aus Portugal (S. 53)
Die Steinsuppe (S. 72)



Moser, Veronika aus Österreich (S. 43)
Der Springerwirt zu Eferding (S. 96)



Nkelly, Cornelia aus Kenia
Den Löwen besiegen (S. 94)

Karen Otieno aus Kenia (S. 83)
siehe *Den Löwen besiegen* (S. 94)



Runge, Philipp Otto
siehe *Märchen vom Wacholderbaum* (S. 129)

Saric-Husic, Seherzada aus Bosnien (S. 29)
Eine große Liebe (S. 34)



Sorkhkamal zadeh, Mainoosh aus dem Iran (S. 99)
Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer (S. 36)
Mullah Nasradin, sein Sohn und die andern Leute (S. 100)



Steinweg, Reiner aus Deutschland (S. 67)
Das Märchen vom Wacholderbaum (S. 44)
Die Sterntaler (S. 78)



Villareal, Fernández
siehe Lesen lernen (S. 102)

Vural, Ursula aus Österreich (S. 83)
Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran (S. 118)



Wiredu, Dickson aus Ghana (S. 91)
*Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer.
Aber jetzt schaut er aus wie zerbrochen und zusammengeklebt.
Warum?* (S. 60)



Zucali, Johannes aus Österreich (S. 105)
Der Wundervogel (S. 106)
Das Jauchefass (S. 124)



Inhaltsverzeichnis nach Sprachen geordnet

Akán im Asanti-Dialekt (Ghana)

*Früher hatten die Schildkröten einen feinen, glatten Panzer.
Aber jetzt schaut er aus wie zerbrochen und zusammengeklebt. Warum?* (S. 60)

Arabisch (Ägypten, Syrien)

Abenteuer eines Huhns (S. 88)
Geben ohne Ende (S. 112)

Deutsch (siehe auch: mühlviertlerisch, plattdeutsch und vorarlbergerisch)

Wie das Vergissmeinnicht seinen Namen bekam (Mühlviertler Dialekt) (S. 16)
Der Wacholder- bzw. Machandelbaum (plattdeutsch) (S. 44)
Die Sterntaler (S. 78)
Der Springerwirt zu Eferding (S. 96)
Der Wundervogel (Lustenauer Dialekt, Vorarlberg) (S. 106)
Das Jauchefass (Lustenauer Dialekt, Vorarlberg) (S. 124)

Farsi: siehe Persisch

Kurdisch (Syrien/Türkei/Iran)

Mem und Zîn (S. 24)
Die Geschichte vom Pepuk-Vogel (nur der Schlussvers auf kurdisch) (S. 40)

Lingala (Kongo)

Der Elefant und der liebe Gott (S. 86)
Die Schlange im Bauch (S. 80)
Vom Löwen, der Ziege und der Maniokpflanze (S. 110)

Lustenauer Dialekt

Der Wundervogel (S. 106)
DBschüttlågolo (S. 124)

Mühlviertlerisch

Wie das „Vergissmeinnicht“ seinen Namen bekam (S. 16)

Plattdeutsch/Niederdeutsch

Das Märchen vom Wacholderbaum (S. 44)

Persisch (Farsi)

Arm und reich (S. 70)
Mullah Nasradin, die Liebe und die Trauer (S. 36)
Mullah Nasradin, sein Sohn und die andern Leute (S. 100)

Polnisch

Die Sterntaler (S. 78)
Der Springerwirt zu Eferding (S. 96)

Portugiesisch (Portugal)

Die Steinsuppe (S. 72)

Russisch (Usbekistan)

Farhat und Sherin (S. 30)

Spanisch (Kolumbien, Peru)

Lesen lernen (S. 102)
Der sprechende Fluss (S. 18)
Die Ursprung des Inkareiches (S. 14)
Der Kreis 99 (S. 74)

Suaheli (Kenia)

Den Löwen besiegen (S. 94)

Serbokroatisch (Bosnien)

Große Liebe (S. 34)

Thai (Thailand)

Der kleine Reisbehälter (S. 54)

Türkisch

Cemshap und die Schlangenkönigin Şahmeran (S. 118)
Keloğlan und die verzauberte Waschschüssel (S. 64)
Fleisch oder Katze (S. 68)
Die Geschichte Pepuk-Vogel (S. 40)

Voralberger Dialekt: siehe Lustenauer Dialekt

Zum Herausgeber

Reiner Steinweg, Dr. phil., geboren 1939, hat im ersten Studium (1959-1969) Geschichte und deutsche Literatur studiert und in Kiel über das Lehrstück von Bertolt Brecht promoviert, im zweiten Studium (1971-1974) Politik- und Sozialwissenschaften. Er war 1974-1988 Mitarbeiter der „Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ (HSFK) in Frankfurt am Main (u.a. Redaktion von 24 Bänden „Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis“ in der „edition suhrkamp“) und leitete von 1987 bis 2004 die Außenstelle Linz des „Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktforschung“ (ÖSFK). Er ist Mitglied der „Friedensinitiative der Stadt Linz“ und gehörte als solches zu den Initiator_innen und Organisator_innen des Begegnungsfestes auf der Wienerstraße im Jahre 2013 („Begegnungs-AG“).

Zeitgleich mit der praktischen Umsetzung der von ihm analysierten „Lehrstück-Theorie“ von Bertolt Brecht begann er Anfang der 1980er Jahre in eigenen Seminaren zunächst an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Frankfurt am Main, dann in den „Sommerakademien“ des ÖSFK und in verschiedenen Einrichtungen in Linz und Wien das freie mündliche Erzählen von spontan erfundenen Geschichten zu erproben – als ein weiteres Medium lustvoll-friedlicher Kommunikation und gemeinschaftlicher Reflexion über Konflikt und Gewalt in den zwischenmenschlichen und politischen Beziehungen. Aus diesen Versuchen sind unter anderem die beiden folgenden Veröffentlichungen hervorgegangen:

Reiner Steinweg (Hg.), in Zusammenarbeit mit Gerd Koch: Erzählen, was ich nicht weiß. Die Lust zu fabulieren und wie sie die politische, soziale und therapeutische Arbeit bereichert, Berlin (Schibri-Verlag), 2006.

Ide / Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule, 35. Jahrgang, Heft 3: Erzählen, hg. von Andrea Moser-Pacher und Bettina Rabelhofer. Innsbruck – Wien – Bozen: Studien Verlag 2011

Das mehrsprachige „Erzählzelt“ ist demgegenüber etwas Neues, das während der Vorbereitung des Begegnungsfestes 2013 entstand. Mehr unter http://de.wikipedia.org/wiki/Reiner_Steinweg

Zum Zeichner

Philipp Pamminger, geboren 1981, in Linz, studiert an der Kunstuniversität Linz. Er hat die HTL für Grafik und Design in Linz absolviert und arbeitete danach zunächst für verschiedene Werbeagenturen, 2001 Lehrauftrag an der VHS Innsbruck für ein Comic-Seminar, im gleichen Jahr Präsentation eines Reisetagebuch-Comics „Around Southamerica“ im OK-Mediendeck Linz, 2002 Ausstellung am Street-Art Festival in Schwarzach i. Pg, 2003 Teilnahme am Contours Comicseminar in Erlangen, seit 2005 selbständiger Grafiker, Illustrator und Künstler.

Von Philipp Pamminger stammen auch die Illustrationen im Sammelband „Karl der Köter“ (Koproduktion mit der „Kupfermuckn“).

Zum Grafiker

Florian - Konflozius - Holter, geboren 1978, in Linz. 2004 Abschluss der Privatschule für Foto-Design in Pforzheim/Deutschland. Seit 2005 selbstständig als Fotograf, Grafiker und freischaffener Künstler tätig.

Als Fotograf weltweit unterwegs für diverse Firmen und Magazine im Extremsportbereich (z.B. Adidas Eyewear, Atomic, Red Bull, Vökl...). Dritter Platz beim internationalen GEO - Fotowettbewerb zum Thema „Stille“. 2009 Zivildienst bei der „Kupfermuckn“. Sieger des „Best Cover-Award“ weltweit von 127 Strassenzeitungen.

2011 startet er die Initiative „Bring a smile to our world“. Es handelt sich dabei um ein eindrucksvolles Selbstexperiment. Das Experiment soll dazu ermutigen, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und diese hin und wieder zu überschreiten. Erreicht wird dies mit dem Aufsetzen einer Clownsnase im Alltagsleben. Seit 2011 hat Florian Holter über 5.000 Menschen von über 50 Nationen eine Nase geschenkt. Ein Taschenbüchlein über das erfolgreiche Projekt und die wertvollen Erfahrungen mit der Clownsnase wurde 2012 veröffentlicht. Darüber hinaus hält Konflozius Vorträge und Workshops, um Menschen seine Idee näher zu bringen.

Das Projekt kann auf (<http://www.facebook.com/bring.a.smile>) mitverfolgt werden.

Arcobaleno – wo die Welt sich trifft

Internationales Begegnungszentrum

Im Internationalen Begegnungszentrum Arcobaleno treffen sich Menschen jeden Alters, aus der ganzen Welt und aus unterschiedlichen Kulturen. Das Programm deckt ein vielfältiges Spektrum auf individuellen und gesellschaftlichen Ebenen ab. Integration wird als Lernen und Erleben mit allen Sinnen und im gegenseitigen respektvollen Umgang miteinander verstanden.

Angebote:

- Eltern-Kind-Spielgruppe
- Deutschkurse für Kinder, Jugendliche, Asylwerber_innen und Frauen mit Kinderbetreuung
- Nachhilfe und Hausübungsbetreuung für Schüler_innen
- Sprachcafé Deutsch
- Internationaler Chor
- Länderpräsentationen
- Vorträge
- Kochkurse
- Ausflüge
- Kreativworkshops
- Kulturelle und sportliche Freizeitaktivitäten für die ganze Familie
- Das Zwei-Monats-Programm wird auf Anforderung per E-mail zu geschickt.
- Ehrenamtliche Mitarbeit im Verein Arcobaleno ist sehr willkommen, z.B. bei der Hausübungsbetreuung, Nachhilfe, Organisation von Veranstaltungen und Workshops.
- Die Räumlichkeiten von Arcobaleno können auch für nicht-gewinnorientierte Veranstaltungen gemietet werden.

Kontakt:

Arcobaleno. Internationales Begegnungszentrum

Friedhofstraße 6, A - 4020 Linz

course@arcobaleno.info

www.arcobaleno.info

www.facebook.com/arcobalenoNews

Friedensstadt Linz / Friedensinitiative der Stadt Linz

Mit der einstimmigen Erklärung des Gemeinderates zur „Friedensstadt“ hat die Stadt Linz im Oktober 1986 die Verpflichtung übernommen, die „Friedenssehnsucht und das Friedensengagement der Menschen in der Stadt aufzugreifen und verstärkt zu einem Grundprinzip künftigen kommunalpolitischen Handelns zu machen“.

Die Friedensinitiative der Stadt Linz ist ein Kreis engagierter Akteur_innen und Personen, die teilweise auch Mitglieder von Linzer Organisationen und Institutionen sind. Sie hat zum Ziel, in Abstimmung mit Linz Kultur die Friedensentwicklung in der Stadt und durch die Stadt voranzutreiben. Dazu dienen die unterschiedlichsten Veranstaltungen und Aktivitäten:

Tagungen / Symposien / Lehrgänge sowie Fest-, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu friedensrelevanten Themen

Zahlreiche Publikationen

- Friedensforen zur Vernetzung von Linzer Akteur_innen in der Friedensarbeit
- Zeitzeug_innenprogramme in Linzer Schulen
- Jährliche Friedenserklärung der Stadt Linz
- Vermittlungstätigkeit in Konfliktsituationen
- Übungsangebote zur Gewaltfreien Kommunikation
- Kooperationen mit zahlreichen Initiativen und Organisationen in Linz.

Die Homepage Friedensstadt Linz (<http://www.linz.at/kultur/friedensstadt-linz.asp>) gibt über aktuelle Veranstaltungen Auskunft. Weitere Informationen finden sich in den Aufsätzen: „Zwei Jahrzehnte Friedensstadt Linz. Anläufe zu ihrer Verwirklichung“ von Reiner Steinweg, und „Die Friedensinitiative der Stadt Linz – das Rückgrat der Friedensarbeit in Linz/Donau seit der Jahrhundertwende“ von Gerda Forstner, in: „Kommunale Friedensarbeit. Begründung, Formen, Beispiele“, herausgegeben von Reiner Steinweg und Alexandra Tschesche in Zusammenarbeit mit Saskia Thorbecke (Reihe „Kommunale Forschung in Österreich“ des Linzer „Instituts für Kommunalwissenschaften und Umweltschutz“/IKW), Linz 2009, S. 91-116 und 117-122. Der Band ist zugänglich in der „Friedensbibliothek im Wissensturm“ (eine Abteilung der Stadtbibliothek).

Land der Menschen - AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ

Land der Menschen - AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ ist ein Zusammenschluss von elf Organisationen, die sich gemeinsam seit 2000 für die Förderung eines friedvollen und respektvollen Zusammenlebens in Oberösterreich einsetzen. Ein Koordinationsbüro betreibt die Vernetzung bestehender und neuer Initiativen sowie die Unterstützung, Planung und Umsetzung von gemeinsamen Projekten. Der Verein initiiert Projekte und Veranstaltungen in Schulen, Städten und Gemeinden, um diese in ihrer Aufklärungsarbeit im Bereich Vorurteile, Zivilcourage, Menschenrechte, Integration, Rechtsradikalismus, Interkultureller Kommunikation, Antisemitismus, Rassismus, Faschismus und Fremdenfeindlichkeit zu unterstützen. Dabei sehen wir Multiplikator_innen und Jugendliche als wichtigste Zielgruppen an. Bei allen unseren Bemühungen um ein besseres Zusammenleben in Oberösterreich bleiben wir strikt überparteilich und überkonfessionell. Der Verein verpflichtet sich ausschließlich den Grundsätzen der Humanität und der Menschenrechte. Die unterschiedlichen Kompetenzen der in der Initiative Land der Menschen – AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ vertretenen Organisationen, werden genutzt, um die gemeinsamen Anliegen zu verfolgen.

Beispiele für die mehrfach ausgezeichnete Arbeit sind etwa das Medienpaket „Sichtweisen“ - ein Unterrichtsmaterial für die Bewusstseinsbildung zu den Themen Integration, Legalität, Vorurteile und Zivilcourage auf Deutsch, Englisch und Französisch -, die Taschenbüchlein „Da mach´ ich nicht mit! ... Argumente gegen „rechte“ Sprüche ...“, „JEDES MAL ANDERS. Sieben Geschichten über interkulturelle Begegnungen“, „Das sind unsere Rechte - Elf Geschichten über Menschenrechte“ und „Integration“. Diese und viele andere Materialien finden Sie zum kostenlosen Downloaden auf der Homepage.

Kontakt:

Verein Land der Menschen - AUFEINANDER ZUGEHEN OÖ
Kapuzinerstraße 84, A - 4020 Linz
landdermenschen@aon.at
www.landdermenschen.at

Radio FRO 105.0 - Das Freie Radio in Linz

Radio FRO (Freier Rundfunk Oberösterreich) ist das Freie Radio im Großraum Linz. Mehr als 300 Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen aus verschiedenen Communities bringen auf Radio FRO regelmäßig und ehrenamtlich über 120 verschiedene Sendungen in über 10 Sprachen zu Gehör und verschaffen sich dadurch ihre Stimme im Äther.

Durch seinen offenen Zugang – die Möglichkeit, dass jede_r selbst Programm machen kann und dafür auch das nötige Know-How vermittelt bekommt – fördert Radio FRO die Meinungs- und Medienvielfalt und repräsentiert den Facettenreichtum der lokalen Bevölkerung: im Programm des Freien Radios haben Migrant_innen, Musikliebhaber_innen, Menschen mit Behinderungen, Jugendliche und Senior_innen, Feminist_innen, Literaturinteressierte und viele mehr gleichermaßen Platz.

Radio FRO steht für Partizipation, nicht-kommerzielle Medienproduktion, Mehrsprachigkeit und Diversität.

Radio FRO ist im Großraum Linz auf der Frequenz 105.0 MHz und weltweit via www.fro.at zu empfangen.

Kontakt:

Radio FRO 105.0
Kirchengasse 4, A - 4040 Linz
fro@fro.at
www.fro.at

Hörbuch

CD 1

- 01 Früher hatten die Schildkröten einen feinen glatten Panzer
- 02 Kane no na akyekyedee akyi bena no ye trom-trom trom
- 03 Farhat und Sherin
- 04 Фархад и Ширин
- 05 Geben ohne Ende
- 06 عطاء بلا حدود
- 07 Der sprechende Fluss
- 08 El río hablador
- 09 Die Geschichte vom Pepuk-Vogel
- 10 Pepukkuşu hikayesi
- 11 Chahar Nezrab – Improvisation am Santur

CD 2

- 01 Die Schlange im Bauch
- 02 Nioka o'nte ya libumu
- 03 Mullah Nasradin, sein Sohn und die anderen Leute
- 04 ملانصرالدين بهمراه پسرش وحرفهای مردم
- 05 Abenteuer eines Huhns
- 06 مغامرات دجاجة
- 07 Der Springerwirt zu Eferding
- 08 Skacząca gospoda
- 09 Mem und Zin
- 10 Mem û Zîn
- 11 Marco Polo – Lied am Santur

Sprecher_innen:

- Arabisch (Ägypten): Yasmine Elsalakawy*
Arabisch (Syrien): Dana Muffi
Ashanti: Dickson Wiredu
Deutsch: Andreas Jungwirth, Veronika Moser
Farsi: Mainoosh Sorkhkamal zadeh
Kurdisch: Soleiman Muhamed
Lingala: Dieu Merci
Polnisch: Dorota Trepczyk
Russisch: Irina Gartung
Spanisch: Thomas Draxl
Türkisch: Dıgdem Bayhan
- Santur: Mori Guscheh*



Land der Menschen
AUF EINANDER ZUGEHEN OÖ



Aus Liebe zum Menschen.

ISBN 978-3-900401-72-6

